

ausverkauft



Chronik
der
Gemeinde Ebenhausen

Chronik

von

Ebenhausen

*Verfaßt und niedergeschrieben
von Josef Kopold Ebenhausen*

*Herausgegeben von der Gemeinde Ebenhausen
Buch- und Offsetdruck: LEHNER-DRUCK, Ingolstadt*

VORWORT

Die Erstellung der Ortsgeschichte Ebenhausen war — wie jede Chronik — mit viel Kleinarbeit verbunden, zumal in der Gemeinde selbst laufende Aufzeichnungen über das Geschehen in der langen Zeit ihres Bestehens nicht gemacht wurden und die noch vorhandenen Unterlagen, wie Protokollbücher und standesamtliche Eintragungen nur sehr spärliches und lückenhaftes Quellenmaterial lieferten, das zu verwenden gewesen wäre. So sind die Protokollbücher von 1920 bis 1934 überhaupt nicht mehr aufzufinden, sodaß aus dieser Zeit nicht viel zu berichten ist. Wenn über einen Teil des örtlichen Geschehens, besonders in kirchlicher Richtung berichtet werden kann, so ist dies Pfarrer Holzmann (1853—1873 in Ebenhausen) zu verdanken, der in seiner „Memorabilia“ sich wirklich bemüht hat, all das festzustellen und zur Niederschrift zu bringen, was für die Geschichtsschreibung wichtig war. Er hat damit — wie er selbst schreibt — zum Teil nachgeholt, was seine Vorgänger versäumt haben.

Der größte Teil des Inhaltes dieser Ortsgeschichte aber mußte durch Einsicht in die nachstehenden Archivalien, Urkunden, Buchwerke und Unterlagen bei den verschiedenen staatlichen Archiven und Bibliotheken ermittelt werden:

Monumenta boica (eine Büchersammlung über alte Geschlechter in Bayern)

Steuerbeschreibungen des Gerichts Reichertshofen 1620/1650/1679/1691

Archivalien der Regierung

Steuerbuch Herzogs des Reichen

Im Königreich Bayern befindliche Örtlichkeiten (von Meichelbeck)

Die Salbücher Ludwigs des Gebarteten

Bayerisches Stammbuch von Wigelius Hund

Altdeutsches Namenbuch

Bayerische Geschichte von Hubensteiner

Bayerische Jahrbücher von Lang

Depot Heimatmuseum

Platz-Neuburg-Akten

Heimatblätter des Historischen Vereins Ingolstadt

Seminar Neuburg

Kirchenvisitations-Protokolle

Akten des Rentamts Neuburg

Oberbayerisches Archiv für Vaterländische Geschichten

Bayerischer Sparkassen- und Giroverband München (alte Geldwerte)

Bayerisches Landesamt für Maß und Gewicht (alte Maße und Gewichte)

Grundbuchamt Ingolstadt

Gemeinderatsprotokolle und Standesamtsunterlagen der Gemeinde Ebenhausen

Es wurden damit alle einschlägigen und noch vorhandenen Fundstellen erlaßt, die mehr oder weniger über die Entstehung und den Werdegang unserer Heimatgemeinde, über die Nöte und Sorgen unserer Vorfahren und über kirchliche Geschehnisse Aufschluß geben können.

Diese Ortsgeschichte soll aber nicht nur über die Geschehnisse der vergangenen früheren Jahrhunderte berichten, sondern auch Aufschluß über die Vorkommnisse, gemeindlichen Handlungen und Vorgänge in der neueren Zeit geben. Es wäre zu wünschen, daß diese Ortsgeschichte in der kommenden Zeit weitergeschrieben wird, um auch unseren Nachfahren ein Bild der Geschehnisse unserer Zeit zu vermitteln.

Wer seine Heimat liebt, wird sich immer auch mit deren Vergangenheit befassen müssen, um sich ein Bild über den Lebenskampf unserer Vorfahren machen zu können.

Ebenhausen im Jahre 1966

Josef Kopold

Lage und Struktur des Ortes Ebenhausen

Der Ort Ebenhausen liegt unmittelbar am westlichen Ufer des Paarflusses im Landkreis Ingolstadt, wird südlich von Hügelland, westlich vom Donaumoos, nördlich von der Donauniederung und östlich von den Ausläufern des Feilenforstes begrenzt. Durch den Ort führt die Bundesstraße 13, westlich von dieser die Bundesbahnlinie München-Nürnberg, während östlich etwa einen Kilometer entfernt die Autobahn München-Nürnberg verläuft.

Die Gemeindeflur umfaßt 865 Hektar und grenzt im Südosten an die Flurgemarkung Baar, im Osten an die Flur Manching, nördlich an die Gemarkungen Pichl/Oberstimm und im Westen an die Moosgründe der Gemeinde Karlskron.

Als besonderes Wahrzeichen des Ortes ist der im Barock gehaltene Zwiebelturm der St. Martinskirche anzusehen, sehenswert sind die umgebaute Pfarrkirche, sowie das neu errichtete moderne Schulhaus mit Turnhalle und das im Hochstil erbaute Rathaus. Ein Bild wahrer Naturschönheit bietet die vor 85 Jahren von dem Landwirt Peter Flotzinger gepflanzte und unter Naturschutz stehende Eiche in der Mitte der Ortschaft, Das den Ort umgebende Gelände ist flach und hat den eigentümlichen Reiz der ebenen Landschaft.

Die Gemeinde Ebenhausen mit ihrem Weiler Werk zählt zur Zeit 1767 Einwohner bei 646 Haushaltungen, die sich in ihrer Struktur wie folgt aufteilen:

58 Familien mit landwirtschaftlichen Betrieben, darunter 28 Kleinbetriebe, deren Inhaber außerdem als Arbeitnehmer beschäftigt sind, ein Gewerbe betreiben oder Rente beziehen;

67 Familien, deren Einkommen aus Gewerbe- oder Industriebetrieben bezogen wird und 521 Haushaltungen, deren Verdienner sich aus Arbeitern, Angestellten und Beamten rekrutieren.

In Prozenten gerechnet verteilen sich die 646 Haushaltungen wie folgt: 4,6 % landwirtschaftliche Familien, die nur von der Landwirtschaft leben, 4,3 % landwirtschaftliche Haushaltungen, deren Vorstände außerdem im Arbeitnehmerverhältnis stehen oder ein Gewerbe betreiben, 10,3 % Familien, die Inhaber eines Gewerbes- oder Industrieunternehmens sind und 80,8 % Haushaltungen von Arbeitnehmern.

In der Gemeinde befindet sich ein Postamt, eine öffentliche Telefonstelle, die nächstgelegene Bahnstation ist der in etwaiger Entfernung von ca. 800 Metern in der Gemeindegemarkung Baar gelegene Bahnhof Reichertshofen.

Die Entstehung des Ortes Ebenhausen

Vor mehreren zehntausend Jahren wurden die Alpen und deren Vorland durch andauernde Kälteperioden mit gewaltigen Eisgletschern überzogen, die sich immer mehr nach Norden vorschoben, unser Gebiet wohl nicht mehr erreichten, aber mit Schmelzwasser überschwemmten und zu einem unwirtlichen Gelände mit Sümpfen und Steppen gestalteten, auf welchem nur Flechten, Wollgras und niederes Gebüsch

wachsen konnte. Mammutherden, Wildpferde, Rentiere, Füchse und Schneehasen bevölkerten dieses Gelände. Allmählich kamen dann Menschen aus östlichen Ländern, die reichlich jagdbares Wild vorfanden und von der Jagd lebten. Nach weiteren Jahrtausenden wich allmählich die grimmige Kälte einem wärmeren Klima, welches die Alpengletscher zum Schmelzen brachte, wodurch Flüsse und Seen entstanden und die Steppen nach und nach in fruchtbares Land verwandelten. Im Laufe der Zeit lernten die Menschen den Anbau von Gräsern und Getreide kennen und bebauten diese fruchtbaren Flächen. Schließlich nahmen sie junge Tiere aus der Wildnis und gewöhnten Ziegen, Schafe und das Wildrind an den Menschen. Es entstanden Wohnhütten, Ställe und Scheunen und damit war der Bauernstand gegründet. Während unsere Altvorderen Jahrtausende hindurch nur steinerne Werkzeuge und Geräte kannten, lernten sie etwa 2000 vor Christi Geburt durch einwandernde Bauern aus südöstlichen Ländern Kupfer und Bronze kennen, aus welchen sie nun die notwendigen Geräte herstellten. Erst etwa 1000 Jahre später wurden sie mit dem Werkstoff Eisen bekannt.

Die Kelten

Um 450 vor Christi kamen dann die Kelten in unser Gebiet, die sich besonders des Werkstoffes Eisen annahmen und daraus härtere Geräte und Werkzeuge fertigten. Später lernten sie Gold und Silber kennen, die ihnen zur Herstellung von kunstvollen Gegenständen dienten und schließlich prägten sie die ersten Münzen. Aber auch in der Töpferei und in der Herstellung von Webstoffen waren die Kelten Meister. Sie waren das erste Volk von deutlich erkennbarer Eigenart und Eigenstaatlichkeit und waren blonde, hochgewachsene Menschen und gute Ackerbauern.

An den damals vorhandenen Handelsstraßen entstanden die ersten Orte, die nach und nach von Bauern, Kaufleuten und Handwerkern bewohnt wurden. Die Kelten trieben einen regen Handel und die in ihren Gräbern später gefundenen Schmuckstücke und Geräte zeugen von ihrem damaligen Reichtum.

Die Römer

Um das Jahr 15 vor Christi wurden die fast 450 Jahre hier ansässigen Kelten von den eindringenden Römern unter ihrem Kaiser Augustus und dessen Heerführern Tiberius und Drusus vertrieben, und unser Gebiet wurde nun der römischen Provinz Rätien einverleibt, in welcher sich eine italische Legion befand. Die Römer legten an der Donau befestigte Kastelle an, in deren Nähe sich bald Bauern und Händler niederließen, und im Laufe der Zeit entstanden weitere Dörfer und kleinere Städte. Mit den römischen Soldaten und Kaufleuten kam die erste Kunde vom Christentum über die Alpen. Die Römer brachten die Gartenkultur, die Obstbaumzucht und auch den Weinbau in unser Gebiet.

Die Bajuwaren

Im Jahre 481 nach Christi Geburt besiegten die Franken unter ihrem König Chlodwig die Römer, und diese mußten nun unser Gebiet räumen. Nach dem Abzug derselben

ist unsere Gegend ziemlich menschenleer geworden, aber im Laufe der folgenden Jahrzehnte, etwa um 530 nach Christi, kamen die Bajuwaren in unser Gebiet, die keine Heiden mehr waren, sondern irgendwelchen christlichen Sekten (Arianen, Bonosianen) angehörten. Die Bajuwaren waren früher in der Maingegend ansässig, zogen aber später in das fruchtbare Deutschböhmen, das der römische Geschichtsschreiber Tacitus „Bojomemum“ nannte (Heim der Bojer), der keltischen Stammes war und seine Glanzzeit im 4. Jahrhundert v. Christi hatte, als die Bojer nach Italien zogen und unter dem sagenhaften Brennus die Stadt Rom brandschatzten.

Der Ort Ebenhausen ist nach den in verschiedenen Archiven befindlichen Unterlagen eine der ältesten Ansiedlungen in der Umgebung. Eine genaue Zeit über seine Entstehung ist jedoch nicht einwandfrei nachzuweisen. Der frühere Name „Ebenhusen“ kann von dem Begriff „Häuser in der Ebene“ abgeleitet werden, wahrscheinlicher von „zu den Häusern des Ebo oder Eberhard“, der als Grundherr und vermutlich als Vorfahr der Ritter von Ebenhausen Hörige und Halbfreie hier ansiedelte, um ihm das Wildland nutzbar zu machen. Im letzteren Falle ist anzunehmen, daß der Ort Ebenhausen im 8. oder 9. Jahrhundert entstanden ist, da zur Zeit der Agilolfinger (8. und 9. Jahrhundert) der Name „Ebo“ häufig zu finden war.

Daß die Kelten und später die Römer in unserer Gegend ansässig waren, geht aus folgenden Spuren hervor:

- a) Aus keltischen Gräbern in der Umgebung wurden wiederholt reicher Schmuck und kunstvolle Geräte geborgen.
- b) Ein uralter Straßenzug, der wohl keltischen Ursprungs sein dürfte, führte vom damaligen Ringwall Manching an der „Keltenschanze“ vorbei über den Egelsgraben nach Baar, das ein alter Verkehrsknotenpunkt war; dieser alte Straßenzug ist heute noch erkennbar.
- c) Im 16. Jahrhundert und im Jahre 1834 wurden in unserer Flur römische Altertümer und Bronzefiguren aufgefunden.
- d) Lange Zeit befand sich vor der Schmiede in unserer Ortschaft ein römischer Meilenstein, welcher mit D. M. (Divis manibus, ein Coloniezeichen von Augsburg) bezeichnet war; ähnliche Steine befinden sich auf der Friedhofsmauer in Baar und am Hause des Bäckers Heigl in Reichertshofen.
- e) Immer wieder wurden in den Oberstimmer und Manchinger Fluren römische Münzen ausgegraben.

Zu dieser Kelten- und Römerzeit sah natürlich die Landschaft um Ebenhausen ganz anders aus als heute. Vom Feilenforst her bis zum damaligen Paarlauf zog sich ein Sumpfland hin, das teilweise mit Gebüsch und Gehölz bewachsen war. Aber auch gegen Westen hin war das Paartal von Gehölz begrenzt, das sich von den südlichen Hügeln her über das heutige Grillheim erstreckte und bis zur Sandrach reichte. Diese Waldung bestand noch zum Teil im vorigen Jahrhundert bis zur Kolonisation des Donaumooses, und nach mündlicher Überlieferung sammelten dort zu dieser

Zeit die armen Leute Abfallholz und Eicheln. In noch früherer Zeit war das ganze Donaumoos in seiner ganzen Länge und Breite ein einziger See, dessen Ausfluß die Sandrach war und sich bei Unsernherrn und Oberstimm in die Donau ergoß. Daher stammt auch der Name „Seehof“. Von diesem früheren Flußbett stammen die bei der Ortschaft Brautlach vorhandenen Kiesablagerungen.

Die Ritter von Ebenhausen

Die früher von den Römern besetzten Orte wurden nach deren Abzug im Mittelalter in der Regel die Sitze adeliger Geschlechter, die sich nicht nur durch ihr hohes Alter auszeichneten, sondern auch dadurch, daß sie bei den Fürsten des Landes in hohem Ansehen standen. Ein solches altes Geschlecht waren die Ritter von Ebenhausen, die weit ins Land hinein in Achtung und Ehren standen. Unter der Abtissin Gerbirga von Geisenfeld, die von 1037—1061 dort wirkte, kommt in einer Urkunde über die Schenkung von Pfarrkindern an das Kloster Geisenfeld ein Zeuge „Chuono von Ebenhusen“ vor. Dieser Ritter wohnte im Jahre 1037 der Beerdigung des Herzogs Albero von Kaernten in Geisenfeld bei; er muß in sehr hohem Ansehen gestanden haben, sonst hätte man seine Anwesenheit nicht eigens vermerkt, während keiner der übrigen teilnehmenden Edelleute mit Namen aufgeführt wurde. Überhaupt kommt in den die Umgebung betreffenden Urkunden der Name „Ebenhusen“ am häufigsten vor. Die Ritter von Ebenhausen und der Ort selbst standen daher zweifellos in hohem Ansehen.

Im Jahre 1163 erscheint im Schenkungskodex des Klosters Undersdorf als Zeuge der Ritter Dilcherius von Ebenhausen. Einige Jahre später ist in einer Urkunde des Klosters Polling ein Ritter Pilgrim von Ebenhausen mit seinen beiden Söhnen Henricus und Chuonrat verzeichnet, an deren Spitze Herzog Wolf der Ältere steht. 1160 findet man in einer von dem Grafen von Valai an das Kloster Scheyern gerichteten Urkunde unter den Zeugen den „Grimaldus Heinrich Wernhard Fratres de Ebenhusen“. 1183 wurde zu Ebenhausen der Streit zwischen dem Kloster Undersdorf und dem Herrn von Sigmarshausen das Gut „Karp“ in Ebenhausen betreffend geschlichtet. Dieses Gut gehörte einem Vetter der Ritter von Ebenhausen und erscheint schon früher unter seinem damaligen Besitzer Chunrat von Nörtingen als Gut „Karp oder Karpfenhof“, der es dann 1351 seiner Schwester Margarethe (des Karpfin Witwe genannt) verkaufte. Wo sich dieser Gutsbesitz in Ebenhausen befand, ist nicht festzustellen.

Mit ziemlicher Sicherheit ist anzunehmen, daß der spätere Außerbauernhof (jetzt Leimbeck), der damals größte Gutsbesitz in Ebenhausen, das Schloßgut der Ritter von Ebenhausen war. Dieses bestand aus großen Flächen bester Bonität, war gut arrondiert und erstreckte sich bis zum heutigen Grillheim, wo auch ein ansehnlicher Eichenwald zum Komplex gehörte. Das Hofgebäude war vorne von einer Mauer umgeben und südlich davon befand sich ein Fischweiher. Dieses Hofgut erstreckte sich bis zum ehemaligen Zehentstadel, der 1854 abgebrochen und darauf ein Backhaus errichtet wurde (heutige Bäckerei Eppele, 1854 von Anton Knobloch erbaut).

Die Ritter von Ebenhausen besaßen in der nächsten Nähe des heutigen Wirtes in Grillheim eine größere Ziegelei und belieferten längere Zeit die Stadt Ingolstadt zu ihrem Festungsbau mit Ziegeln. Daher rührt auch der Name „Ziegelstadel“ oder „Ziegelau“, wie das heutige Grillheim vor seiner eigentlichen Gründung im Jahre 1798 genannt wurde.

Es ist stark zu vermuten, daß das Wohnschloß der Ritter von Ebenhausen auf der Stelle stand, an welcher heute der Gasthof „zum grünen Kranz“ steht und daß der Hofbauernhof ebenfalls zum Schloßgut gehörte, da zu dieser Zeit derjenige als „Hofbauer“ bezeichnet wurde, der die Ökonomie eines Schloßgutes als Baumeister, Pächter oder freistiftiger Inhaber leitete oder besaß, wobei sich die Guts Herrschaft immer das Obereigentum vorbehielt.

In den eingesehenen Urkunden und Archivalien sind nachstehende Namen der Ritter von Ebenhausen verzeichnet:

- 1037 Chuono von Ebenhusen
- 1140 Pilgrim von Ebenhusen
- 1160 Pilgrim von Ebenhusen mit seinen Söhnen Henricus und Chunrat
- 1168 Dilcherius von Ebenhusen
- 1180 Grimaldus Heinrich Wernhard Fratres de Ebenhusen
- 1190 Rudolfus von Ebenhusen
- 1255 Chunradus von Ebenhausen (hier wird der Ort bereits „Ebenhausen“ genannt)
- 1317 Winhard von Ebenhausen
- 1321 Leonhart von Ebenhausen
- 1323 Bertold Ritter und Küchenmeister des Markgrafen von Brandenburg
- 1326 Heinrich von Ebenhausen und seine Ehefrau Chunigunt
- 1330 Chunrat von Ebenhausen und seine Ehefrau Christin
- 1380 Chunrat und Ottilia von Ebenhausen
- 1385 Walther von Ebenhausen
- 1404 Mattheus von Ebenhausen
- 1408 Berthold von Ebenhausen
- 1418 Heinrich von Ebenhausen
- 1437 Gebhart von Ebenhausen
- 1479 Caspar von Ebenhausen
- 1509 Hans von Ebenhausen und seine Ehefrau Apollonia

Im Jahre 1570 starb der Mannesstamm der Ritter von Ebenhausen aus, und von da an ist von ihnen in den Urkunden nichts mehr zu finden.

In ihrem Ritterwappen führten die Ritter von Ebenhausen einen „Dachziegel“, welcher wohl von ihren Ziegeleien, die sie auch bei verschiedenen auswärtigen Guts-höfen betrieben, abzuleiten ist. Noch früher führten sie einen Balken in ihrem Wappen.

Staatliche Zugehörigkeit und Marktrecht

In der Geschichte des Landes Bayern ist im Jahre 568 nach Christi Geburt Garibald als erster Bayernherzog genannt, die eigentliche Folge der Bayernherzöge begann jedoch erst 700 n. Chr. mit Herzog Theodo, dem dann Hugibert, 737 Herzog Odilos und 748 Herzog Tassilo folgten. Unter der Herrschaft des Letztgenannten blühten die großen Wirtschaftsklöster auf, begann das Roden der Wälder und die Urbarmachung der öden Flächen. Die vier Geburtsstände unterteilten sich in: den Geschlechtsadel, in Freie, in Freigelassene und Knechte. Die Angehörigen des Geschlechtsadels waren neben dem Herzog die größten Grundherren, die Freien galten als die eigentlichen Träger des Staates, hatten Zutritt zu den Landtagen und rückten ins Feld, wenn der Heerbann aufgeboden war. Wer einen Freien erschlug, mußte an dessen Sippe 160 Goldschillinge bezahlen. Die Freigelassenen oder Halbfreien waren an die Scholle gebunden, den Herren unterworfen und zahlten Abgaben oder leisteten Scharwerk. Mit den Knechten oder Leibeigenen konnten die Herren tun, was sie wollten, galten aber als Mitglieder der Familie und konnten in die Standesgruppe der Freien aufsteigen. Der Herzog, der Geschlechtsadel und bald auch die Kirche hatten fast den gesamten Grund und Boden in Händen, der sich in das eigentliche Herrenland, das der Grundherr mit seinen Leibeigenen bewirtschaftete und in das sogenannte Zinsland verteilte, das an Unfreie oder Halbfreie gegen Zinsleistungen vergeben wurde.

Als Otto des Erlauchten Söhne Heinrich und Ludwig der Strenge die Lande im oberen und niederen Bayern teilten, wurde Ebenhausen zum Sitz eines eigenen Amtes (Offici) auserwählt, dem mehrere Orte der Umgebung unterstellt waren. In der Länderteilung zwischen Rudolf von Oberbayern und seinem Bruder Ludwig IV. (dem späteren Kaiser) im Jahre 1310 ist Ebenhausen als Markt aufgeführt, welcher zum Amt Vohburg gehörte und Ludwig dem Bayer zufiel. In dem Teilungsbrief zwischen Kaiser Ludwig dem Bayer und den Söhnen seines Bruders Rudolf zu Pavia im Jahre 1329 ist Ebenhausen wiederum als Markt aufgeführt und fiel neben Gaimersheim, Geisenfeld und Pfaffenhofen wieder dem Kaiser zu. 1504 ist Ebenhausen in verschiedenen Urkunden immer noch als Markt bezeichnet, dürfte jedoch 1505, als der Ort zum Herzogtum Pfalz-Neuburg kam, das eigentliche Marktrecht verloren haben. Nach mündlichen Überlieferungen soll in Ebenhausen in früherer Zeit bei der Schmiede ein Wochenmarkt abgehalten worden sein, wahrscheinlich ein Überrest des alten Marktrechtes. Die Bezeichnung „Markt“ führte Ebenhausen scheinbar auch später noch, wie aus der „Ehehaft“ vom Jahre 1688 zu entnehmen ist.

Der eigene Amtssitz Ebenhausen hörte 1332 auf, nachdem der Ort dem neugegründeten Gericht und Pflegeamt Reichertshofen unterstellt wurde. Später wurde dieses Pflegamt in ein Landgericht umgewandelt, wobei die Orte Ebenhausen, Baar, Gotteshofen und Starkertshofen zum „Mittleren Gericht“ gehörten. 1803 wurde dieses Landgericht Reichertshofen aufgelöst, und von da an unterstand Ebenhausen dem Landgericht Neuburg. Am 1. 1. 1880 erfolgte die Einverleibung des Ortes Ebenhausen in das Bezirksamt Ingolstadt und gehörte nun zum Landgericht Eichstätt.

Bis zum 16. Jahrhundert war Ebenhausen dem Lande Bayern zugehörig, anfangs zu Oberbayern, nach der Länderteilung zu Bayern-Ingolstadt und endlich nach dem Tode des Herzogs Ludwig des Gebarteten 1447 zu Niederbayern-Landshut unter Herzog Heinrich XVI., weil dieser auch Ingolstadt in Besitz nahm.

Als der Enkel des Herzogs Heinrich, Georg der Reiche, 1503 zu Ingolstadt verstorben war, entstand der Landshuter Erbfolgekrieg, den der Reichstag zu Köln im Jahre 1505 beendete. Die unmündigen Waisen Rupprecht, Otto, Heinrich und Philipp erhielten durch den Kölner Spruch von ihrem Großvater Georg dem Reichen als Erben „einen Strich Landes an der Donau und Nab mit 90 000 Quadratmeilen und 90 000 Einwohnern, welcher jährlich 24 000 Gulden abwarf, Neuburg und Sulzbach umschloß und von nun an das Herzogtum Pfalz-Neuburg oder die „Junge Pfalz“ bildete. Mit den zum Gericht Reichertshofen gehörigen Orten kam nun auch Ebenhausen 1505 zu diesem neugebildeten Herzogtum Pfalz-Neuburg und teilte von da an dessen Schicksale in politischer und religiöser Beziehung.

Ab 1778 galt auch in Ebenhausen das „Bayerische Landrecht“, das 1778 eingeführt wurde. Bis zur Einteilung des Königreiches in Kreise wurde das Herzogtum Pfalz-Neuburg als besondere Provinz verwaltet und wurden einige Verordnungen erlassen, die man als das „Neuburger Statutarrecht“ bezeichnete. Dieses behandelte die Viehgewährung, die Grundlasten und die Einkindschaft.

Der Ort Ebenhausen wurde damit im Jahre 1505 von seinem Stammlande Bayern getrennt und kam erst 1777 unter Herzog Karl Theodor nach dem Tode des kinderlosen Kurfürsten Maximilian III. wieder zu Bayern zurück.

1818 erschien ein Edikt über eine neue Verfassung der Landgemeinden, und am 1. 1. 1880 wurde der Ort Ebenhausen dem Bezirksamt Ingolstadt zugeteilt, dem es bis heute angehört. Seit 1818 existieren die eigentlichen Landgemeinden, und aus den Vorstehern der Gemeinden wurden später die Bürgermeister, die von den Einwohnern in besonders angesetzten Wahlen zu wählen sind, wobei in der Regel die Gemeinderäte (früher der Ausschuß) ebenfalls gewählt werden.

Die Regenten des Herzogtums Pfalz-Neuburg:

1505—1559	Herzog Ott-Heinrich (kinderlos)
1559—1569	Herzog Wolfgang (Pfalzgraf von Zweibrücken und Veldenz)
1569—1614	Herzog Philipp Ludwig
1614—1653	Herzog Wolfgang Wilhelm
1653—1690	Herzog Philipp Wilhelm (auch Kurfürst der Rheinpfalz)
1690—1716	Herzog Johann Wilhelm
1716—1742	Herzog Karl Philipp (adoptierte den Prinzen Karl Theodor)
1742—1799	Herzog Karl Theodor (zählte damals 18 Jahre und erbte die Rheinpfalz und das Herzogtum Pfalz-Neuburg und im Jahre 1777 auch die Alt-bayerischen Lande, wodurch Ebenhausen wieder zu seinem Stammlande Bayern zurückkam. Karl Theodor führte die Kolonisation des Donaumooses durch.

Die Einwohnerschaft in Ebenhausen

Die Einwohnerzahlen in ihrer Entwicklung:

Im Jahre	1450	303 Einwohner	Im Jahre	1870	451 Einwohner
" "	1500	319	" "	1900	798
" "	1550	326	" "	1914	832
" "	1600	332	" "	1919	1303
" "	1650	330	" "	1925	1122
" "	1700	347	" "	1932	906
" "	1750	357	" "	1943	1082
" "	1800	366	" "	1948	1511
" "	1850	412	" "	1965	1767

Die alten Hausnamen in Ebenhausen (um 1850):

Alte Hs.-Nr.	Der Hausname	Besitzer 1858	Stand	heutiger Besitzer
1	Wörl	Isidor Eisinger	Weber	Joh. Eisinger
2	Bock	Blasius Appel	Weber	Josef Eder
3	Oberjosel	Gg. Wohlsperger	Bauer	Mart. Bergmaier
4	Leopold	Josef Schwaiger	Söldner	Anton Schmer
5	Schneiderlenz	Peter Spies	Söldner	Maria Winter
6	Bäckerjackl	Georg Lippert	Söldner	Mrt. Bergmaier
7	Schwarzbauer	Jos. Hilmeier	Bauer	Jos. Sibein
8	Gasslthoma	Ulrich Seidl	Söldner	Josef Gruber
9	Bachmichl	Michael Resch	Maurer	M. Grillmayer
10	Schneiderjackl	Jakob Huber	Söldner	Lorenz Huber
11	Hofbauer	Magnus Güntner	Söldner	Joh. Güntner
12	Der Wirt	Johann Deindl	Wirt	Joh. Appel
13	Bachweber	Josef Raith	Weber	Xaver Huber
14	Veitlbauer	Gg. Schwarzmeier	Bauer	Anna Wurfbaum
15	Kumpf	Joh. Winklmeier	Söldner	Andr. Gruber
16	Außerbauer	Michael Raith	Söldner	P. Leimbeck
17	Angerhaid	Jakob Strigl	Bauer	Geschw. Strigl
18	Heumartl	Marg. Schneider	Söldner	Kasp. Habermeir
19	Gäßler	G. Schachermeier	Söldner	K. Habermeier
20	Ochserer	Mathias Birzl	Söldner	Jos. Zimmermann
21	Reimer	Josef Schuster	Söldner	Paul Märkl
22	Mühlmartl	Martin Strigl	Söldner	Anna Flotzingen
23	Gadner	Anton Schweiger	Söldner	Otto Promoli
24	Steffelbauer	M. Schwenninger	Bauer	B. Schweninger
25	Aibl/Stippel	Sebast. Eibel	Söldner	G. Schmidmeier
26	Eckl	Xaver Ettinger	Söldner	Reischl/Munz
27	Friedl	M. Hänselmeier	Söldner	J. Strobel
28	Häuslthoma	Thom. Widmann	Gütler	L. Sterzl
29	Mühlsimon	J. Ehrenstrasser	Gütler	A. Wohlsperger



□ □ Gruf aus Ebenhausen bei Ingolstadt O. B. □ □



Oben: Dorfansicht um 1913. Unten links: Mittl. Hauptstraße 1913.
Unten rechts: Nördl. Hauptstraße 1913

Hauptstraße – 1913





Hauptstraße — 1913



Der Witzen-Hof — 1928



Luftaufnahmen aus dem Jahre 1965



Ort und Weiler Werk



Unten rechts: Südliche Hauptstraße 1913

Ortsansicht von Süden – 1915



Alte Hs.-Nr.	Der Hausname	Besitzer 1858	Stand	heutiger Besitzer
30	Wasserweber	Jakob Kling	Gütler	Anton Eder
31	Brandl	Sebastian Volk	Häusler	Josef Steger
32	Mesnerhiasl	J. Betzenkofer	Gütler	abgebrochen
33	Landerer	Heinr. Kettner	Gütler	Ben. Steger
34	Ochsenpauli	Stefan Hirschl	Söldner	Greg. Schweiger
35	Trögländerl	Flor. Zimmermann	Söldner	Peter Prieller
36	Sausepp	Jos. Schweiger	Gütler	Gg. Steiniger
37	Hansgirgl	Gg. Schweiger	Söldner	Vit. Mirlach
38	Binder	Konr. Schweiger	Söldner	M. Maier
39	Bader	Jos. Schuster	Bader	L. Fahn
40	Alter Schullehrer	Inn. Haunsperger	Zimmerer	N. Seefried
41	Peterhansl	Stefan Resch	Maurer	Anton Bach
42	Zankl	Joh. Schweiger	Söldner	K. Wallenta
43	Pfeifpauli	Anna Schuster	Bauer	Ther. Hirschl
44	Tyroller	Jos. Ettinger	Bauer	A. Kopold
45	Jackabastl	Math. Ettinger	Bauer	Josef Kopold
46	Dünzl	Josef Prieller	Bauer	Joh. Prieller
47	Bäckerseppl	Josef Eder	Söldner	Josef Eder
48	Jungbauer	Josef Schweiger	Bauer	Sebastian Eibel
49	Fuchsbartl	Joh. Schweiger	Söldner	Walb. Wurfbaum
50	Hörlweber	Jos. Einzinger	Weber	J. Greil
51	Witz	Martin Kölbl	Söldner	Jos. Roauer
52	Häuslwerl	Xaver Gruber	Gütler	Otto Leimbeck
53	Hinterjosel	Josef Strigl	Bauer	Joh. Lippert
54	Hörlschuster	Emeran Huber	Schuster	Xaver Möckl
55	Marx	Paul Schweiger	Söldner	J. Weichenrieder
56	Schwoager	Lor. Schmidmeier	Söldner	Westernermeier/Honl
57	Strigl	Sebast. Strigl	Bauer	Jak. Wohlsperger
58	Jackabauer	Peter Rail	Söldner	Ther. Gruber/Deiser
59	Tröglgori	Andreas Maier	Bauer	Antonie Wörle
60	Schmidgirgl	Franz Bichler	Söldner	Karl Kopold
61	Rauscher	A. Haunsperger	Söldner	Karl Haunsperger
62	Schneiderpeter	Seb. Schmidmeier	Söldner	Anton Berger
62 1/2	Lob	Josef Lob	Schuster	K. Wagenknecht
62 1/15	Schneider	Josef Ecker	Schneider	abgebrochen
62 1/18	Rauchhäusl	Andreas Rauch	Maurer	abgebrochen
63	Bachuller	Ulr. Schmidmeier	Gütler	Xaver Fuchs
64	Bachsteffel	Georg Dankerl	Häusler	Anna Appel
65	Taubnpauli	Paul Ponkratz	Häusler	Franz Bregler
66	Bachanderl	Markus Graf	Häusler	abgebrochen
67	Wendel	W. Heilmeier	Zimmerer	Ludwig Huber
68	Alter Wirt	J. Frauenknecht	Söldner	G. Schwenninger
69	Alt-Friedel	Jos. Schweiger	Söldner	Johann Gruber
70	Posthias	Math. Feldmeier	Söldner	N. Wölfel

71	Haas	Josef Haas	Zimmerer	M. Meisinger
72	Pfarrhof	Max. Holzmann	Pfarrer	Karl Volz
73	Schmied	Jos. Kaltenbrunner	Schmied	Joh. Kaltenbrunner
74	Aidmühle	Jos. Kaufmayer	Bauer	abgebrochen
75	Wasserhans	J. Spielberger	Häusler	M. Lettenbauer
76	hat 1858 nicht mehr existiert			
77	Der Bäck	Anton Knobloch	Bäcker	Josef Eppe

Die Landwirte waren damals in 3 Kategorien eingeteilt, und zwar wurde als Bauer bezeichnet, wer einen Grundbesitz von etwa 50 Tagwerk aufwärts hatte, Söldner hatten zwischen 20 und 50 Tagwerk und Gütler bis zu 20 Tagwerk, die außerdem noch als Tagelöhner tätig waren. Häusler waren die Bewohner eines eigenen Häuschens, als Arbeiter oder Hirten ihr Brot verdienten und keinen Grundbesitz ihr Eigen nannten.

Bürger- und Heimatrechte:

Bürger der Gemeinde und damit in der Gemeindeversammlung stimmberechtigt war, wer das Bürgerrecht hatte oder erwarb. Für die Verleihung desselben wurden 1856 folgende Gebühren festgesetzt: für Bauern 5—7 Gulden, für Söldner 3—5 Gulden und für Gütler 1—3 Gulden. 1877 erfolgte eine Änderung bzw. Neufestsetzung der Bürgerrechtsgebühren wie folgt:

1. Söhne, die das Heimatrecht besitzen und mit weniger als 20.— Mark zur direkten Steuer veranlagt sind: 21.— Mark
2. wenn sie mehr als 20.— Mark an Steuern bezahlen: 31.— Mark
3. wenn sie mehr als 40.— Mark an Steuern bezahlen: 42.— Mark
4. auswärtige Personen 31.— Mark.

Das Heimatrecht in der Gemeinde begründete den festen Wohnsitz und die Möglichkeit der Selbständigmachung. Die Gebühren zur Erlangung des Heimatrechtes betrugen 1877:

für Männer, die das selbständige Heimatrecht erwerben: 20.57 Mark,
für Personen, die Anspruch auf das Heimatrecht haben: 20.— Mark.

Personen, die keinen Anspruch auf das Heimatrecht haben, werden gesondert eingestuft. 1904 wurden diese Gebührensätze dahingehend geändert, daß im allgemeinen 20.— Mark zu bezahlen waren, während Ausländer den Betrag von 40.— Mark zu entrichten hatten.

In der Zeit von 1884 bis 1915 wurden in der Gemeinde Ebenhausen 40 Bürgerrechte und 136 Heimatrechte verliehen.

Zu Ehrenbürgern der Gemeinde wurden aufgrund ihrer Verdienste ernannt:

- 1919 Peter Deindl, der hier 20 Jahre lang das Amt des Bürgermeisters in vorbildlicher Weise versah,

- 1925 Johann Schönhuber, Oberlehrer, der hier 23 Jahre lang unvergeßlicher Schulmann war und währenddem als Gemeindeschreiber tätig war,
1954 Anton Schwenninger war 13 Jahre lang ein uneigennütziger und beliebter Bürgermeister,
1956 Xaver Gruber, der lange Jahre als Gemeinderat tätig war und der Gemeinde besonders nach dem zweiten Weltkrieg mit seinem furchtlosen Wesen den Umbilden dieser Zeit entgegentrat,
1966 Lorenz Huber, der 21 Jahre Bürgermeister der Gemeinde war.

Die Gemeindevorsteher und Bürgermeister

Bis zum Jahre 1804 sind keine Unterlagen vorzufinden, die Aufschluß über die früheren Gemeindevorsteher geben könnten.

1804—1807	Josef Güntner	Gemeindevorsteher
1807—1822	J. Wünsch	"
1822—1840	Anton Schweiger	"
1840—1849	Mathias Birzl	"
1849—1852	L. Schmidmeier	"
1852—1861	Michael Raith	"
1861—1864	Andreas Haunsperger	"
1864—1867	Michael Raith	"
1867—1870	Andreas Haunsperger	"
1870—1876	Josef Prieller	Bürgermeister
1876—1882	Peter Spies	"
1882—1899	M. Schwenninger	"
1899—1919	Peter Deindl	"
1919—1933	Anton Schwenninger	"
1933—1945	Josef Flotzinger	"
1945—1966	Lorenz Huber	"

Das Bauerntum in Ebenhausen

Die Gemeindeflur Ebenhausen weist mit Ausnahme des sogen. Riedes einen verhältnismäßig guten und ertragreichen Boden auf, weswegen hier schon seit langer Zeit viel Weizen, aber auch Roggen, Hafer, Gerste und Kartoffel angebaut werden. Bis zum Jahre 1934 blühte auch der Hopfenbau, dessen Erzeugnis im Jahre 1860 einen unwahrscheinlich hohen Preis erzielte. Gleich nach dem Brocken wurden für den Zentner 140 Gulden geboten, innerhalb von 4 Tagen stieg der Preis auf 200 Gulden und zuletzt auf 300 Gulden, aber die meisten Bauern hatten für 200 Gulden verkauft.

Die ersten Kartoffeln wurden in Ebenhausen 1771 angebaut, aber schon damals auf dem Felde gestohlen, so daß viele Anbauer vom Weiteranbau abgeschreckt wurden. Erst nach und nach konnte sich diese wichtige Frucht durchsetzen und bildet seither einen festen Bestandteil des Fruchtanbaues. Auch die Rindvieh- und Schweinezucht wurde stets eifrig betrieben und förderte in nicht geringem Maße die Einnahmen aus der Landwirtschaft. In den letzten Jahrzehnten stellten sich die Landwirte auf die

neuezeitliche Bewirtschaftung um, beschafften Maschinen und neuezeitliche Geräte und schafften damit die Voraussetzungen für eine rationale Bearbeitung der Grundstücke, so daß man in unserer Gemeinde von einem gesunden Bauerntum sprechen kann.

Im Jahre 1541 waren nach den Aufzeichnungen in verschiedenen Archivalien in Ebenhausen folgende Bauernfamilien ansässig: Richard Angerhaid — Jakob Dax — Mattheus Friedl — Jörg Gaiter — W. Gantner — Mattheus Hirschl — Georg Kumpf — Josef Marxmüller — Thomas Mayr — Hans Peck — Wolf Peiner — Paul Plank — Jörg Pösel — Veit Prandes — Martin Scheffler — Oswald Schellnecker — Linhart Schmidt — Hans Schuster — Hans Schwaiger — Hans Sedlmeier — Margarethe Supenaier — Jörg Steinmeier — Jörg Strobl — Wolf Talmaier — Linhart Weingartner — Jörg Widenpaur — Jörg Wolfarth — Josef Zagler — Andreas Zollner — Margarethe Zuckmayr.

Diese 30 Bauern hatten an Herzog Ludwig den Reichen je ein jährliches „Schutzgeld“ von 18 Pfennig zu entrichten.

Außer diesen Bauernhöfen befanden sich 1541 13 Söldner (Halbhöfe) in Ebenhausen und zwar: Andreas Bader — Hans Barin — Michael Barr — Englhaid Banter — ein Frühmeßgut — Linhart Hadler — Georg Kerl — Jörg Koppe — Hans Krapfl — Georg Stadlmeier — Bartl Waidwohl — Jörg Walnopper — Peter Weichart.

1690 waren nachstehende Bauernfamilien ansässig: Veit Aibl — Peter Aigner — Hans Arnold — Hans Drexler — Jakob Dünzl — Josef Eggl — Richard Ettinger — Stefan Forster — M. Gautner — Georg Hallner — Kaspar Hirschl — Georg Kumpf — Hans Marxmüller — Sebastian Mayr — Michael Pachmeier — J. Peck — Michael Pettenbeck — Mattheus Pürzl — Georg Pürzler — Andreas Schachermair — Oswald Schellnecker — Martin Scheurer — Hans Schmidt — Georg Schuster — Stefan Schwaiger — Paul Stritzinger — Bartl Weber — Hans Wölfl — Wolfgang Wolfahrt — Josef Zagler.

Neben diesen Bauernhöfen befanden sich 1690 folgende Söldner in Ebenhausen: Martin Eittenbeck — Hans Kollmüller — Peter Mayr — W. Möstl — Mattheus Perchtmair — Sebastian Pindl — Peter Plaimhofer — Georg Raner — Hans Schrott — Hans Schwaig — Jörg Straßner — J. Widmann — Melchior Wöhr — Lorenz Zunnor.

Diese Bauern waren fast durchweg sehr gut situiert, so daß das Sprichwort umging: „Die Ebenhauser sind Weizensäck — die Baarer sind Habersäck und die Reicherts-hofer sind Bettelsäck“.

Im Jahre 1800 waren in Ebenhausen 64 bäuerliche Familien ansässig, die aber mit Ausnahme von einigen Wohlhabenden beinahe unmäßig mit Schulden überlastet waren, aus denen sie nicht wieder herauskommen konnten. Dazu kam noch, daß gerade die größeren Bauern ein sehr üppiges Leben gewohnt und Trinken und Spielen an der Tagesordnung waren, wozu die im hiesigen Wirtshaus zahlreich übernachtenden Fuhrleute, Händler und Viehtreiber willkommenen Anlaß boten. Während noch vor 100 Jahren das vorerwähnte Sprichwort umging, waren die Ebenhauser Bauern nun so tief gesunken, daß viele an den Bettelstab kamen. Die Folge dieses

leichtsinnigen Wirtschaftens und dazukommender Ubelstände war, daß fast alle größeren Bauerngüter zertrümmert oder größere Grundstücksflächen wegverkauft werden mußten, sodaß in der Regel nur mehr sogenannte Halbhöfe verblieben.

Von 1786 bis 1864 wurden nachstehende Bauernhöfe und Söldneranwesen zertrümmert oder von ihnen größere Grundstücksflächen wegverkauft:

Hs.-Nr.	Hausnamen	Damaliger Besitzer
3	Oberjosel	Lorenz Wohlsperger
5	Schneiderlenz	Peter Spies
7	Sprenger	Erasmus Schwarzmeier
8	Gaßlthoma	Ulrich Seidl (1867)
9	Bachmichl	Michael Rösch
12	Wirt	Johann Deindl
14	Veitlbauer	Johann Zagler
15	Kumpf	Christian Winklmeier
16	Außerbauer	Magnus Schwaiger
24	Steffelbauer	Mattheus Huber (1798)
33	Landerer	Heinrich Köttner (1857)
38	Binder	Mattheus Schwaiger
41	Peterhansl	Stefan Resch (1859)
42	Zankl	Josef Schwaiger
43	Pfeifpauli	Josef Schuster (1857)
44	Tyroller	Jakob Mayr (1824)
45	Jakabastl	Mattheus Ettinger (1862)
48	Jungbauer	Mattheus Schwaiger (1861)
49	Fuchsbartl	Johann Schwaiger (1867)
50	Hörlweber	Josef Einzinger
51	Witzenhof	Josef Berger (1855)
52	Häuslwerl	Josef Gruber
53	Hinterjosel	Josef Strigl (1864)
54	Hörlschuster	Emeran Huber
55	Marxenschneider	Anna Weingartner
56	Schwoager	Kaspar Wohlsperger (1805)
57	Strigl	Mattheus Strigl
58	Jackabauer	Alois Rail
59	Tröglgori	Xaver Mayer (1860)
61	Rauscher	A. M. Schwaiger
62	Schneiderpeter	Blasius Schmidmeier
63	Bachuller	Ulrich Schmidmeier
64	Bachsteffel	Josef Geigenberger
67	Wendel	Josef Baumann
68	Alter Wirt	Paulus Eder (1864)
69	Altfriedl	Josef Schwaiger
70	Posthias	Wolfgang Rieder
74	Aidmühle	Philipp Kamer

Die damaligen Besitzerfamilien sind fast alle ausgestorben, und die ihnen folgenden Käufer und Eigentümer waren mit wenigen Ausnahmen gute Wirtschaftler und haben die durch die Zertrümmerungen verkleinerten Höfe wieder in die Höhe gebracht. Diese Zertrümmerungen und Wegverkäufe trugen dazu bei, den Besitzstand unter den Einwohnern zu regulieren und die Betriebe zu verbessern. Vordem gab es in Ebenhausen nur Großbegüterte, welche man „die großen Bauern“ nannte und Häusler, welche in der Regel bei den Bauern als Tagelöhner arbeiteten oder ein Handwerk betrieben. Als nun die großen Bauernhöfe zertrümmert wurden, kauften die Häusler oft um geringe Beträge nach und nach Parzellen, bebauten diese Grundstücke sorgfältig, legten Hopfengärten an und zahlten ihre Fristen ab. So entstanden die Söldner und Gütler und damit ein gesunder Mittelstand. Auf lange Zeit hin herrschte noch Eifersucht und auch Gehässigkeit zwischen den noch wenigen verbliebenen „Großen“ und den „Kleinen“, woraus viele Prozesse entstanden, denn die Großbegüterten konnten nur schwer verwinden, daß ihnen nun die Kleinen gleichberechtigt sein sollten.

Der Angerhaid (früher auch Adatzhof genannt) war einer der ältesten und immer schon der größten Höfe in Ebenhausen, der schon 1420 bestand und Jahrhunderte hindurch im Besitze einer Familie verblieb. Als frühere Besitzer des Hofes erscheinen in den Akten: 1420 Andre Angerhaid — 1541 Linhart Angerhaid — im 17. Jahrhundert Wolf Angerhaid — 1858 Jakob Strigl. Der Hof hatte 1420 24 Silberpfennig an Hofstattzinsen zu entrichten, 1510 wurde ein Vertrag zwischen dem Land Bayern und dem Herzog von Pfalz-Neuburg abgeschlossen, demzufolge Linhart Angerhaid für seine 10 Tagwerk Wiesen im Moos keinen Zins mehr zu bezahlen hatte.

Der Außerbauernhof war in früherer Zeit das größte Bauerngut in Ebenhausen, und eine alte Tradition bezeichnet ihn als das Schloßgut der Ritter von Ebenhausen. Als Besitzer in früherer Zeit sind in den verschiedenen Archivalien aufgeführt: 1572-1590 Michael Brenner — 1590-1593 Josef Schwaiger — 1593-1606 Jörg Wolfahrt — 1606-1691 Stefan Schwaiger — 1691-1746 Hans Schwaiger — 1746-1794 Magnus Schwaiger, unter dessen Besitzerzeit der Hof zertrümmert wurde. Als Eigentümer des noch verbliebenen Halbhofes folgen dann Wolfgang Wittinger und 1858 Michael Raith.

Der Jungbauernhof war ebenfalls einer der größeren Höfe. Im Verlaufe der Güterzertrümmerungen wurde der Hof mit seinen 121 Tagwerk Grund im März 1861 von seinem Besitzer Josef Schwaiger um 24 550 Gulden an den Bäcker Martin Zinsmeister von Ingolstadt und den Wirt Ulrich Girtl von Zuchering verkauft, um dann dem traurigen Schicksal der Zertrümmerung zu verfallen. Nicht eine übergroße Schuldenlast hatte den damaligen Jungbauern zum Verkauf seines Hofes veranlaßt, sondern lediglich eine gewisse Bequemlichkeit und das Unverständnis zur Bewirtschaftung waren daran schuld. Die auf dem Hof ruhenden Schulden betrugen lediglich 4 300 Gulden, so daß er sie wohl hätte verkraften können. Er siedelte nach dem Verkauf nach Reichertshofen über und erwarb dort das Anwesen des Seilers Brand. Die beiden neuen Besitzer begannen nun mit der Zertrümmerung des Hofes, dessen meiste Parzellen von den hiesigen Kleinbegüterten zum Dezimalpreis von 3 bis 4 Gulden erworben wurden. Die beiden Zertrümmerer erzielten dabei einen Gewinn

von 12 000 Gulden. Der Restkomplex, also das Hintergut mit 45 Tagwerk und 43 Dezimalen wurde von der Bauerswitwe Anna Auer, Besenbäuerin zu Ingolstadt, um 14 700 Gulden gekauft. Nachdem die Witwe Auer aber wegen nicht erlangter Heiratslizenz von hier wegzog, wurden alle noch vorhandenen Grundstücke bis auf eine Wiese abgetrümert. Die Gebäude tauschte dann der Söldner Ulrich Seidl, der vordem das Gaßlthoma-Anwesen besessen hatte, gegen ein Aufgeld von 1 900 Gulden ein.

Der Aidmühlenhof (früher auch Altmaden genannt) lag am linken Ufer der Paar (im heutigen Werk Ebenhausen). Die älteren Besitzer waren immer gut situiert, die späteren Wirtschaftler aber kamen immer mehr herunter, und schließlich kam der Hof auf die Gant. 1846 brannte die Mühle nieder, und wie man vermutete, nicht ohne Schuld des Besitzers, der die Gebäude auch nicht mehr aufbaute. 1847 kaufte dann der Militärärar Ingolstadt die Grundstücke, um dort eine Pulvermühle zu errichten, behielt aber vorerst nur einige Grundstücke für diesen Zweck und verpachtete den größeren Teil bis zum Baubeginn der Pulverfabrik. Als frühere Besitzer der Aidmühle sind ausgewiesen: 1416 Stefan Plangk — 1541 Linhart Horl — 1620 Wolf Wolfarth — 1650 Hans Schöpfer — 1760 Josef Kaufmayer — 1806 Georg Ebert — 1817 Xaver Blank — 1844 Ph. Kamer — 1847 Samuel Modl.

Der Pfeispaulihof war nach verschiedenen Aufzeichnungen früher ein sogenanntes „Frühmeßgüt“, das zum großen Teil dem „Frühmesser“ zum Unterhalt diente. Im Jahre 1862 verfiel es ebenfalls der Zertrümmerung, so daß nur mehr 15 Tagwerk verblieben. Der bisherige Besitzer Johann Schuster übernahm darauf das Anwesen seines Schwiegervaters Josef Strigl zum „hinteren Josel“.

Der Tyrollerhof war ebenfalls einer der größeren Höfe in Ebenhausen. Als Besitzer erscheinen in den alten Akten: 1690 schon ein Ettinger — 1760 August Mayr, der in diesem Jahre seine Gilt an das Kloster Kaisheim um 1500 Gulden ablöste — 1823 vergantete August Mayr, wobei der Schmied Moritz Turber aus Zuchering als Gantkäufer auftrat — 1858 Josef Ettinger. Der Tyrollerhof war früher ein sogenannter Widdumhof, der dem Kloster Kaisheim giltspflichtig war. Wie vorhin erwähnt, hat der damalige Besitzer August Mayr 1760 diese Verpflichtung abgelöst, so daß er nun der wirkliche Eigentümer des Hofes wurde.

Der Schwoagahof bestand früher aus den heutigen Anwesen Westermeier und Wohlsperger (Striglhof), die dann später zu sogenannten Halbhöfen wurden. Im Jahre 1799 wollte der damalige Besitzer Kaspar Wohlsperger seinen Besitz ohne Wissen der Churfürstlichen Administration in Neuburg verkaufen. Der Hof war dem Probstamt Neuburg giltspflichtig, und dieses stellte, nachdem ihm die Verkaufsabsichten bekannt wurden, an das Landgericht Reichertshofen die Anforderung, den Wohlsperger zur Entrichtung seiner rückständigen und laufenden Schuldkheiten anzuhalten, zumal man erfahren hatte, daß Wohlsperger inzwischen ein anderes Gut in Baar bereits gekauft hatte. Wohlsperger ersuchte dann das Probstamt, seinen Hof in Ebenhausen an mehrere Käufer abgeben zu dürfen, denn bei stückweisem Verkauf könnte er die Gelder leichter hereinbringen und damit die Giltschuld bezahlen, wobei er zu einer Ablösung von 550 bis 600 Gulden bereit war. Es war bei der Festsetzung

dieser Ablösungssumme zu berücksichtigen, daß das Gut und die Äcker durch Mißernten, durch den Krieg und Unglücksfälle stark heruntergekommen, die Grundstücke zum großen Teil seit drei Jahren brach lagen und die Gebäude völlig verfallen waren.

Das Probstamt bezeichnete 1801 in einem Schreiben die vorgeschlagene Ablösungssumme als zu niedrig und verlangte 900 Gulden, wobei noch zur Bedingung gemacht wurde, daß beim Verkauf alle Grund- und lehensherrlichen Posten bar zu bezahlen seien. 1803 bestand der Hof noch aus 45 Stückl Acker, 6 Stückl Wiesen, $\frac{1}{2}$ Tagwerk Holz, 4 Tagwerk Mooswiesen. Die 45 Stückl Acker zählten 391 Pifling und die Wiesen zusammen 10 Tagwerk.

1803 teilte das Probstamt mit, daß der stückweise Verkauf genehmigt werden könnte, wenn:

- a) bei dem Verkauf die rückständige Gilt bei einer Ablösungssumme von 600 Gulden sofort in bar oder in natura entrichtet wird,
- b) das Gut höchstens an 6 Käufer veräußert wird und folgende weitere Bedingungen erfüllt werden:
 1. es müssen für jeden Pifling Acker 3 Kreuzer, für die 8 Tagwerk einmahdigen Wiesen je Tagwerk 6 Kreuzer, für die zweimahdigen Wiesen und das Holz 12 Kreuzer je Tagwerk und für die 96 Stückl Acker je 2 Kreuzer jährlich und auf ewige Zeiten entrichtet werden,
 2. auf jedes zu veräußernde Grundstück die Lehens- oder Herrentodfälligkeiten für ewige Zeiten bezahlt werden,
 3. die zugekauften Grundstücke den eigenen der Käufer zugearbeitet werden,
 4. es darf kein Grundstück verloren gehen d. h. muß bewirtschaftet werden.

1805 wird schließlich den Handelsjuden Isarius Lämmle und David Marx aus Treuchtlingen der Kauf genehmigt, wenn sie den Betrag von 175 Gulden und 40 Kreuzer an rückständiger Gilt bezahlen. Erst am 12. 4. 1808 fand die notarielle Beurkundung des Verkaufes statt.

Der letzte Nachkomme der ehemals reichen „Schwoager“ (Schwoager Hans) mußte um 1900 herum als Dorfarmer jeden Tag bei einem anderen Bauern verköstigt werden, da es ja damals noch keine Armenpflege im heutigen Sinne gab.

Der Steffelbauernhof, früher ebenfalls einer der größten Höfe in Ebenhausen, wurde 1798 zertrümmert. Der damalige Besitzer Mattheus Huber hatte wie der Außerbauernhof jährlich 30 Schäffel Kirchengilt an das Kloster Kaisheim zu liefern, überdies war der Hofbesitzer durch eine Fundation zu einer Kornspende verpflichtet, die 17 Metzen Korn betrug und jedes Jahr im Dezember an den Pfarrer zu liefern war, der sie dann an die Dorfarmen verteilte. Dies war nicht eine Art freiwilliger Mildtätigkeit, denn dazu waren die Ebenhauser nicht aufgelegt, sondern eine Verpflichtung und Schuldigkeit, denn diese Kornspende lag als Reallast auf dem Bauerngut. Wer sie einst gespendet hatte, ist nicht festzustellen.

Schon Ende des vorigen Jahrhunderts war der letzte Steffelbauer, der den Hof noch in seinem ganzen Komplex besaß, nicht mehr imstande, diese Kornspende zu verabreichen. Von 1795 bis 1807 also 11 Jahre war er damit im Rückstande und wurde nun vom Landgericht Neuburg gezwungen, als beiläufigen Ersatz die Aversalsumme von 100 Gulden auf sein Anwesen, das seit der Zertrümmerung kaum noch die Hälfte des früheren Grundbesitzes enthielt, hypothekarisch zu sichern. Der damalige Pfarrer Buuel war diesem Hause sehr zugetan und scheint eine große Nachsicht bezüglich der Kornspende gehabt zu haben, denn sie ist unter ihm dann ganz eingegangen.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Steffelbauernseheleute Mattheus und Therese Huber gegen Ende des 18. Jahrhunderts hart und schwer zu hausen hatten und ihnen diese Kornspende zur unerschwinglichen Last wurde, sonst hätten sie ihren Hof nicht zertrümmert. Man hätte aber wenigstens einen Teil der Kornspende auf die verkauften Grundstücke umlegen können. 1813 heiratete Mattheus Schwenninger die Tochter des Mattheus Huber und übernahm dieser das nunmehrige Halbbauerngut. Der neue Steffelbauer weigerte sich bei seiner schweren Krankheit, die Kornspende abzugeben, da sie ihm bei der Hofübernahme nicht als Verpflichtung aufgebürdet wurde. Pfarrer Zahn wollte nun auf dem Prozeßwege diese Kornspende erzwingen, wobei beide Teile etwa 200 Gulden an Taxen und Advokatsgebühren zu zahlen hatten, ein Erfolg aber wegen Verjährung nicht zu verzeichnen war.

Der Veitlbauer hatte bis zum Jahre 1848 die Verpflichtung, mit seinem Gespann den Scharfrichter, wenn er in Reichertshofen eine Hinrichtung vollzogen hatte, wieder nach Lauingen zurückzubringen. Der Hof war seinerzeit staatliches Besitztum und zum Hofkastenamt Reichertshofen erbrechtig grundbar bis die Giltrechnisse 1848 abgelöst wurden und der Hof in den Besitz des Veitlbauern überging. Ebenhausen war bis 1848 mit einer Giltrechnis von 37 Gulden belastet, die zum Teil in Naturalfronen abzugelten waren. Als Besitzer des Veitlbauernhofes sind in den Akten aufgeführt: seit 1766 Johann Zagler und 1858 Georg Schwarzmeier. Unter Johann Zagler wurde der Hof zertrümmert.

Der Schneiderlenzenhof (heute M. Winter) hatte nach den Eintragungen in den Akten folgende Besitzer: 1690-1790 die Familie Martin Hirschl — 1790-1819 Mattheus Hirschl — 1858 Peter Spies, unter welchem der Hof zertrümmert wurde.

Der Jakabastlhof: Der Bauer Mattheus Ettinger verkaufte 1862 20 Tagwerk von seinem Hof, welche die Kleinbegüterten zu einem Dezimalpreis von 3 bis 4 Gulden erwarben. Ettinger riß 1859 das alte Haus nieder und baute es im gleichen Jahre wieder neu auf.

Der Widdumshof: Nach mündlichen Überlieferungen waren der Dünzl- und Jakabastlhof in früheren Zeiten ein einziges Bauerngut, was auch daraus zu schließen ist, daß ihre Äcker unmittelbar nahe aneinander lagen und jeder der beiden Höfe so ziemlich die gleiche Grundstücksgröße hatte und auch die gleichen Steuerbeträge entrichteten. Es handelte sich hier wohl um einen schon vor der Reformation (1543) bestandenen Widdumshof, der dem Kloster Kaisheim giltspflichtig war und an dieses bedeutende Getreidegilt (auch Heiligengilt genannt) zu leisten hatte. Wie dies zur damaligen

Zeit häufig üblich war, haben später die Grundherren bei regelmäßiger Entrichtung der Gilt diese Widdumshöfe den Bauern als förmliches Eigentum überlassen und wurden diese nun rechtmäßige Besitzer der Höfe. Die beiden Halbhöfe gehörten um 1800 herum zur Malteser-Kommande Stockau.

In diesen Widdumshöfen hat ein Asylrecht bestanden, wo Verfolgte von den Schergen nicht ergriffen werden durften.

Grundstücksverkehr in früherer Zeit

Am 1. 5. 1317 kaufte das schon immer reich begüterte St. Klara-Kloster in München von Heinrich, Karl, Konrad und Adelheid (Kinder des Salzmarkters zu Ingolstadt) einen Anger in Ebenhausen, der früher einem Langenbrucker gehörte.

Am 15. 5. 1325 veräußerte Ulrich von Hausen seinen Hof zu Ebenhausen an das St. Klara-Kloster in München, wobei als Bürgen der Pfarrer von Zuchering, Chunrat der Sindär, der Kastner Plüml, der Ulrich Halir, Ulrich von Puch, des Hausers Knecht Chunrat und der Stadtschreiber von Ingolstadt genannt sind.

Am 27. 9. 1325 eignete König Ludwig der Bayer dem St. Klara-Kloster den lehnbaren Anger, die Greimoltswiesen genannt zu, den das genannte Kloster von Marquard von Pfergen gekauft hatte.

1326 verkaufte der Ritter Heinrich von Ebenhausen und seine Gemahlin Chunigunt an das St. Klara-Kloster eine Wiese am Anger zu Ebenhausen, wobei als Zeuge Pfarrer Paulus von Ebenhausen fungierte. Dieses Grundstück „die lange Wiese“ genannt, eignete Ulrich der Vogt von Arrenbach am 24. 4. 1327 als Lehen den Frauen des erwähnten Klosters zu.

1327 verkaufte Heinrich von Ebenhausen auch die Langwiesen an das St. Klara-Kloster, wobei als Zeugen seine Brüder Berthold und Chunrat von Ebenhausen genannt sind.

1329 ist in einem Teilungsbrief zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und den Söhnen seines Bruders Rudolph von Ebenhausen unser Ort ausdrücklich als Markt aufgeführt.

1330 veräußerte Ritter Chunrat von Ebenhausen seinem Schwager Johannes dem Hüpfen einen Hof zu Ebenhausen.

1336 gab Heinrich Peter und seine Mutter Adelheid dem St. Klara-Kloster zwei Höfe, einen von Ebenhausen und einen zu Moningen.

1343 am Perchtentag (rührt von der germanischen Göttin „Perchta“ her) verkaufte Heinrich Weickmann von Ebenhausen dem St. Klara-Kloster seine Angerpointwiese, die er von Chunrat von Mertingen erworben hatte, um 7 Pfund und 60 Pfennige Münchner Währung. Als „Gewähr“ setzte Weickmann seine eigene Hofstatt mit Garten, die hinter Dyrlein dem Leitgeben gelegen war und an den Baumgarten des Ritters Heinrich grenzte.

1343 am Georgitag verkaufte Ritter Heinrich von Ebenhausen eine Wiese von der Angerpoint an das St. Klara-Kloster um 7 Pfund Münchner Pfennige. (Ein Pfund Pfennige waren 240 Silberpfennige).

1350 am Veitstage veränderte Ludwig, Markgraf von Brandenburg das Lehen eines Hofes in Ebenhausen in ein Allodium zugunsten seiner im St. Klara-Kloster in München befindlichen Tochter.

1351 gab Chunrat von Nörtingen (ein Verwandter der Ritter von Ebenhausen) seiner Schwester Margarethe, des Karpfens Witwe, einen Hof zu Ebenhausen, den er von seinem Vater geerbt hatte.

1351 stifteten die Ritter von Ebenhausen in Immünster eine Wochenmesse. Sie kommen in dieser Akte auch als Besitzer von Gutshöfen in Nörtingen vor. Die Ehefrau des Chunrat von Ebenhausen war eine Nörtingerin. In dieser Akte ist wiederum vermerkt, daß die Ritter von Ebenhausen in ihrem Wappen einen „Dachziegel“ führten, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß sie bedeutende Ziegeleien besaßen und unterhielten.

1352 am Sonntag nach dem Andreastag verschaffte der Bürger Goldner von Ingolstadt aus der Wiese am Anger mit 4 Tagwerk, dem Ritter Berthold gehörig, zwei Pfund Pfennige dem Spital zu Ingolstadt zu seinem und seiner Ehefrau Jahrtag, wobei Winhart von Faulenbach, Ulrich Hilar und Wilhelm Goldner als Zeugen amtierten.

1355 am Margarethentag fertigte und siegelte der Ritter Berthold von Ebenhausen eine Urkunde, worin er für seine Person und für seines Veters Söhne Heinrich, Berthold und Johann sich dahin verglich, daß deren Vater Chunrat von Ebenhausen einen Hof an Johann den Kärpfen verkaufen konnte. Dessen Witwe Margarethe, eine Base der Ritter von Ebenhausen verkaufte dann diesen Hof an das St. Klara-Kloster in München. Als Zeugen sind Ritter Berthold, Küchenmeister des Markgrafen von Brandenburg und Ritter Heinrich von Ebenhausen aufgeführt.

1355 gab Ritter Berthold von Ebenhausen dem Abt und Convent des Klosters Fürstenfeld 4 Pfund Münchner Pfennige aus seinem Haus zu München für eine ewige Messe zum Heile seiner dort begrabenen Ehefrau Chunigunt, für sich selbst, für seine Vorfahren und seine Nachkommen.

1392 bekannte der Pfarrer Seyfried von Ebenhausen, wieviel Gilt aus der Entenwiese der Pfründner Heinrich Kästl vom Spital in Ingolstadt gegen dessen Acker (in die Schuh genannt) gegeben hat.

1392 verkaufte der Bürger Heinrich Geisenfelder aus Ingolstadt seinen Hof und Baumgarten zu Ebenhausen um 535 Pfund Pfennige (ungarischer Währung) dem Kloster Kaisheim. Wolf der Preisinger von Wolnzach gab pfandweise Chunrat dem Kirchdorfer eine Wiese mit 15 Tagwerk, die Preisingerin genannt, welche der Kirchdorfer später dem Georg Liebknecht auf Wiederlösung versetzte.

1418 nahm Ulrich Strobl von Ebenhausen vom St. Klara-Kloster einen Hof auf drei Jahre in Pacht.

1418 hatte auch das Heilig-Geist-Spital zu Ingolstadt Besitzungen in Ebenhausen und zwar 15 Tagwerk von der Preisinger Wiese, 2 Tagwerk Wiesmahd von der Ochsenwörth, welche 1413 in der Fasten Stefan Lochmeier aus Manching an Pfarrer Thomas in Oberstimm um 13 Pfund Pfennige verkauft hatte. Ferner besaß das Heilig-Geist-Spital 4 Tagwerk Wiese am Anger, welche Georg von Pichl und dessen Brüder Heinrich, Peter und Andre dem Eckart Forster von Manching am Weißen Sonntag 1417 um 29 Gulden verkauften und im Laufe der Zeit in den Besitz des Spitals übergingen.

1433 beglich sich am Pfintztag vor Pfingsten Chunrat Czanner von Ebenhausen wegen eines Gutes des St. Angerklosters mit der Äbtissin dieses Klosters, auf welchem er als Meier gesessen hatte, wobei als Sigler dieser Urkunde der Unterrichter Endels- hauser von München amtierte.

1468 am Pfintztag nach dem Eberhardstag überließ die Äbtissin des Angerklosters in München ihren Hof in Ebenhausen dem Stefan Mayr von Ebenhausen, wofür dieser versprach, ihrem Meister in Ingolstadt jährlich an jedem Obristen Tag 6 Pfund Pfennige guter Landeswährung zu zahlen. Der Bürgermeister Hans Vischer von Ingolstadt siegelte die Urkunde.

1468 gab Herzog Ludwig der Gebartete zu einer Stiftung zum neuen Pründhaus in Ingolstadt einen Hof zu Ebenhausen, der von Andre Raem erbaut wurde (Jungbauernhof) und für Wiesgilt und kleine Dienste 15 Pfund Schillinge, auf Beschau 3 Schaff Roggen, 1 Schaff Weizen, 1 Schaff Gerste und 3 Schaff Haber zu entrichten hatte, alles angeschlagen auf 9 Pfund Pfennige.

1471 am Palmtag kaufte die Äbtissin Anna Stumpf des Angerklosters in München 30 Pifang Acker in Ebenhausen um 15 Pfund Pfennige in Münchner-Währung von Chunrat Zeller zu Ebenhausen, welche Urkunde der Pfleger Jörg Tannbeck von Reichertshofen siegelte und als Zeugen der Bürgermeister Stefan Metzger und der Geschworene Rat Hans Schmid aus Reichertshofen erschienen.

1471 verkaufte Chunrat Zeller von Ebenhausen dem St. Klara-Kloster in München weitere 30 Pifang Acker.

1474 heiratete der Ritter Alex von Ebenhausen in das Geschlecht der Ritter von Ponbruck im Landkreis Vilsbiburg ein und übernahm dort eine Besitzung.

1490 gab der Bauer Wolmeier von Ebenhausen, wie aus dem Salbuche vom Jahre 1499 zu ersehen ist, alle Jahre aus der ihm gehörigen Falterwiese 10 Schilling Pfennige (ein Schilling war 12 Pfennige) zum Heilig-Geist-Spital zu Ingolstadt.

1490 verlieh Äbtissin Barbara von Geisenfeld all das Lehen, das ehemals die Ritter von Ebenhausen und deren Vorfahren besessen hatten und zwar Wiesen, Äcker und 7 Hofstätten mit 3 Gärten des Ritters Berthold und weitere Äcker und 7 Hofstätten des Ritters Mattheus von Ebenhausen dem Ritter Wolfgang von Gumpenberg.

1490 vermachte der Zollner Bernhard Stinglhammer zu Thurntenning dem Spital in Ingolstadt die zweimahdige Rauhwiese am Ebenhauser Anger und 3 Tagwerk Wiesmahd im Ried, sowie 11 Pifling Acker. Dafür sollte das Spital in der dürftigen Stube der armen Leute ein dauerndes Licht brennen lassen. Genannte Grundstücke hatte Stinglhammer von Andre Monpeck zu Ebenhausen erworben unter Insiegel des Monpeck und des Richters Wolfgang Schicken aus Reichertshofen.

1791 wurde Stefan Forster, Besitzer eines gebundenen Gutes, nämlich eines Frühmeßlehens im Jahre 1790 vom Pflegeamt Reichertshofen vergantet, wobei das genannte Frühmeßlehen von Juden und nachher von Wolfgang Marxmüller in Ebenhausen um 2200 Gulden erkauft wurde. Abt Xaveria vom Kloster Kaisheim als Grundherr dieses Lehens machte Meldung an die Churfürstliche Regierung in Neuburg, daß ohne sein Wissen dieser Verkauf stattfand und ersuchte, daß das Gut wieder hergestellt werde.

1885 berichtete die Gemeinde Ebenhausen an das Churfürstliche Amt in Neuburg, daß der Bauer Josef Mayr von Ebenhausen und der Gütler Michael Dauderer die sogenannten Peterswiesen in Äcker zu verwandeln und einzuzäunen versuchen, obwohl dies für die Rinderhaltung in der Gemeinde sehr nachteilig und ohne Einwilligung der Hofkammer in Neuburg nicht statthaft sei. Ein dicker Band von Schriftwechsel entstand, es ist aber daraus am Schlusse nicht ersichtlich, ob dieser Einspruch einen vollen Erfolg hatte.

Wandel der bäuerlichen Struktur

Durch die laufenden Güterzertrümmerungen und Aufteilungen der großen Höfe in den letzten zwei Jahrhunderten hat sich die Struktur des Besitzstandes in Ebenhausen wesentlich verändert, wie nachstehende Aufzeichnung zeigt. Es waren in Ebenhausen ansässig:

1541	30 Bauern	13 Söldner	1 Gütler	1 Häusler
1690	30 Bauern	14 Söldner	1 Gütler	2 Häusler
1800	25 Bauern	32 Söldner	7 Gütler	13 Häusler
1860	14 Bauern	35 Söldner	12 Gütler	18 Häusler
1965:	2 Höfe mit 70 bis 80 Tagwerk		4 Höfe mit 60 bis 70 Tagwerk	
	2 Höfe mit 50 bis 60 Tagwerk		5 Höfe mit 40 bis 50 Tagwerk	
	8 Höfe mit 30 bis 40 Tagwerk		4 Höfe mit 25 bis 30 Tagwerk	
	6 Höfe mit 20 bis 25 Tagwerk		6 Höfe mit 15 bis 20 Tagwerk	
	10 Höfe mit 10 bis 15 Tagwerk		11 Höfe bis zu 10 Tagwerk	

1833 bestanden 75 bäuerliche Wohngebäude mit 13.07 Tagwerk Hofraum — 29.76 Tagwerk Gärten — 926.78 Tagwerk Ackerland — 1294.93 Tagwerk Wiesenland — 6.85 Tagwerk Waldungen — 139.92 Tagwerk Weideland.

1860 sind nachgewiesen: 72 landwirtschaftliche Wohngebäude mit zusammen 2432 Tagwerk (2039 Parzellen). Der Gesamtwert der landwirtschaftlichen Betriebe wurde mit 360 131 Gulden und der Rohertrag mit 20 667 Gulden angegeben.

Der Viehbestand war:

1883	85 Pferde — 50 Ochsen — 168 Kühe — 55 Jungvieh — 65 Kälber — 10 Zuchtsauen — 75 Mastschweine — 60 Jungschweine — 250 Gänse — 125 Enten — 420 Hühner — 100 Tauben
1860	46 Pferde — 447 Rindvieh — 66 Schafe — 245 Schweine — 11 Ziegen — 33 Bienenstöcke
	536 Rinder — 509 Schweine — 1512 Hühner — 147 Gänse — 7 Enten — 45 Bienenstöcke
1965	

Die früheren Flurnamen der Gemarkung Ebenhausen

Die Ackerläng	einige langgestreckte Ackerstreifen
Aidmühlenweg	jetziges Werksgelände
Altwasserwiesen	am Altwasserarm der Paar
Angerpoint	alter fiskalischer Besitz östl. der Ortschaft
Untere und obere Au	im Moos
Paarwiese	grenzt östlich an die Paar
Baderwiese	gehörte dem Bader zur Nutznießung
Bachofenbreite	14 Tgw. gehörte zum Außenbauernhof
Barthemäwiese	einmündige Wiese im Ried
Bärnlöchl	am Westausläufer des Feilenforstes
Peterswiesen	im Ried
Pfaffenwiesen	gehörten früher zum Widdumshof
Pflanzbeete	beim Dorf
Untere und obere Point	gehörte zur Aidmühle
Bei der Postsäul	an der Bundesstraße nördl. der Ortschaft
Jackabastl-Breite	9.4 Tgw. } gehörten bis 1800 zusammen
Dünzl-Breite	9.2 Tgw. }
Birkfeld	grenzte an das Moos
Brummelwiese	im Moos
Bei der Breitlach	bei der Ortschaft Brautlach
Kalbskopfwiese	westl. und nordwestlich von Grillheim
Kastenwiesen	zwischen Dorf und Paar nördl. d. Blinden Gasse
Die Kellerin	Wiese am Altwasserarm der Paar
Kesselwiese	im Ried
Krautgärten	1726 und 1772/4 verteilt
Tagwerkwiese	im Grummetsanger
Bei der Taschn	grenzt an die Taschenwiesen
Derbetfeld	westlich der Ortschaft
Dornheckn	Dornhecke um die Trad
Trad	Weideland im Moos
Treidmühlenweg	vom Oberstimmer Weg zur früheren Aidmühle
Dreig'wendige Äcker	nordwestlich der Ortschaft
Tränk-Wiese	am Fußweg Baar-Manching
Durchlaßacker	neben dem Durchlaß für einen Moosgraben
Turnäcker	schmale Äcker
Egelsgraben	im Ried (holte sich der Bader die Blutegel)
Eisenkappl	nördlich der Ortschaft
Entenschwemm	nordwestlich der Ortschaft
Erlstaudenwiesen	nordöstlich der Ortschaft
Erdweg	bei der Moosentwässerung erstellter Weg
Falteracker	südwestlich der Ortschaft
Bei den Felbern	nordwestlich der Ortschaft
Der kleine Fleck	nordöstlich der Ortschaft
Frei di net	wenig ertragreiches Feld nordwestlich des Dorfes

Fuchsäcker	nordwestlich der Ortschaft
Galgenwiese	nordöstlich der Ortschaft
Gabesäcker	nordwestlich der Ortschaft
Gambecker Wiesen	gehörten nach Gambach — nordöstlich der Ortschaft
G'eichet	nordwestlich der Ortschaft — gdl. Viehweide
Gerletäcker	nordwestlich der Ortschaft
Geländwiesen	nordöstlich der Ortschaft an der Paar
Gerichtsschreiberwiese	eine Nutzung des Gerichtsschreibers v. R'hofen
Grauvogelholz	nordwestlich der Ortschaft
Grummetswinkel	südlich der ehem. Pulverfabrik
Bei der Grubn	an der Pichler Grenze
Hochweg	nördlich der Ortschaft an der Bahnlinie
Hängtschlwiese	nordöstlich der Ortschaft
Hakenwiesen	in einer Flußschleife der Paar
Halmheu-Äcker	nördlich der Ortschaft
Hummelbreite	nordöstlich der Ortschaft
Hollerstaudenäcker	nordwestlich der Ortschaft
Hopfengärten	südlich der Ortschaft
Lausbichl	6 Tagwerk Wald und Wiesen bei Grillheim
Leberbichl	nordöstlich der Ortschaft
Lehmgrubenacker	nordwestlich der Ortschaft
Die acht Mahden	nordöstlich der Ortschaft
Martersäulacker	nördlich der Ortschaft am Mühlweg
Mühlbreite	nordöstlich der Ortschaft (früher z. Außerbauernhof)
Mühlweg	nordöstlich der Ortschaft bei der Aidmühle
Müllerfeld	nördlich der Ortschaft bei der Aidmühle
Narret	zur Gemarkung Pichl gehörig
Roßstall	60 Tgw. Weide hinter den äußeren Krautgärten
Der lange Riegel	am Pichler Weg
Schergenwiese	nordöstlich (gehörte dem Schergen v. Reichertshofen)
Schindgrube	nordwestlich der Ortschaft
Schrankenwiese	südöstlich beim Ortsausgang auf dem Angerbug
Schreiberwiese	nordöstlich (Nutzung des Gerichtsschreibers v. R'hofen)
Schweinstigl	Fortsetzung des Hochweges
Seehoferin	66 1/2 Tagwerk gegen Seehof zu gelegen
Seelachen	nordwestlich der Ortschaft
Stegel	am Nordrand des Dorfes an der Bundesstraße
Beim Stein	nordwestlich der Ortschaft
Bei der Stundensäul	nördlich der Ortschaft an der Bundesstraße
Wampertenacker	nördlich der Ortschaft
Wasbüchlacker	nordwestlich der Ortschaft
Waschbleyacker	nordwestlich der Ortschaft
Zwischen den Wegen	zwischen Pichler und Oberstimmer Weg
Wegscheid	zwischen Pichler und Oberstimmer Weg
Wintersolln-Wiese	nordöstlich der Ortschaft

Hinterm Zehentstadl	an der heutigen Gartenstraße
Ziegelgraben	nordwestlich der Ortschaft (älterer Moosgraben)
Ziegelstadel	beim heutigen Grillheim
Zwirschacker	nordwestlich bis nordöstlich der Ortschaft

Der Leberbichl wurde früher abgegraben und war vermutlich ein Grabhügel der Hallsteinzeit (um 1000 vor Christi) und enthielt 2 Hünengräber. Er war früher einen Meter höher und ist 700 Meter südlich der Keltenschanze gelegen.

Zwischen der Paar und den westlichen Ausläufern des Feilenforstes im Ried befindet sich 500 Meter von der ehem. Pulverfabrik entfernt ein merkwürdiger Komplex von Wiesen, darunter die Bartholomäwiesen, nördlich davon die Lorenzwiesen und 200 Meter südöstlich jenseits des Egelsgrabens die Peterswiesen. Zwischen die Bartholomä- und Lorenzwiesen schieben sich die Steinwiesen, welche Mitte des 17. Jahrhunderts als die „Steinerne Kirch“ genannt wurden. Dieser Name verleitet zu der Frage, ob in früherer Zeit auf dem früher einen Meter höheren Leberbichl nicht eine Kirche stand? Man müßte dort in diesem Falle wohl Steinmaterial vom Abbruch dieser Kirche gefunden haben, wovon jedoch nichts bekannt ist. Oder wurde dieses Steinmaterial in früherer Zeit weggefahren und zur Grundierung der Riedwege verwendet? Diese Frage wird wohl immer offen bleiben.

In einer Rentmeisterrechnung vom Jahre 1949 im Staatsarchiv Landshut wird berichtet, daß ein Jörgen von Ebenhausen den Viehhirten Peter Eysenknappel auf dem Felde erschlagen hat. Ob diese alte Aufzeichnung mit dem alten Flurnamen „Eisenkappel“ etwas zu tun hat, ist nicht festzustellen.

Der Flurname „Galgenwiese“ rührt zweifellos von dem Umstande her, daß der Veitlbauer von Ebenhausen diese Wiese zur Nutzung hatte, weil er jeweils nach einer Hinrichtung in Reichertshofen den von Lauingen stammenden Henker nach dort zu fahren hatte. 1848 wurde dann dem damaligen Besitzer des Veitlbauernhofes der früher dem Staate gehörige Hof und damit auch die Galgenwiese übereignet.

Abgaben und Steuern in Ebenhausen

Um 1420 hatten nachstehende Hofbesitzer an Hofstattzinsen zu entrichten:

Andre Angerhaid	24 Pfund Pfennige	Asmud Schmid	28 Pfund Pfennige
M. Reydaxt	28 Pfund Pfennige	Contz Weber	14 Pfund Pfennige
Hans Stümpfl	16 Pfund Pfennige	Contz Zeller	28 Pfund Pfennige
Thomann Verber	28 Pfund Pfennige	P. Ruernecker	28 Pfund Pfennige

1449 hatte der Jungbauernhof unter seinem Besitzer Andre Raem an die Universitäts-Administration in Ingolstadt zu zahlen: an Wiesgilt 3 Schilling — an Kleindienst 15 Schilling — an Naturalien 1 Schaff Weizen, 3 Schaff Roggen, 1 Schaff Gerste, 3 Schaff Haber — alles angeschlagen auf 9 Pfund Pfennige.

1828 entrichteten die 72 ansässigen Familien folgende Abgaben:

an Steuern 703 Gulden 28 Kreuzer — an Stift- und Herbstgeld 289 Gulden und 36 Kreuzer — an Lasten aus dem Moos 100 Gulden — an Gilten 199 Schaff Getreide — an fixiertem Zehent 140 Schaff Getreide — an Dienstgetreide 13 Metzen.

1853 waren in Ebenhausen 100 Zehentpflichtige ansässig.

1861 entwickelte sich ein langwieriger Prozeß zwischen den Großbegüterten und den Kleinbesitzern wegen der Erhebung der Gemeindesteuern. Die Großen wollten, daß die Steuern teils nach dem Viehstande und teils nach der Familienzahl erhoben werden, während die Kleinen an der bisherigen Regelung festhalten wollten, wonach die Erhebung nach dem gesetzlichen Maßstab der Haus-, Grund- und Gewerbesteuer zu zahlen war. Schließlich haben die obrigkeitlichen Instanzen nach langem Hin- und Her den Forderungen der Kleinen Recht gegeben und zu Ungunsten der Großen entschieden. Die Folge davon war ein langjähriger Streit und Haß zwischen den beiden Parteien.

1894 zahlten folgende Einwohner in der Gemeinde an Steuern:

Prieller Gregor	26.11 Mk	und hatte damit 2 Stimmen in der Gemeinde
Kopold Johann	21.00 Mk	und hatte damit 2 Stimmen in der Gemeinde
Güntner Gregor	32.00 Mk	und hatte damit 2 Stimmen in der Gemeinde
Schweiger Georg	6.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Hinterauer Johann	12.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Eder Josef	23.00 Mk	und hatte damit 2 Stimmen in der Gemeinde
Ehrenstrasser Mart.	9.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Zimmermann Johann	11.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Beil Georg	8.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Prieller Thomas	66.00 Mk	und hatte damit 4 Stimmen in der Gemeinde
Huber Lorenz	13.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Sibein Josef	35.00 Mk	und hatte damit 3 Stimmen in der Gemeinde
Appel Blasius	33.00 Mk	und hatte damit 2 Stimmen in der Gemeinde
Schweiger Martin	7.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Schweiger Paulus	9.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Schwenninger Barth.	49.00 Mk	und hatte damit 3 Stimmen in der Gemeinde
Haunsperger Josef	18.00 Mk	und hatte damit 2 Stimmen in der Gemeinde
Ettinger Josef	47.00 Mk	und hatte damit 3 Stimmen in der Gemeinde
Bregler Josef	11.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Lippert Johann	15.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Prieller Johann	14.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Schwarzmeier Barth.	52.00 Mk	und hatte damit 4 Stimmen in der Gemeinde
Deindl Peter	16.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Kaltenbrunner Mart.	9.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Wurfbaum Jakob	18.00 Mk	und hatte damit 2 Stimmen in der Gemeinde
Habermeier Kaspar	26.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Schweiger Barth.	16.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Kramlich Karl	15.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Spies Johann	20.00 Mk	und hatte damit 2 Stimmen in der Gemeinde
Sedlmaier Emeran	29.00 Mk	und hatte damit 2 Stimmen in der Gemeinde
Gruber Josef	13.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Gruber Andreas	11.00 Mk	und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
Strigl Jakob	69.00 Mk	und hatte damit 4 Stimmen in der Gemeinde

Schweiger Anton 21.00 Mk und hatte damit 2 Stimmen in der Gemeinde
 Eder Bonifaz 8.00 Mk und hatte damit 1 Stimme in der Gemeinde
 Wohlsperger Gabr. 53.00 Mk und hatte damit 3 Stimmen in der Gemeinde

Aus der Höhe der Steuerbeträge ist die ungefähre Größe des Besitzes zu vermuten, nach welcher sich auch die jeweilige Stimmenzahl in der Gemeindeversammlung richtete.

Die Hebesätze der Gemeindesteuern waren in folgender Höhe:

Jahr	Grundsteuer A	Grundsteuer B	Gewerbsteuer
1880	62 ‰	62 ‰	62 ‰
1883	71 ‰	71 ‰	71 ‰
1892	85 ‰	85 ‰	85 ‰
1898	84 ‰	84 ‰	84 ‰
1900	86 ‰	86 ‰	86 ‰
1902	90 ‰	90 ‰	90 ‰
1905	96 ‰	96 ‰	96 ‰
1912	125 ‰	125 ‰	125 ‰
1920	250 ‰	250 ‰	250 ‰
1935	300 ‰	200 ‰	200 ‰
1938	95 ‰	90 ‰	180 ‰
1948	200 ‰	200 ‰	200 ‰
1950	150 ‰	150 ‰	200 ‰
1954	150 ‰	150 ‰	150 ‰
1961	250 ‰	250 ‰	300 ‰
1965	250 ‰	250 ‰	300 ‰

1918 zeichnete die Gemeinde 2400.— Mk an Kriegsanleihe in Pfandbriefen und 1942 hatte sie 130 620.— Mk an Kriegsbeitrag und 83 092.— Mk an Kreisumlagen zu zahlen.

Der Grundbesitz der Gemeinde

Vor der Kolonisation des Donaumooses um das Jahr 1790 durch Herzog Karl Theodor gehörte das ganze Gebiet bis zur heutigen Karlskroner Kirche als Gemeindegrund zu Ebenhausen, der eine treffliche Weide bot und mit Gebüsch, Fichten, Erlen und Eichen reichlich bewachsen war. Auf welche Weise die Ebenhausener dieses große Terrain ohne Entschädigung verloren haben, ist nicht bekannt. Pfarrer Holzmann schreibt in seiner „Memorabilia“, daß vielleicht die den Ebenhausenern angeborene Gleichgültigkeit die Schuld daran trägt.

1945 betrug der gemeindliche Besitz an landwirtschaftlichen Nutzgrundstücken 37.5 ha, davon wurden im Jahre 1950 19.7 ha den sogenannten Rechtlern kostenlos übereignet, sodaß im Jahre 1965 der gemeindliche Grundbesitz beträgt:

17.60 ha landwirtschaftlich genutzte Grundstücke (sind verpachtet)
 9.10 ha Hutten und Ödungen

2.50 ha Pappelwaldung bzw. Jungholz
 0.80 ha Baumgärten
 4.00 ha Gebäude- und Hofflächen
 4.70 ha Öffentliche Plätze und Anlagen
 17.38 ha Straßen und Wege
 13.00 ha Gewässer

- 1 Schulhaus mit Turnhalle und Fahrradeinstelle (neu erbaut)
- 1 Schulhaus an der Münchner Straße (steht zur Zeit unbenützt)
- 1 Rathaus mit Baumgarten — das Ehrenmal für Gefallene
- 1 Feuerlöschgerätehaus — der Sportplatz
- 1 Waaghaus — die Kirchturmuhr
- 2 Behelfsheime — eine Viehwaage

Die gemeindliche Viehweide

Im Grundsteuerkataster 1879 war für 60 Anwesen in Ebenhausen je ein Nutzungsrecht an der gemeindlichen Viehweide eingetragen, wonach diese sogenannten Rechtler ihr Vieh auf diese Weide treiben konnten. Die Viehhalter der ehemaligen Pulverfabrik durften diese Weide nicht benützen bis im Jahre 1879 ihnen der Gemeinderat ebenfalls dieses Recht einräumte. Am 6. 2. 1900 erließ der Gemeinderat folgende ortspolizeiliche Vorschrift: „Die Einzelhut auf den eigenen Grundstücken ist zu jeder Zeit gestattet, vorbehaltlich des Schadenersatzes an die Angrenzer; auf der gemeindlichen Viehweide und auf fremden Grundstücken darf die Einzelhut in der Zeit von Georgi bis 1. Oktober nicht ausgeübt werden.“

Am 9. 9. 1937 beschließt der Gemeinderat, daß die gemeindliche Viehweide außer der sogenannten „Seehoferin“ im Hinblick auf die Notwendigkeit der Ackerflächenbeschaffung kultiviert wird, wobei die Umbrucharbeiten von der Moorwirtschaftsstelle Baumannshof durchgeführt werden. Die Gemeinde wird die umgebrochenen Flächen vorerst selbst in Bewirtschaftung nehmen. Die vorhandenen Mulden werden vom Arbeitsdienst eingeebnet und die übrigen Flächen soweit notwendig planiert. Zwischen dem früheren Viehtriebgelände und den sogenannten Auteilen wird ein Fahrweg geschaffen, der eine leichtere Bearbeitung der dortigen Grundstücke ermöglichen wird. Das ca. 66 Tagwerk große Gelände der Seehoferin wird vorerst nicht in Umbruch genommen, dagegen zum Teil einer zweckmäßigen Düngung unterzogen.

Am 13. 12. 1937 kommt der Gemeinderat zu folgendem Beschluß: „Die rückständigen Gemeindeumlagen für die Jahre 1936 und 1937 werden mit Rücksicht auf die Kultivierung der unteren Viehweide im ganzen erlassen, was einer Entschädigung für Rechtler für die Nichtbenützung der umgebrochenen Flächen als Weide dienen soll.“ Nach einem späteren Beschluß des Gemeinderates im Jahre 1938 hat die Gemeinde sämtliche Kosten für die Beschaffung und Haltung der Vaterzuchttiere übernommen, ohne daß hierzu eine Verpflichtung bestanden hätte. Da die späteren, in dieser Angelegenheit getätigten Gemeinderatsprotokolle nicht mehr aufzufinden sind, ist nicht nachzuweisen, inwieweit die Kostenübernahme der Vätertierhaltung mit dem Entgang der Viehweidenbenützung in Einklang gebracht wurde.

Am 14. 2. 1949 beschließt der damalige Gemeinderat folgende Vereinbarung mit dem Rechtlerausschuß: Die Rechtler erhalten von der oberen Viehweide (Seehoferin) Flächen in Dauernutzung und zahlen hierfür auf die Dauer von drei Jahren die Umbruchkosten mit DM 25.— pro Dezimale. Die Rechtler erhalten von den Grundstücken Pl. Nr. 535/552 je einen Anteil von 1,2 Tagwerk. Ein Unterschied zwischen halben und ganzen Rechten wird nicht gemacht. Auch für die Pfarrgründe und die Schule wird je ein Anteil abgegeben. Über die dann zu entrichtende jährliche Vergütung ist seinerzeit Beschluß zu fassen, soll jedoch in tragbarem Rahmen gehalten werden. Die Pl. Nr. 535/552 werden in 63 Parzellen aufgeteilt. Die Aufteilung übernimmt der Rechtlerausschuß im Einvernehmen mit der Moorwirtschaftsstelle Ingolstadt“.

Zwei Jahre später am 25. 1. 1950 tätigt der Gemeinderat im Gegensatz zur obigen Vereinbarung folgenden Beschluß: „Im Einvernehmen mit dem Rechtlerausschuß wird die bereits aufgeteilte Fläche Pl. Nr. 535/552/536 1/2 der sogenannten Seehoferin mit Trieb an die Rechtler übereignet. Mit dieser Übereignung erlischt das Nutzungsrecht an den noch übrigen Gemeindegrundstücken und werden diese der Gemeinde zur weiteren Bewirtschaftung lastenfrei überlassen. Gleichzeitig verpflichtet sich die Gemeinde, die benötigten Grundstücke für die Vattertierhaltung an den jeweiligen Halter abzutreten und aus dem Pächterlös der Gesamtfläche die Vattertierhaltung zu bestreiten. Die notarielle Beurkundung soll sobald wie möglich erfolgen. Die Kosten haben die Übernehmer zu tragen. Dieser Beschluß kann nur im Einvernehmen mit den Rechtlern geändert oder aufgehoben werden.

Dieser Beschluß widerspricht sich wohl selbst insofern, als einerseits ausdrücklich erklärt wird, daß die übrigen Gemeindegrundstücke der Gemeinde „lastenfrei“ überlassen werden, während andererseits die Gemeinde verpflichtet wird, die benötigten Grundstücke für die Vattertierhaltung abzutreten und aus dem Pächterlös der Gesamtfläche die Vattertierhaltung zu bestreiten. Unter „lastenfrei“ versteht man im rechtlichen Sinne, daß das Objekt von allen weiteren Verpflichtungen befreit ist. Die Gemeinde hat schließlich viele Jahre die Vattertierhaltung auf ihre Kosten unterhalten, was jedoch von den Prüfungsbehörden wiederholt als unstatthaft verboten wurde, so daß sie sich vor einigen Jahren entschloß, nur mehr die Hälfte der Kosten und zwar freiwillig zu tragen, während die andere Hälfte durch die Jagdpachteinnahmen der Jagdgenossenschaft abgedeckt wurde. Aber auch dieser freiwillige Zuschuß der Gemeinde wurde immer wieder von der Prüfungsbehörde als unstatthaft verboten, so daß wohl oder übel eine Änderung in dieser Angelegenheit eintreten muß.

Gemeindlicher Grundstücksverkehr

1852 erwarb die Gemeinde vom Rauscheranwesen 10 Dezimale Grund zum Bau des ersten Schulhauses südlich der Kirche zum Preise von 160 Gulden.

1892 kaufte sie 28 Dezimale vom Rauscheranwesen zur Erstellung eines größeren Schulhauses an der Hauptstraße.

1885 erfolgte gemeindlicherseits der Kauf eines Grundstückes mit 15,7 ar von der Gastwirtin Justine Binder von Oberstimm zum Preise von 250.— Mark, das zur Kiesentnahme verwendet werden sollte.

1880 ging die Wiese Pl. Nr. 1719 mit 6,56 Tagwerk käuflich in den Besitz der Gemeinde über.

1912 kaufte die Gemeinde vom Landwirt Georg Link das Grundstück Pl. Nr. 231/36 1/2 in der Gemarkung Oberstimm zur Verwendung als Kiesgrube um den Preis von 1 500.— Mk.

1937 wurden weitere 18 Dezimale vom Rauscheranwesen zur Erweiterung des Schulhofes erworben.

Am 13. 12. 1937 wurde das baufällig gewordene Armenhaus abgebrochen.

1937 erfolgte gemeindlicherseits der Kauf eines Teilgrundstückes aus dem Anwesen Berger zur Erstellung eines Rathauses mit Lehrerdienstwohnung, und 1938 folgte diesem Kauf ein weiterer Erwerb von 10 Dezimale für den gleichen Zweck, so daß nun das Baugrundstück 40 Dezimale umfaßte.

1940 erwarb die Gemeinde ein östlich des Rathauses gelegenes Grundstück aus dem Anwesen des Landwirtes Johann Lippert mit 1,1 Tagwerk zum Preise von 35.— Mk. pro Dezimale und pflanzte dort eine kleine Nutzholzwaldung an.

1946 vertauschte die Gemeinde ihr hinter dem Anwesen Beil gelegenes Grundstück Pl. Nr. 136/136 b mit ca. 1,3 Tagwerk gegen das etwa gleich große Grundstück des Josef Beil Pl. Nr. 737/38/39 am sogenannten Hochweg.

1958 erfolgte die Anpflanzung von 3500 Pappeln auf den gemeindlichen Grundstücken rings um den Badeweiher und 1959 folgte das Setzen von 8000 Erlenpflanzen als Unterholz für die Pappelpflanzung.

1955 vertauscht die Gemeinde die gemeindliche Kiesgrube mit 2,5 Tagwerk bei der Ortschaft Brautlach gegen 2,79 Tagwerk Wiesenland des Gastwirtes Lipp von Baar, wobei dieser noch 500 cbm Betonkies und 500 cbm aussortierten Grobkies kostenlos zu liefern hatte. Die Ausbeutung dieser Kiesgrube wäre nur mehr unter Zuhilfenahme moderner Fördermaschinen möglich gewesen, wobei eine Rentabilität ausgeschlossen gewesen wäre.

1960 verkaufte die Gemeinde an die Fa. Gebrüder Wacker zum Zwecke der Industrieansiedlung aus der ehemaligen gemeindlichen Viehweide 40 000 Quadratmeter zum Preise von 0.80 Mark je qm. Der Verkauf mußte nach einiger Zeit wieder rückgängig gemacht werden, da die zuständigen Stellen dieses Gebiet als Industriegelände ablehnten. Diese Ablehnung brachte der Gemeinde einen jährlichen Gewerbesteuerverlust von ca. 180 000.— Mark, da die Fa. Wacker (der größte Gewerbesteuerzahler) nach Reichertshofen übersiedelte und auch weiteren interessierten Betrieben dieses als Industriegelände gedachte Projekt vorenthalten blieb. Das völlig Unverständliche in dieser Angelegenheit ist, daß die Behörden zum Teil ihre Ablehnung damit begründeten, daß das bereits verkaufte Gelände der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung nicht entzogen werden sollte, während man aber andererseits die Ansiedlung der Fa. Wacker auf einem ebenfalls landwirtschaftlich genutzten Gelände mit noch besserer Bonität ohne wesentliche Schwierigkeiten genehmigte.

Alte Jagdverpachtungen

Am 25. 9. 1849 erfolgte die Verpachtung der Jagd an den Bader Josef Schuster von Ebenhausen zum Pachtschilling von 30 Gulden und am 12. 2. 1864 wird dieser Pachtvertrag um 10 Jahre verlängert.

In der Versteigerung am 25. 2. 1884 ging die Jagdpacht auf den Pionierleutnant Josef Diermeier, wohnhaft in der Pulverfabrik, zum Pachtpreis von 142.— Mk über, wobei der Bader Josef Schuster als Mitpächter zugelassen wurde.

Am 22. 1. 1888 gab der bisherige Pächter Diermeier das Jagdrecht zurück, und dieses ging nun an den Mühlenbesitzer Pius Koch aus Reichertshofen zum gleichen Preis über.

Am 26. 2. 1894 pachtete der Bauführer Tilman Knie von Ebenhausen die Jagd auf 10 Jahre zum Preise von 365.— Mk und nach Auslaufen dieses Vertrages ging sie 1904 auf 10 Jahre auf den Rentier und Mühlenbesitzer Georg Forster von Reichertshofen zum Pachtbetrag von 400.— über.

Handel und Gewerbe in Ebenhausen

In früheren Zeiten bis zum 16. Jahrhundert war Ebenhausen eine reine Bauernortschaft, in welcher ein eigentliches Gewerbe keine Lebensgrundlage hatte. Wohl waren ein Schmied, ein Schneider, ein Schuhmacher, ein Bader, ein Gemischtwarenhändler, ein Metzger ansässig, die aber in der Regel noch eine kleine Landwirtschaft betrieben oder bei den Bauern zeitweise als Tagelöhner arbeiteten, um leben zu können.

Außerdem bestanden nach Aufzeichnungen in den verschiedenen Archivalien um das Jahr 1540 drei Schankwirtschaften, deren Inhaber damals Hans Schuster, Veit Prandes und Wolfgang Wolfarth waren. Im weiteren Verlauf der Jahrhunderte erscheinen als Wirte: 1679 Kaspar Schmidt — 1760 Wolfgang Marxmüller — 1768 Johann Deindl — 1786 Michael Gietl — 1789 Zapfenwirt Lorenz Arnold — 1805 Anton Eder — 1819 Johann Deindl — und 1858 drei Wirte: Johann Deindl Hs. Nr. 12 — Wirt und Häusler Johann Spielberger Hs. Nr. 75 und Häusler und Wirt Xaver Gruber Hs. Nr. 52.

Die älteste und wohl auch namhafteste Gastwirtschaft dürfte das heutige Gasthaus zum „Grünen Kranz“ gewesen sein und bestand ebenfalls schon 1540. Es wurde stark vermutlich an der Stelle erbaut, wo früher das Wohnschloß der Ritter von Ebenhausen stand. Es ist ferner anzunehmen, daß dieses Gebäude noch früher als Stift oder Kloster errichtet wurde, da man noch 1927 im 1. Stock Heilandsfiguren und Bibelsprüche an den Wänden feststellen konnte, die auf die Bebilderung eines klösterlichen Speisesaales schließen lassen und auch die vorhandenen Mauernischen deuten auf Gebetsnischen hin, wie sie damals in Klöstern üblich waren.

Der Wirt auf Hs. Nr. 12 war angewiesen, eine Fremdenstallung zu unterhalten, welche durch den regen Fuhrwerksverkehr auf der durch den Ort führenden Hauptstraße eine starke Frequenz aufzuweisen hatte und dem Wirt durch das Übernachten der Fuhrleute, Händler und Viehtreiber einen ziemlichen Umsatz brachte. Als Wirte

dieser Gastwirtschaft sind in den Akten aufgezeichnet: 1541 Wolfgang Wolfarth — 1679 Kaspar Schmidt — 1768 Johann Deindl, dessen Nachkommen bis 1879 Besitzer des Gasthofes waren. 1879 übernahm Xaver Winhard die Gastwirtschaft, zu welcher damals 110 Tagwerk Grund gehörten, die er und später seine Familie bis nach dem Ende des ersten Weltkrieges innehatten. Sie ging dann in den folgenden Jahren an J. Mühlthaler, Peter Amberger und schließlich an Blasius Appel über.

Zu welcher Zeit die beiden anderen Schankstätten eingingen, kann nicht festgestellt werden.

1864 wurde die heutige Gastwirtschaft Sibein durch die Verleihung der Konzession an den Söldner Georg Wolf auf dem inzwischen zertrümmerten Schwarzbauernhof (noch früher Sprengerhof genannt) errichtet. Der damalige Pfarrer Holzmann protestierte energisch gegen die Eröffnung dieser neuen Wirtschaft und verwies hierbei auf die in Ebenhausen üblichen Trinkgelage und das Überhandnehmen der Genußsucht und das damit verbundene Abnehmen der Moralität. Er erreichte aber mit seinem Einspruch lediglich, daß der Wirt keine Tanzveranstaltungen abhalten durfte.

1896 wurde dem Gastwirt Georg Westermeier die Konzession zur Führung der dritten Gastwirtschaft im Ort Ebenhausen erteilt, die früher von dem Gastwirt Mayer und zuletzt von August Felbermeier betrieben wurde.

Eine Kantinenwirtschaft wurde nach der Errichtung der Pulverfabrik auf deren Gelände errichtet und bis nach dem Ende des ersten Weltkrieges von August Felbermeier und später von seinem Schwiegersohn Max Schmer betrieben.

Die erste Bäckerei im Ort Ebenhausen wurde durch den Bäckermeister Anton Knobloch errichtet, der 1854 den ehemaligen Zehentstadel, welcher seit 1803 dem Kloster Kaisheim zur Aufbewahrung des Großzehentes diente, erworben hatte, diesen niederriß und ein Wohnhaus mit Bäckerei dort erbaute. 1905 ging sie in den Besitz von Xaver Eppl über und wird seit 1927 von dessen Sohn Josef Eppl weiterbetrieben.

Eine zweite Bäckerei im Ort errichtete 1904 Sebastian Kornprobst an der Hauptstraße im Oberdorf, während ein dritter Bäckereibetrieb im Wohnviertel der ehemaligen Pulverfabrik von Hans Mayer erstellt wurde.

Die Ehehaftspunkte von Ebenhausen

Unter „Ehehaftspunkte“ waren im Mittelalter Anordnungen und Erlasse der Obrigkeiten zu verstehen, welche die Leistungen und Einkommen der Gewerbebetriebe und die Preisüberwachungen in diesen betrafen, ferner die Ordnung im Marktwesen und sonstige Rechte des Gemeinwesens.

So bestand eine Ehehaft über die Ordnung in den Gastwirtschaften und deren Ausschankverhältnisse sowie über den Verkauf von „Feilsachen“ (Waren). Die Gemeinde hatte die Ausschankmasse und die Preise zu überwachen und bei Unregelmäßigkeiten einzuschreiten.

Die Ehehaft über die Schmiedstätte ordnete an: „Ein jeder Schmied, den sie aufnehmen, ist schuldig einem jeden Bauern, wenn er den Haber sät, einen Pflug mit allem Zubehör zu fertigen; dem Bauern auf dem „Prommenhof“ (alter Hausname) aber ist er zwei Pflüge mit allem Zubehör zu erstatten oder anzufertigen schuldig. Dagegen ist ihm jeder Bauer von einem Pflug ein Laib Brot und nach Ehren eine Ausfertigung zu geben verfallen. Weiter solle der Schmied einem jeden Bauern für ein Hufeisen zwei Pfennig aufschlagen, wenn der Bauer dazu Eisen hat“.

Einer der ältesten Handwerksbetriebe in Ebenhausen war die Schmiede, die sich früher von 1684 bis 1694 im Baderanwesen Hs. Nr. 39 befand, nachdem der Bader rblindet war und seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte. Lange Zeit war dann die Schmiede im Anwesen Schmidgörgl Hs. Nr. 60 untergebracht und als Inhaber der Schmiedstatt sind in den Archiven verzeichnet: 1659 Simon Weinhart — 1679 Andreas Eutinger — 1713 Hans Dommelshauser — 1858 Josef Kaltenbrunner, dem 1889 dessen Sohn Martin Kaltenbrunner folgte. Seit mehreren Jahren ist die Schmiede eingegangen, da eine solche keine Existenzmöglichkeit mehr bieten konnte.

Ehehaftspunkt aus dem 15. Jahrhundert, den Markt in Ebenhausen betreffend:

1. Die Ebenhauser haben das Recht, daß sie unter ihnen vier Männer wählen, zwei Bauern und zwei Söldner, welche die Feilsachen schätzen nach ihres Marktes Notdurft und soll ihnen keiner dazwischen reden.
2. haben sie das Recht, festzusetzen, daß Feilsachen unter 30 Pfennig „frei von Zollpfand“ sind.
3. haben sie das Recht, einen Gast (Marktbesucher), der vom Gericht gesucht wird, zu ergreifen und solange in Gewahrsam zu nehmen, bis der Amtmann oder des Herrn Diener kommen.

Eine weitere Anordnung aus dieser Zeit lautet (dem Sinne nach): „Der Bannzaun an dem ‚Gestatt gen Ebenhausen‘ soll ungefährlich gezaunt werden auf Georgi; es soll auch der Amtmann am St. Georgi-Abend kommen. Sind alle Lucken gezaunt, so ist man nichts schuldig, sind sie aber nicht gezaunt, so ist man dem Amtmann 12 Pfennig und dem Zehent 60 Pfennig schuldig.“

Eine weitere Ehehaft besagt, daß, wer vor Michaeli des Mähen beginnt, an das Gericht 1 Pfund Pfennige zu bezahlen hat und daß die „Herren“ oder die Gerichtsobrigkeit mit ihrem Gehalt einen „Angerhay“ setzen sollen.

Die Ehehaft, den Bader und die Badstube in Ebenhausen betreffend

Das Baden in „Badstuben“ führte sich bei uns erst nach den Kreuzzügen ein, um dem damals weitverbreiteten Aussatz vorzubeugen. Auf obrigkeitliche Anordnung hin wurden in den Städten und später auch in den Landorten Badstuben errichtet. In langen Hemden, auch „Badpfoat“ genannt, badeten die Männer und Frauen im gleichen Raume, während ein Nachmittag in der Woche der Jugend vorbehalten war. Sogenannte Dunstbäder wurden an den herkömmlichen Quatembertagen verab-

reicht. Ende des 17. Jahrhunderts stellten diese Badstuben ihren Betrieb ein, nachdem die Geistlichkeit das immer häufiger werdende ungebührliche Benehmen der Badenden verurteilte und die Badstuben die Ausbreitung der Pest und anderer ansteckender Krankheiten förderten.

Der Bader, in der Regel der Inhaber der Badstube, war früher eine wichtige Persönlichkeit, denn es gab in den Dörfern nur selten einen Arzt, den eben der Bader mit seinen primitiven Behandlungsmethoden ersetzen mußte. Er verband Wunden, riß die Zähne, entfernte Hühneraugen, richtete luxierte Gliedmaßen ein, setzte Blutegel und Schröpfköpfe, ließ zur Ader und amtete als Leichenbeschauer.

Die Badstube in Ebenhausen befand sich im alten Baderhause Hs. Nr. 39, von welchem die Wegebezeichnung „Badergasse“ und „Badergangl“ abgeleitet ist. Die ältesten „Ehehaftspunkte den Bader betreffend“ sind vom Jahre 1541 und lauten:

1. Jeder Bauer ist dem Bader jährlich zu geben schuldig: 1 Metzen Korn — 1 Metzen Gerste und 6 Silberpfennig Hochzeitsgeld.
2. Jeder Söldner ist ihm zu geben schuldig: 1 Strich Korn — 1 Strich Gerste und 6 Pfennig Hochzeitsgeld.
3. Für Schröpfköpfe hat er zu erhalten 1 Silberpfennig.
4. Jeder Knecht, dem er Bart und Haare schneidet, hat ihm zu geben: 12 Pfennig — jede Dirn 6 Pfennig — ein Bub 6 Pfennig — eine Kindsdirn 3 Pfennig.

Der Bader soll einen tauglichen Badknecht halten, der scheren und schröpfen kann. Er soll an jedem Badtag neben dem Kessel einen Prenten mit warmem Wasser haben, dazu jedem, ob arm oder reich, einen Badehut geben und einem Bauern ein Schäffel, einem Knecht, Söldner oder Ehehalten einen Gelten stellen.“

Im Grundsteuerekataster von 1883 sind die Verpflichtungen und das Einkommen des Baders in Ebenhausen wie folgt festgelegt: „Der Bader hat im Krankheitsfalle jedem Hausbesitzer in das Haus nachzugehen, auf Verlangen ein Bad zu richten, jeden Hausbesitzer zu rasieren und die Haare zu schneiden. Als Entgelt hat er zu erhalten:

Von den 13 Bauern je 3 Viertel und 3 Sechzehntel Korn und Gerste, von den 35 Söldnern je 1 Viertel und 3 Sechzehntel Korn und Gerste, von den 11 Gütlern und Häuslern je einen Gulden — für zur Ader-lassen 6 und für das Schröpfen 3 Kreuzer.

Im Jahre 1694 berichtet der Pfleger von Reichertshofen an das Churfürstliche Amt in Neuburg, daß im Markt Ebenhausen seit 10 Jahren kein Bader mehr ansässig sei, der alte Bader erblindet und daher ein solcher dringend notwendig sei. Ferner, daß sich das alte Baderhaus in baufälligem Zustand befindet und eine Reparatur unumgänglich erforderlich sei. Daraufhin meldet sich schließlich der Bader Josef Pezinger aus Lichtenau; ob dieser dann nach Ebenhausen kam oder nicht, ist nicht festzustellen. Anfangs des 19. Jahrhunderts wurde dann die Baderfamilie Schuster in Ebenhausen ansässig, die mehr als hundert Jahre den Baderberuf ausübte und an die sich die älteren Einwohner noch gut erinnern können.

Um das Jahr 1900 befanden sich in Ebenhausen folgende Gewerbebetriebe:

4 Kolonialwarengeschäfte	2 Bäckereien	4 Gastwirtschaften
1 Metzgerei	1 Schmiede	1 Schneiderei
1 Wagnerei	1 Bader	1 Schuhmacherei
1 Zimmerei	2 Näherinnen	Die Pulverfabrik

1965 waren in Ebenhausen ansässig:

7 Lebensmittelgeschäfte	3 Bäckereien	6 Gastwirtschaften
1 Textilwarengeschäft	1 Café	1 Metzgerei
1 Schreibwarengeschäft	1 Schlosserei	2 Tabakwarengroßhandlungen
2 Handelsvertretungen	1 Amb. Händler	1 Automatenvertrieb
1 Elektrounternehmen	1 Polsterei	1 Fahrradgeschäft
2 Schreinereibetriebe	1 Sattlerei	1 Betrieb f. Ladeneinrichtung
2 Herrenschneidereien	3 Baugeschäfte	2 Damenschneiderinnen
2 Friseurgeschäfte	1 Papierfabrik	1 Baggereibetrieb
1 Omnibusunternehmen	3 Fuhrunternehmng.	2 Viehhandelsgeschäfte
1 Eisengießerei	1 Farbenfabrik	1 Gummiwarenfabrik
1 Werkzeugmacherei	1 Blumenfabrik	2 Metallbearbeitungsbetriebe
2 Chemikalienbetriebe	1 Ölraffinerie	1 Metallschleiferei
1 Chem. Pharm. Betrieb	2 Lagerbetriebe	1 Betrieb f. Kohlenanzünder

Frühere Löhne und Preise

Löhne um 1500:

Ein Schreinermeister	24 Pfennig pro Tag	Ein Maurermeister	26 Pfennig pro Tag
Ein Zimmermeister	24 Pfennig pro Tag	Ein Schreiner Geselle	20 Pfennig pro Tag
Ein Maurer Geselle	24 Pfennig pro Tag	Ein Zimmer Geselle	20 Pfennig pro Tag
Ein Hilfsarbeiter	12 Pfennig pro Tag		

Löhne um 1800:

Ein Bauhandwerker	24 Kreuzer pro Tag	Ein Knecht	25 Gulden im Jahr
Ein Hilfsarbeiter	15 Kreuzer pro Tag	Eine Magd	20 Gulden im Jahr

Löhne um 1908:

Männliche Arbeiter	unter 16 Jahren	1.50 pro Tag
Männliche Arbeiter	über 16 Jahren	2.50 pro Tag
Arbeiterinnen	unter 16 Jahren	1.20 pro Tag
Arbeiterinnen	über 16 Jahren	1.50 pro Tag

Preise um 1500:

1 Pfund Fleisch	4 Pfennig	1 Pfund Salz	1 Pfennig	1 Maß Wein	13 Pfennig
-----------------	-----------	--------------	-----------	------------	------------

Preise um 1800:

1 Pfund Schweinefleisch	10 Kreuzer	1 Pfund Rindfleisch	8 Kreuzer
1 Maß Bier	3 Kreuzer	1 Schäffel Weizen	11 Gulden
1 Schäffel Korn (12 Strich)	8 Gulden	1 Schäffel Haber	6 Gulden
1 Klafter Holz (3 Ster)	1 Gulden	1 Schäffel Gerste	8 Gulden
1 Tagwerk guter Acker	100 Gulden	1 Tagwerk gute Wiese	135 Gulden

Bis ins 16. Jahrhundert galt der Silberne Pfennig (auch Dn = denarius argenteus). Für größere Zahlungen bediente man sich ungemünzter Barren, wobei 12 Pfund einen Zählshilling, 20 Schillinge ein Pfund zu 240 Pfennige und damit ein Schilling 12 Pfennige ergaben. Ein Wert- oder Kaufkraftvergleich zu unserer heutigen Mark ist nicht möglich, weil keine direkte Umstellung erfolgte und es mehrere Pfennigwährungen gab (Münchner-, Ingolstädter- ungarische Währung). Für einen Silberpfennig konnte man ein gutes Mittagessen kaufen.

Dem Gulden und Kreuzer, die dieser Pfennigwährung folgten, war der in Norddeutschland geltende Talerfuß wertmäßig zugrunde gelegt, wobei 2 Taler als 3½ Gulden galten. Der Gulden hatte 60 Kreuzer. 1873 wurde das Dezimalsystem eingeführt, wodurch ⅓ Taler eine Mark ergaben. Über den Taler umgerechnet war ein Gulden mit 1,75 Mark und der Kreuzer mit 3 Pfennig gleichzusetzen. Aber auch hier ist der damalige Kaufwert mit dem heutigen unserer Mark nicht zu vergleichen, da ja damals ganz andere Verhältnisse herrschten.

Alte Getreidemaße:

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren in Bayern die angewendeten Maße und Gewichte außerordentlich vielgestaltig und örtlich verschieden. Allein für die Messung von Getreide gab es damals nahezu 500 verschiedene Maße.

Die Bezeichnung „Muth“ dürfte von dem alten bayerischen Kalkmaß „Muth“ abzuleiten sein und umfaßte 889,44 Liter.

Die Maßbezeichnung „Schaff“ wurde früher in Augsburg sowie in der Gegend von Dillingen und in verschiedenen Gebieten der Oberpfalz als Getreidemaß verwendet:

- 1 Augsburger Schaff waren 213,5 Liter.
- 1 Dillinger Kornschaff faßte 228,8 Liter.
- 1 Regenstauer Kornschaff waren 708,7 Liter.

„Schäffel“ war ebenfalls ein bayerisches Getreidemaß und faßte 222,36 Liter.

Der „Metzen“ wurde früher als Getreidemaß in Bayern verwendet und zählte 37,06 Liter und 6 Metzen waren 1 Schäffel.

Ein „Strich“ hatte ein Einmaß von 22,6 Liter.

Ein „Sechzehntel“ waren 1,67 Liter und wurde hauptsächlich im 15. Jahrhundert im Augsburger Gebiet verwendet.

Ferner wurde die Maßbezeichnung „Sechzehntel“ bei Goldgewichten verwendet und zwar hatte „ein Sechzehntel Krone“ 0,203 Gramm und „ein Sechzehntel Dukaten“ 0,21815 Gramm.

Straßen und Wege in Ebenhausen

Die Bundesstraße 13: Die durch den Ort führende Bundesstraße 13 war schon in frühester Zeit eine der bedeutendsten Heer- und Handelsstraßen zwischen Nürnberg und Italien. Auf ihr herrschte stets ein reger Fuhrwerksverkehr und wälzten sich

Jahrhunderte hindurch die kriegführenden Heere mit ihren Gespannen und Trosswagen. Anfänglich ohne festen Untergrund war sie damals wohl nicht als Straße nach unseren heutigen Begriffen zu bezeichnen, es war lediglich ein Fahrweg, der sich bei Regen- oder Schneewetter in tiefen Schlamm verwandelte. Bei der Ausbaggerung des Kanalstranges stieß man in ca. 1 Meter Tiefe auf aneinander gelegte Baumstämme, die ihrem Zustand nach zu schätzen vor ca. 5—600 Jahren zur Befestigung des grundlosen Fahrweges eingelegt wurden. Auf vielen dieser Baumstämme konnten noch die Radspuren der schweren Wagen festgestellt werden. Im Laufe der Jahrhunderte erfolgte dann die Auffüllung mit Kiesmaterial auf diese Knüppelbefestigung, die wenigstens ein zu tiefes Einsinken der Fuhrwerke verhinderte.

Bis etwa 1845 war die Gemeinde zur Instandhaltung dieses Fahrweges verpflichtet, was natürlich eine kaum tragbare Belastung darstellte. Die Gemeinde hatte das Kiesmaterial aus fremden Kiesgruben zu beschaffen, den Kies anzufahren und auf den Fahrweg zu bringen, was einen jährlichen Kostenaufwand von durchschnittlich 460 Gulden verursachte. Die zwischen 1828 und 1845 immer wieder vorgebrachten Eingaben an das Landgericht Neuburg — darunter eine solche am 11. 12. 1829 an den König selbst — von der Instandhaltungspflicht befreit zu werden, brachten lediglich den Erfolg, daß nun die Gemeinde das erforderliche Kiesmaterial und zwar 250 Haufen aus der königlichen Kiesgrube bei Oberstimm entnehmen durfte. Schließlich faßte die Gemeinde am 10. 8. 1842 den Beschluß, den Rechtsweg zu beschreiten und beauftragte den Advokaten Dr. Griebmayer als ihren Vertreter, ihre Belange hinsichtlich der Befreiung von der Instandhaltungspflicht wahrzunehmen, zumal inzwischen das Landgericht Neuburg auch die Errichtung von zwei Straßendurchlässen gefordert hatte. Das Landgericht jedoch verweigerte der Gemeinde die Führung des Rechtsstreites in dieser Sache. Was nun weiter aus dieser Sache wurde, geht aus den Akten nicht hervor, doch ist anzunehmen, daß im Laufe der nächsten Zeit die Instandhaltung der Straße von den staatlichen Behörden übernommen wurde, da nach 1848 keine Kostenaufzeichnungen über die Instandhaltung durch die Gemeinde mehr vorzufinden sind.

Der Grillheimer Weg dürfte zur Zeit der Ritter von Ebenhausen bereits eine örtliche Bedeutung gehabt haben, da diese in der Nähe vom heutigen Grillheim eine Ziegelei besaßen und daher Fuhrwerksverkehr stattgefunden haben muß. Nach der Stillegung dieser Ziegelei dürfte diese Wegverbindung eingegangen und in den folgenden Jahrhunderten lediglich als Feldweg und Viehtrieb benützt worden sein. 1853 suchte die damalige Kolonie Grillheim bei den Behörden in Neuburg um die Erstellung eines näheren Verbindungsweges nach Ingolstadt nach, wobei sich die beiden Grundstücksbesitzer Attenhauser und Landmeier bereit erklärten, 1,19 und 0,18 Tagwerk für diesen Zweck abzutreten. Der Kulturfond Neuburg willigte in die Errichtung dieser gewünschten Wegverbindung ein unter der Bedingung, daß die Gemeinde Ebenhausen die Genehmigung zur Anlage des Fahrweges auf ihrer Viehweide am Ziegelgraben erteile und die Kolonie Grillheim sich gerichtlich zu Protokoll verpflichtet, diesen Weg ohne einen Zuschuß vom Kulturfond zu unterhalten.

Der Oberstimmer/Pichler Weg dürfte einer der ältesten Verbindungswege in der Umgebung sein, der schon von den damals hier herrschenden Römern benützt worden sein dürfte.

Ein weiterer sehr alter Straßenzug, der wohl keltischen Ursprungs sein dürfte, führte vom damaligen Ringwall Manching an der „Keltenschanze“ vorbei über den Egelsgraben nach Baar, das ein alter Verkehrsknotenpunkt war. Heute ist dieser alte Verbindungsweg noch streckenweise erkennbar, wird aber teilweise nur mehr als Feldweg benützt.

Alte Ortsstraßen sind heute noch vorhanden und in Benützung:

Blinde Gasse (jetzt Brückenstraße) führt vom Gasthof Westermeier zur Paarbrücke und wurde 1939 verbreitert und später mit einer Teerdecke versehen

Bauerngasse (jetzt Kirchplatz) verläuft östlich der Pfarrkirche

Badergasse (jetzt Ringstraße) vom Tyrollerhof bis Anwesen Steger

Badergangl (jetzt am Sportplatz) war ein Fußweg zwischen dem Baderhaus und dem Garten des Tyrollerhofes. 1962 tritt der Bauer Josef Ettinger einen Streifen seines Gartens zur Erstellung einer Fahrstraße ab

Schulgaßl (jetzt Schulstraße) südlich vom alten Schulhaus bis Witzenhof und Jungbauernhof

Schwarzer Weg (vom Industriegleis-Übergang zum Roten Tor des Werksgeländes). Wurde 1899 an die damalige Pulverfabrik abgetreten unter der Bedingung, daß den Einwohnern von Ebenhausen die Benützung gestattet ist

Neue Ortsstraßen und Wege:

Gartenstraße (verläuft westlich der Ortschaft parallel mit der Bundesstraße)

Erlenweg (zweigt von der Gartenstraße in südwestlicher Richtung ab)

Eschenstraße (vom Anwesen Wurfbaum westlich zur Eisenbahnüberfahrt)

Tannenweg (Verbindung von der Eschenstraße zur Auenstraße)

Auenstraße (vom Anwesen Beil westlich zur Eisenbahnüberfahrt)

Birkenweg (zweigt von der Auenstraße nach Norden ab)

Weiherstraße (vom Feuerlöschgerätehaus in Richtung Werk Ebenhausen)

Friedensstraße (von der Weiherstraße in westlicher Richtung)

Ingolstädter Straße (Bundesstraße vom Gasthof Appel bis zum Nordausgang)

Münchner Straße (Bundesstraße vom Hofbauernanwesen bis zum Südausgang)

Lindenstraße (vom Anwesen Gollwitzer in nördlicher Richtung)

Angerweg (vom Kirchplatz bis zum Anwesen Josef Eder)

Werkstraße (von der Bundesstraße zum Roten Tor und von dort aus in nördlicher Richtung zum Pichler Weg.

Müllerstraße (von der Werkstraße zur evangelischen Kirche)

Heideweg (von der Werkstraße in westlicher Richtung)

Friedländerstraße (im Wohnblock der Dachauer Siedlung)

Joselweg (Fußweg zwischen Anwesen Bergmaier und Reng) wurde 1952 vom Oberjosel-Anwesen eingetauscht.

Bunkerstraße (vom Werk Ebenhausen in südöstlicher Richtung bis zur Baarer Flurgrenze) — hat die Gemeinde 1961 von der I.V.G. übernommen.

Im Jahre 1957 erfolgte die Neu- und Umbenennung der Ortsstraßen und die Änderung der Hausnummern.

Im Gemeindebereich sind an Straßen und Wegen vorhanden:

2 127 Meter einfach befestigte Straßen	Innerorts-Verbindungen
988 Meter wassergebundene Straßen	Innerorts-Verbindungen
1 677 Meter teppichbelegte Straßen	Innerorts-Verbindungen
3 803 Meter einfach befestigte Straßen	Außerorts-Verbindungen
208 Meter teppichbelegte Straßen	Außerorts-Verbindungen

1952 wurde zwischen der Industrie-Verwaltungs-Gesellschaft und der Gemeinde Ebenhausen folgende Vereinbarung getroffen: Die Straße westlich des Werksge- ländes vom Roten Tor bis zum Gebäude Nr. 44, die bisher Eigentum der I.V.G. war, wird von der Gemeinde Ebenhausen übernommen mit der Bedingung der Mitbe- nützung der Zufahrtsstraße von der Bundesstraße 13 zum Roten Tor nach Instand- setzung des z. Zt. schadhaften Belages durch die I.V.G. Diese Straße (nun Werks- straße benannt) ist damit ein öffentlicher Weg der Gemeinde und wird diese unter- haltspflichtig. Die I.V.G. verpflichtet sich, die vom Straßenbauamt festgesetzten In- standsetzungen auf ihre Kosten durchzuführen und wird von weiteren Verpflichtun- gen befreit.

Hand- und Spanndienste für die Orts- und Feldwege

1865 beschloß der Gemeinderat: Alle Pferde- und Ochsenfuhrwerksbesitzer müssen Spanndienste leisten und zwar Pferdebesitzer einen halben Tag dreimal zu fahren, Ochsenfuhrwerke zwei Fahren zu leisten und alle anderen Gemeindeglieder Hand- dienste zu leisten. Die Hand- und Spanndienste werden jeweils im März oder April bei niederem Wasserstand der Paar durchgeführt.

1934 tätigte der Gemeinderat folgenden Beschluß: die Fuhrwerksbesitzer mit einem Grundbesitz bis zu 12 Tagwerk haben jährlich 3 Fahren zu leisten, von 12 bis 20 Tag- werk 5 Fahren, von 20 bis 30 Tagwerk 6 Fahren, von 30 bis 50 Tagwerk 8 Fahren und über 50 Tagwerk 10 Fahren.

1937 erfolgte folgender Gemeinderatsbeschluß: Ab 1. 1. 1938 hat jeder Hausbesitzer, der über keine landwirtschaftlich genutzte Fläche verfügt, bzw. unter die bisher übliche Scharwerksordnung nicht fällt, jährlich 10 Stunden Handdienste zu leisten. Im Verhinderungsfalle ist diese Verpflichtung mit dem Betrag von 5.— Mark oder —.50 Mark je Stunde abzugelten. Ab 1. 1. 1938 werden alle Orts- und Feldwege gemeinschaftlich instandgesetzt. Die bisher übliche Einteilung der Wegeflächen fällt damit weg. In den Fällen, wo spanndienstpflichtige Landwirte ihrer Pflicht nicht nachkommen können, ist für jede zu leistende Fuhre 3 Stunden Handdienst zu leisten. Ungenügend beladene Fahren werden nur als halbe Fahren gewertet.

Bauland-Erschließungen

1951 beschließt der Gemeinderat: Bei Neubauten hat der jeweilige Bauherr eine Straßenbreite von fünf Meter unentgeltlich abzutreten, außerdem ist die Straße in vorgeschriebener Weise zu erstellen oder eine Straßenkaution pro Quadratmeter bzw. ein Betrag, der den jeweiligen Herstellungskosten entspricht, zu entrichten. Die Straßenbauarbeiten müssen innerhalb eines Jahres nach Erstellung des Bauprojektes geleistet werden. Bei Nichterfüllung der vorgeschriebenen Auflagen sieht sich die Gemeinde veranlaßt, eine Sicherheitshypothek eintragen zu lassen.

In späteren Beschlüssen des Gemeinderates wurden diese Auflagen hinsichtlich der Selbstherstellung des jeweiligen Straßenstückes, der abzutretenden Straßenbreite und der Höhe der Kautions geändert.

Die Stromversorgung in Ebenhausen

Am 16. 7. 1921 wurde der Ort Ebenhausen an das elektrische Stromnetz angeschlossen und damit hörte das Hantieren mit den Petroleumlampen und anderen Lichtquellen auf. Der Ort kam damit in den Genuß dieser längst erwünschten Errungenschaft unserer neueren Zeit.

Im Jahre 1959 tätigte die Gemeinde mit den Isar-Amper-Werken einen Vertrag auf die Dauer von 50 Jahren über Stromlieferung, wobei sich die Isar-Amper-Werke verpflichteten, für die Erweiterung der Straßenbeleuchtungen bis zu 12 Leuchten mit Leuchtstofflampen sowie die Änderung von 15 Leuchten mit Glühlampen gegen solche mit Leuchtstofflampen kostenlos zu liefern bzw. vorzunehmen. Im Jahre 1960 erfolgte die Erstellung von 7 neuen Brennstellen im Weiler Werk.

Der Eisenbahnbau im Gemeindegebiet Ebenhausen

1864/65 begannen die Projektierungsarbeiten für die neue Bahnlinie München— Nürnberg im Gebiet der Gemeinde Ebenhausen. Zu diesem Zweck wurde für unsere Gegend eine Baustelle in Reichertshofen errichtet. Man schlug zuerst die Linie von Pfaffenhofen nach Pörnbach, Gotteshofen, zwischen Grillheim und Ebenhausen nach Mändlfeld und Haunwöhr vor und steckte diese Linie auch aus. Diese Richtung aber wurde wegen zu hoher Steigung des Bahnkörpers von Pörnbach nach Pfaffenhofen wieder aufgegeben. Dann wurde die Linie Pfaffenhofen durch das Ilmtal nach Fahlenbach, von da nach Winden und ostwärts der Paar gewählt, wobei die Bahn den Paarfluß unweit unserer Brücke überschritten hätte und durch die Krautbeete führend zum Pichler Weg und nach Brautlach geführt hätte. Gegen dieses Projekt protestierte die Gemeinde Ebenhausen, weil durch den Eisenbahndamm der Abfluß der Paar bei Überschwemmungen gehindert und das Wasser in die Wiesen und in das Dorf hinein gestaut worden wäre. Zugleich wurde vorgeschlagen, daß der Damm durch die fast alljährlichen Überschwemmungen unfehlbar den größten Beschädigun- gen ausgesetzt worden wäre und das zwischen Baar und der Vogellau geplante Stationsgebäude bei Überschwemmungen fast unzugänglich geworden wäre.

Auch dieses Projekt hatte man aus den angeführten Gründen wieder fallen lassen, zumal das Gutachten des Sektionsingenieurs Wulzinger vor dieser Linienführung

warnte. Die Vermessungen, das Schürfen und Ziehen der Begrenzungsgräben hatten eine Zeit von 1½ Jahren gedauert und viel Geld gekostet. Nach langem Hin und Her einigte man sich auf die heutige Streckenführung.

1866 wurde mit dem eigentlichen Bau begonnen. Das Arbeitslos in der hiesigen Gemeinde flur war mit 20 000 Gulden veranschlagt und wurde von dem Akkordanten J. Rammelmeier für die Erdarbeiten mit einem Abschlag von 13% übernommen, wobei dieser allerdings nichts gewinnen konnte. Am 20. 3. 1866 erfolgte die Grunderwerbungen für den Bahnbau, wobei in der Gemeinde flur Ebenhausen 18 Tagwerk angekauft und pro Dezimale durchschnittlich 4 Gulden bezahlt wurden. Wo Grundstücke durchschnitten wurden, erhöhte sich der Kaufpreis auf 9 Gulden pro Dezimale.

Anfänglich waren hier 125 und später 70 Arbeiter beschäftigt, die meisten aus Böhmen und Oberitalien, wackere und sparsame Leute. Sie verdienten pro Tag durchschnittlich einen Gulden. Man vermutete anfangs Raufereien und schlimme Einflüsse auf die Moral, aber die Erfahrung lehrte das Gegenteil. Hauptsächlich die Böhmen zeigten große Religiosität und mehr Pietät gegenüber Geistlichen, als man hierorts zu sehen bekam.

Bis Oktober 1866 waren die Erdarbeiten und Durchlässe fast vollendet, und am 14. 11. 1867 erfolgte die Eröffnung der Eisenbahnstrecke München—Ingolstadt, nach welcher täglich 3 Züge hin und her verkehrten.

Der Autobahn-Bau im Gebiet Ebenhausen

Im Herbst 1935 wurden im sogen. Kühbichl die Vermessungen und Bodenproben vorgenommen, und im Mai 1936 begannen dann mit Hochdruck die Bauarbeiten in Tag- und Nachtschichten. Alle Arbeitslosen in der Umgebung wurden eingestellt und auch aus der Pfalz trafen 70 Arbeitslose ein. Letztere aber zogen bald wieder ab, da ihnen der damalige Stundenlohn von 50 Pfennig zu niedrig war. Die Arbeit war bei dem nassen Sommer nicht angenehm, denn die Leute mußten viel im Wasser arbeiten. Es ging im Laufe des Sommers ziemlich lärmend auf der Baustelle zu, es fauchte und pfiff Tag und Nacht, sieben schwere Lokomotiven brachten den Kies, den die Bagger bis zu 10 m tief aus dem 10 Tagewerk umfassenden Grund der Gemeinde Baar herausholten und ihn zu den Baustellen zwischen Pichl und Winden transportieren mußten. Es waren ungezählte Kubikmeter Kiesmaterial, da die Auffüllung streckenweise bis zu einem Meter erfolgen mußte. Auf Spezialwagen der Fa. Kaltenbach wurden die Lokomotiven, Bagger und Maschinen vom Bahnhof Reichertshofen auf der Distriktstraße Baar—Geisenfeld herangeschafft. An den Sonntagen war die Baustrecke das Ziel vieler Einwohner des Ortes und der Umgebung, besonders auch die Kantine, da das Bier dort billiger war.

Im Sommer 1937 über lag der Straßenwall ziemlich unberührt, bis dann im Herbst mit den Betonierungsarbeiten einer Straßenhälfte begonnen wurde. Auf zwei aufgelegten Schienen fuhr der ganze Maschinenpark mitsamt der Kantine. Es folgte die Stampfmaschine, dann wurden Papierrollen aufgelegt, schließlich kamen die Betonmaschinen mit Verteiler und anschließend der Abdeckpark. Gearbeitet wurde bis Weihnachten 1937.



Gasthof zum „Grünen Kranz“ (Winhard'sche Gastwirtschaft)

Die alte Paarbrücke bis 1939

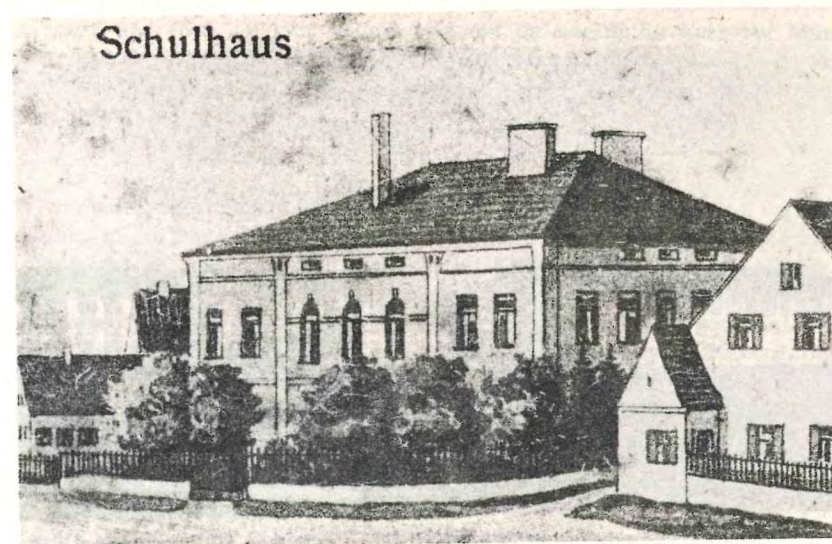




Eine der vielen Überschwemmungen



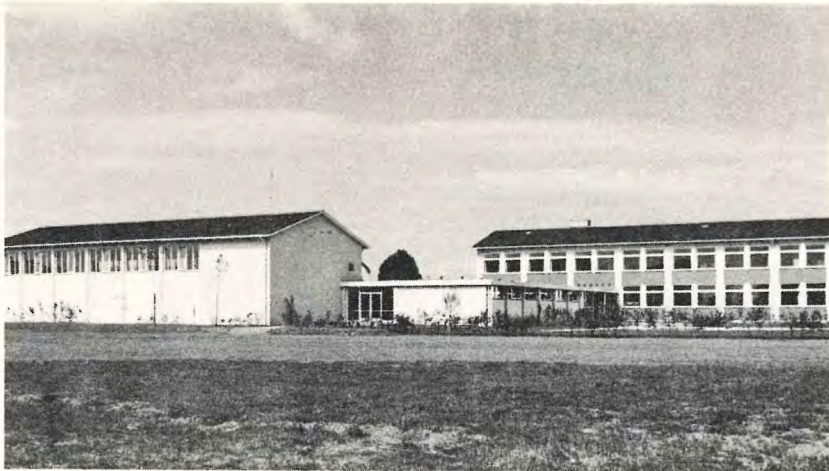
Das alte Armenhaus vor seinem Abbruch — 1937



Das alte Schulhaus an der Hauptstraße



Das 1893 erbaute alte Schulhaus von Osten gesehen



Das 1963/64 erbaute Schulhaus mit Turnhalle von Süden gesehen

Westseite mit Schulhof



Am 1. 9. 1938 wurde die Autobahn dem Verkehr bis zum Bratzhof bei Wolnzach übergeben und ab 5. 11. 1938 konnte man auf ihr bereits bis kurz vor München fahren. In unserem Ort aber atmete die Bevölkerung sichtlich auf, denn der immer größer werdende Verkehr durch die Ortschaft wurde durch die Autobahn wesentlich entlastet.

Die Paar

Die Paar entspringt in einem moosigen Talgrund bei Schloß Kaltenberg, bis zu ihrer Mündung in die Donau fließen in sie 39 Bäche und Flößchen. Der Paarfluß hat sich im Laufe der Jahrtausende immer wieder neue Flußbette geschaffen, und auch in der Gemeindeflur Ebenhausen zeugen alte Mulden und Altwasser, daß der Fluß immer wieder andere Wege fand. Besonders bei den sehr häufigen Hochwassern brachen die Wassermassen da und dort durch, schufen die sogen. „Haken“, die den Abfluß hemmten und fast alljährlich zu sehr erheblichen Überschwemmungen führten, deren Wasser zeitweise bis zur Brückenstraße vordrangen. Im Februar 1784 erfolgte eine Überschwemmung, die in den Feldern und Wiesen der Gemarkung Ebenhausen furchtbaren Schaden anrichtete. Die Paarbrücke wurde weggerissen, und das Hochwasser drang bis in die Ortschaft vor.

Im Jahre 1937 hatte die Gemeinde südlich der Brücke mit einem Durchstich des Paarflusses begonnen, um die große Flußschleife zur Ortschaft hin zu beseitigen und ein Gelände für einen Sportplatz zu schaffen. Zum vollständigen Durchstich kam es jedoch nicht, da das Flußbauamt Ingolstadt Schwierigkeiten bereitete. Im Mai 1939 begann dann die Bauleitung der Dynamit A.G. den Paarfluß vom Werks Gelände aus südwärts zu begradigen, um für ihre Zwecke eine größere Wasserkraft zu erreichen. Der Erdaushub wurde zum Teil in das Fabrikgelände und zum Teil zur Erstellung eines Bahnkörpers westlich der Ortschaft transportiert und außerdem zur Auffüllung des großen Flußbogens um die frühere Pferdeweide verwendet. Um Weihnachten 1939 herum war der neue Flußlauf ausgebagert, und trotz des Winterwetters erfolgte die Fundamentierung für die neue Paarbrücke und das zu erstellende Wehr bei der Ortschaft Baar. Schon im darauffolgenden regenreichen Herbst machte sich der Segen der Paarregulierung bemerkbar, es gab keine Überschwemmung mehr, und der Wasserspiegel des Flusses wurde durch diese Begradigung merklich gesenkt.

Im Juli 1940 war die neue Paarbrücke fertiggestellt, die Straße zur Brücke war inzwischen befestigt und fundiert worden. Zur gleichen Zeit wurde der sogen. Gänseweiher ausgebagert, so daß man nun von einem Weiher sprechen konnte.

Im Laufe des Winters 1940 wurde durch Ausbaggerung von ca. 40 000 Kubikmeter Erddreich auf dem östlich der Paar gelegenen Gelände ein großer Badeweiher geschaffen, dessen Ufer im darauffolgenden Sommer mit Grasnarben belegt wurde. Die geplanten Zu- und Abflüsse für diesen Badeweiher konnten wegen des Einspruches des Flußbauamtes nicht durchgeführt werden.

1959 übernahm die Gemeinde vom sogenannten Paarverband die Betonbrücke als Eigentum unter der Bedingung, daß der Paarverband die durchgeführte Instandsetzung des Brückengeländers mit dem Kostenbetrag von 1 045,65 Mark vergütet.

Das Schulwesen in Ebenhausen

1575 befand sich im ganzen Gericht Reichertshofen, zu dem auch Ebenhausen gehörte, nur eine einzige Schule und zwar in Reichertshofen, die sich in schlechtem Zustande befand. Der dortige Diakon mußte Schule halten und beklagte sich immer wieder, daß ihn das am Studium sehr hindere. Der lutherische Pastor Knauer von Ebenhausen gab einmal zu Protokoll, daß der Mesner in Ebenhausen ein ziemliches Einkommen habe, eine Person aber mehr unterhalten werden könnte, wenn diese das Schulhalten übernehmen und die Kinder im Katechismus unterweisen würde. Dieser Äußerung nach ließen sich die Herren Pastoren scheinbar den Jugendunterricht nicht sehr angelegen sein. Nachdem im Jahre 1771 die allgemeine Schulpflicht eingeführt worden war, wurde auch in Ebenhausen eine eigene Schule eingerichtet, es war aber kein eigenes Schulhaus vorhanden, und so fand der Unterricht im Hause des damaligen Mesners (Hs. Nr. 40) statt, wobei der Mesner als Schulhalter unter der Aufsicht des Pfarrers die Kinder unterrichtete. Als Mesner bezog er vom Kloster Kaisheim jährlich 50 Gulden Wohnungsentschädigung, dazu hatte er die Nutzung der Mesnergründe mit 3,79 Tagwerk Ackerland und 7,82 Tagwerk Wiesengrund, weiterhin von den Pfarrangehörigen die Stolgebühren, 30 Läutgarben und 44 Kirchentrachtläibe. Für das Schulhalten empfing er für jedes Kind wöchentlich einen Kreuzer und im Winter je ein Scheit Holz zur Beheizung der Schulstube. Die bei ihm besonders in Gunst stehen wollten, brachten noch ein Stück Brot für den Hund des Schulhalters. Der Schulunterricht fand von Martini bis zum Palmsonntag statt; die Schülerzahl betrug in der Regel 30.

Nach der Klostersaufhebung in Kaisheim wurde vom Staat die Wohnungsgeldentschädigung nicht mehr bezahlt; die Schulhalter wagten es aber nicht, dieselben zu reklamieren, weil sie fürchteten, es möchte ihnen das Schulhalten entzogen werden, da ihnen ja die gesetzliche Lehramtsbefähigung fehlte. Sie vermuteten bei einer Reklamation, daß ein theoretisch gebildeter Lehrer angestellt werden würde, so daß sie dann den Posten als Schulhalter und vielleicht auch als Mesner verlieren würden. Das Einkommen als Schulhalter und Mesner war zu dieser Zeit nicht gerade als schlecht zu bezeichnen, zumal sie in der Regel auch noch als Organisten und Musiker tätig waren.

Um 1848 war nun diese Schulstube im Hause Nr. 40 zu klein geworden, und ein eigenes Schulhaus wurde zum dringenden Bedürfnis. Als im Jahre 1848 der Mesner und Schulhalter Innozenz Haunsperger starb, behielt dessen Witwe noch eine Zeitlang den Dienst als Schulhalterin, welchen aber dann die von der Regierung eingesetzten Lehrer Bach und Wachter versahen. Daraufhin jagte die Witwe Haunsperger die Schulkinder aus ihrem Hause, und gab damit die Veranlassung, daß ihrer Familie der Mesner- und Schuldienst ganz entzogen wurde. Nun wurde die Wohnstube des Schwaiger Hs. Nr. 56 (heute Gasthof Westermeier) als Schullokal gemietet, bis sich Pfarrer Kerner bereit erklärte, die Schulkinder samt Schule im Pfarrhof aufzunehmen. Die aber dadurch verursachte Unruhe und Unbequemlichkeit im Pfarrhaus wie auch das Versprechen des 1851 angestellten Lehrers Benedikt Wagner, die Base des Pfarrers zu heiraten, bewogen Letzteren, zum größten Verdruß der gegen ihn ohnehin aufgebrachten Gemeinde, mit aller Energie auf den Bau eines eigenen Schulhauses zu dringen.

Anfänglich wurde das nordwestliche Eck des Gottesackers in Vorschlag gebracht, aber von der Polizeibehörde aus sanitären Gründen verworfen. Dann offerierte Pfarrer Kerner den pfarrlichen Grasgarten, wofür ihm die Gemeinde einige Dezimale südlich des Pfarrgartens zur Umfriedung des Pfarrhofes überlassen sollte.

Die Kuratelgenehmigung hatte er bereits in Händen, aber die Gemeinde akzeptierte diesen Platz aus Bosheit nicht, indem sie angab, er sei zu feucht.

Endlich kaufte die Gemeinde vom Rauscher-Anwesen 10 Dezimale zum Preise von 160 Gulden und zwar an einem Platz, wo sich früher eine Pferde- und Schweineschwemme befand. Maurermeister Reuhl von Reichertshofen hatte den Bau dieses ersten eigenen Schulhauses mit einem Kostenbetrag von 4 204 Gulden und 49 Kreuzer übernommen, und im Jahre 1854 konnte es bezogen werden. Das Staatsministerium leistete einen Zuschuß von 2 172 Gulden und 54 Kreuzer, und die Regierung gab aus dem Kreisschulfonds 317 Gulden, während die Gemeinde 1 714 Gulden und 55 Kreuzer aufzubringen hatte.

Gleich nach Vollendung des Schulhausbaues hatte die Frage, wer oder nach welchem Maßstab die gemeindlichen Kosten zu decken hatte, einen Prozeß herbeigeführt. Allerorts im ganzen Land mußten damals derartige Gemeindebauten nach der Steuerquote bestritten und verteilt werden, wovon jedoch die hiesigen Großbegüterten nichts wissen wollten. Ihr Antrag ging dahin, daß die Kosten für den Schulhausbau von allen Gemeindegliedern gleichheitlich bezahlt werden sollten. Danach hätte der Häusler und Tagelöhner soviel zu leisten gehabt wie der Große. Die Kleinbegüterten aber hielten an der gesetzlichen Regelung fest, und nach langen Streitigkeiten entschied das Landgericht Neuburg zugunsten der Kleinen, und die Großen zogen besiegt und von den Kleinen verhöhnt ab.

Im Jahre 1891 dachte die Gemeinde an einen Erweiterungsbau an diesem Schulhaus, da die Zahl der Kinder dauernd im Wachsen war und die Schulräume zu klein wurden. Das Bezirksamt aber lehnte einen Anbau ab, da der hierzu zur Verfügung stehende Platz nicht ausreichte. Im Jahre 1892 beschloß man nun, ein größeres Schulhaus zu bauen und kaufte zu diesem Zweck 28 Dezimale aus dem Garten des Haunsperger'schen Anwesens. Da die gemeindlichen Geldmittel sehr knapp waren, nahm die Gemeinde im Jahre 1893 von der Elsässer Bank ein Darlehen von 34 000 Mark auf, welchen Betrag man durch die Erhebung des sogenannten Bierpfennigs nach und nach abzutillen gedachte. Ein weiteres Darlehen mußte zur Fertigstellung dann im Jahre 1895 von Frau Kunigunde Schweigard aus Reichertshofen mit einem Zinssatz von 4 % aufgenommen werden. Im Jahre 1894 wechselte die Schule in das neue Schulhaus über, und das alte Schulhaus wurde an den Gütler Johann Kopold von Ebenhausen um 6000.— Mark verkauft.

Im Jahre 1937 erwarb die Gemeinde weitere 18 Dezimale aus dem Anwesen Haunsperger zur Erweiterung des Schulhofes, so daß nun der Schulhauskomplex 46,6 Dezimale umschloß. Im gleichen Jahr wurden für drei Schulsäle die alten Schulbänke durch neuzeitliche ersetzt, und im Jahre 1947 folgten weitere 30 Schulbänke. 1952 wurde zum Zwecke der Schaffung weiterer Schulzimmer ein Umbau des Schulhauses durchgeführt, dessen Kosten sich auf ca. 7000.— Mk beliefen, und im Jahre 1954

folgte der Einbau einer Zentralheizung, die 8000.— Mk Kosten verursachte, wobei die Schaffung eines Kohlenkellers ebenfalls notwendig wurde. Anschließend wurden eine Fahrradeinstelle und 1959/61 weitere 25 Tische, 56 Stühle, 1 Lehrerpult und eine Nähmaschine beschafft.

Das neue 1963/64 erbaute Schulhaus mit Turnhalle

Schon seit einiger Zeit befaßte sich der Gemeinderat mit dem Gedanken, zur Gewinnung weiterer Schulräume einen Anbau am Schulhaus anzubringen oder eine Aufstockung desselben vorzunehmen. Unter Berücksichtigung der Tatsache aber, daß ein Anbau oder eine Aufstockung auch einen generellen Umbau und eine umfassende Instandsetzung des Gebäudes mit erheblichen Kosten bedinge, bei einem Anbau auch der Schulhof viel zu klein werden würde, beschloß man nach langem Abwägen den Neubau eines neuzeitlichen Schulhauses mit Turnhalle, zumal die Aussichten auf einen entsprechenden Zuschuß aus Staatsmitteln als günstig erschienen. 1960 begannen die Verhandlungen mit den zuständigen Behörden wegen eines geeigneten Bauplatzes und der zu erwartenden Zuschüsse, und schließlich kam man zu der Einigung, einen Grundstücksanteil aus der früheren gemeindlichen Gänseweide als Bauplatz zu verwenden, so daß sich die käufliche Erwerbung eines solchen erübrigte. Die Planung, die Ausarbeitung der Leistungsverzeichnisse, die Ausschreibungen und die Bauleitung wurden in die Hände des Architekten Ernst Kalich aus München bei einem Gebührensatz von 70 000.— DM gelegt. Die Ausführung der Bauarbeiten übernahmen nach erfolgter Ausschreibung die Baufirmen Georg Pamler aus Ebenhausen und Fr. Reisinger aus Wolnzach. Im Frühjahr 1962 konnte mit dem Bau begonnen werden. Wegen des hohen Grundwasserstandes war eine starke Fundamentierung erforderlich und mußte auf ein Kellergeschoß verzichtet werden. Nach den bei allen größeren Bauten üblichen Schwierigkeiten mit den am Bau beteiligten Firmen und Handwerkern konnte am 12. 9. 1964 die Übergabe und Einweihung, an welcher neben zahlreichen Ehrengästen auch Regierungsoberschuldirektor Winkler teilnahm, stattfinden.

Der Schulhauskomplex umfaßt ein Erd- und Obergeschoß mit 8 Klassenräumen, einer Schulküche, einem Werkraum mit je einem Nebenraum, ein Schulleiterzimmer, einem Raum für die Lehrerschaft, einem solchen für Elternbesprechungen, einem Lehrmittelzimmer, einem Raum für die Schulbücherei, einem Ausweichraum, einer Pausenhalle, einer Zentralgarderobe, einem Heizungsraum und den erforderlichen sanitären Anlagen in beiden Geschossen.

Der großen Zentralgarderobe schließt sich die moderne Turnhalle mit eingebauter Bühne an. Neben dem großen Turnsaal befinden sich in der Turnhalle vier Ankleideräume, ein Arztzimmer, ein Geräteraum und die Aborte und Waschräume.

Nordwestlich der Turnhalle entstand das Wohnhaus für den Schulhausmeister und nördlich von diesem die großräumige Fahrrad- und Autoeinstelle.

Den Eingang zum ganzen Komplex zieren bepflanzte Rasenflächen und ein in neuzeitlicher Form gehaltener schmiedeeiserner Hahn. An der Südseite des Schulhauses erstreckt sich der plattenbelegte Schulhof mit einem Springbrunnen und weiter südlich schließt sich ein großer Spielplatz an.

Die Beheizung des Schulhauses und der Turnhalle erfolgt durch eine zentrale Ölheizungsanlage. Eine Sprechanlage im Zimmer des Schulleiters verbindet diesen mit den Innenräumen der Schulhausanlage.

Die Innenräume der Bauten sind großzügig und zweckmäßig eingeteilt, und die ganze Anlage bietet in ihrem architektonischen Zusammenklang ein eindrucksvolles und imposantes Bild. Wie Regierungsoberschuldirektor Winkler in seiner Rede erwähnte, zählt dieses Schulhaus zu den modernsten und schönsten Schulhausanlagen von Oberbayern.

Die Kosten für die Erstellung und Einrichtung dieses Schulhauskomplexes einschließlich des Grundstückswertes belaufen sich auf ca. 1,8 Millionen DM, welche zum großen Teil durch die Aufnahme von Darlehen zu decken sind. Leider haben die zuständigen staatlichen Stellen die Zuschußversprechungen nur zum Teil eingelöst, so daß der ursprüngliche Finanzierungsplan umgestoßen werden mußte und die Gemeinde mehr als vorgesehen belastet wird.

Als Schulhalter und Mesner waren in Ebenhausen tätig:

von 1771 bis 1848: Scheldshorn — Haindl — Lob — Haunsperger

Als Schullehrer und Schulleiter amtierten in Ebenhausen:

von 1848 bis 1851: Lehrer Bach und Wacher

von 1851 bis 1869: Lehrer Benedikt Wagner

von 1869 bis 1904: Lehrer Landshammer und Niedermayer

von 1904 bis 1926: Oberlehrer Schönhuber

von 1926 bis 1945: Lehrer Harder

von 1945 bis 1955: Hauptlehrer Winkler

von 1955 b. heute: Hauptlehrer Schubert

Am 15. 7. 1937 haben sich anlässlich einer Elternbefragung alle 103 Erziehungsberechtigten für eine konfessionell gemischte Schule ausgesprochen, welches Verhältnis die Schule in Ebenhausen eigentlich immer schon aufgewiesen hat.

Religionsgeschichte in Ebenhausen

Die Christianisierung in unserer Gegend und damit auch in Ebenhausen dürfte wahrscheinlich im 6. oder 7. Jahrhundert begonnen haben.

Der Bayernherzog Theodo III., auf welchen der bauliche Wandel seiner christlichen Gemahlin Reginatrudis großen Eindruck machte, berief im Jahre 616 den hl. Rupert, Bischof zu Worms, zu sich, welcher freudig diese Einladung nach Regensburg annahm, mit einigen Priestern dorthin zog und den Herzog mit seinem Sohne und viele Adelige taufte. In der Hauptsache fränkische Priester durchzogen dann das Bayersland und rotteten das Heidentum aus. Die aus dem fränkischen Reiche kommenden Priester setzten mit Vorliebe den heiligen Martinus als Kirchenpatron im Ilm- und

Ampertale ein, weil er sich ob seiner Gelehrsamkeit und Tugenden in Gallien der größten Verehrung erfreute. Da unsere Pfarrei den gleichen Schutzheiligen besitzt, ist anzunehmen, daß auch hier fränkische Priester den christlichen Glauben vorbereitet haben.

Bis zum Jahre 1543 war unsere Gegend und damit auch unser Ort Ebenhausen katholisch. Ott-Heinrich, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Pfalz-Neuburg neigte schon früh zu Luthers Lehre hin und entschloß sich auf die Aufforderung seiner Landstände hin nach dem damaligen Rechtssatz „Cujus Regio — Ejus Religio“ (wie der Regent so die Religion), sein Herzogtum Pfalz-Neuburg zu reformieren und lutherisch zu gestalten, obwohl ihn sein Vetter, der fromme und der Mutterkirche treue Wilhelm von Bayern, warnte. Ott-Heinrich aber führte die Reformation in seinen Landen und damit auch im Herzogtum Pfalz-Neuburg durch. Er ließ an seine Untertanen und besonders an die bisher katholischen Pfarrer am 22. Juni 1542 ein Mandat ergehen, in welchem er mit vielen Worten besonders die Geistlichkeit aufforderte, sich dem lutherischen Glauben zu beugen. Im nächsten Jahre 1543 gab er eine neue Kirchenordnung heraus, die neben einem Vorwort in drei Teilen gehalten war und zwar:

Teil 1 enthält einen christlichen Unterricht in der neuen Lehre insgemein, von dem alten und neuen Testament, von der Buße, dem Gesetz, Evangelium, Kreuz und Leiden, vom christlichen Gebet, freien Willen und von der christlichen Freiheit und Menschenlehre.

Teil 2 betraf die Lehre von den Sakramenten, der Taufe, der Beichte und der Absolution. Er verlangt darin, daß die Pfarrherren sich zum Beichtthören Weile nehmen und nicht gestatten, daß ihrer viele miteinander eine allgemeine Beichte verrichten, daß also jeder für sich beichte und die Absolution begehre.

Teil 3 betraf den Katechismus und dessen Auslegung.

Mit dieser neuen Kirchenordnung war faktisch die lutherische Religion im Jahre 1543 in allen Pfarreien des Herzogtums und damit auch in unserem Ort Ebenhausen eingeführt. Ob die bisher katholischen Pfarrer und Gemeinden dagegen Einspruch erhoben oder ob der Prälat des Klosters Kaisheim, der doch der eigentliche Pfarrherr von Ebenhausen war, gegen die Einführung der lutherischen Religion Widerstand geleistet hat, ist nicht festzustellen.

Im Jahre 1547 verlor Herzog Ott-Heinrich durch den Schmalkaldischen Krieg sein Herzogtum Pfalz-Neuburg, worauf der katholische Glaube wieder seinen Einzug hielt. Im Jahre 1552 erhielt Ott-Heinrich jedoch sein Land wieder zurück und setzte nun seine Bemühungen zur endgültigen Einführung der lutherischen Religion wieder fort. Inzwischen zeigte sich mehr und mehr eine Gegenreformation, die den katholischen Glauben wieder aktivieren sollte; ein großer Teil der lutherischen Pfarrer wurde gezwungen, das Land zu verlassen, ein anderer Teil zog es vor, nach Augsburg zu gehen und dort den verlangten Widerruf vor dem Ordinariat zu leisten, der dann von den Kanzeln in den einzelnen Pfarreien verlesen wurde.

Nachdem nun aber Herzog Ott-Heinrich sein Land wieder in Besitz genommen hatte, führte er die lutherische Religion wieder ein, zog alle Pfarrstiftungen und Widdumshöfe sowie die Kirchenstiftungen ein, worauf dann die Pfarrer vom Fiskus jährliche Besoldungen erhielten, wie auch der übliche Kirchenbedarf von dort bestritten wurde.

In dieser turbulenten Zeit blühte der Aberglaube in kaum zu beschreibendem Ausmaße. Beschwörungen, Wahrsagereien, Zaubereien und Hexenwahn waren überall verbreitet, und die Pfarrer kämpften vergebens dagegen an. Tanzvergnügungen, Ausschweifungen und der Hexenglaube vergifteten die Moral der Menschen, und viele trotzten den Ermahnungen der Geistlichkeit. Ein Bild von dem damals herrschenden Aberglauben und Hexenwahn gibt nachstehende Begebenheit:

Im Jahre 1629 wurde dem Bauer Hans Zoller, der Barbara Kurzhalsin, der Anna Pfitzerin und der Regina Mayrin von Reichertshofen dort der Hexenprozeß gemacht. Auf peinliches Befragen hin gab Barbara Kurzhalsin als „Hexentreffpunkt“ folgende Orte an: „zu der Hollerstaudn im Feld bei Ebenhausen“ — „hintern Außerbauern zu Ebenhausen“ — „auf dem Leberbichl bei Ebenhausen“ und „oberhalb des Ebenhauser Stein im Moos zu Herrn Grauens Wiesen“. Der ebenfalls der Hexerei angeklagte Hans Zoller sagte aus: „Man sei guter Ding gewesen an diesen (Hexen)-Plätzen, man habe Mahlzeit gehalten mit Fleisch, gebratenem Geflügel, teils eingemacht in schwarzbrauner Brühe, habe aber kein Brot und Salz gesehen, man habe aus goldenen Bechern getrunken und Unschlittkerzen in zinnernen Leuchtern haben Licht gegeben. Nach Beendigung der Mahlzeit tanzte man in der Ordnung herum, bisweilen seien einige Platzmeister dagewesen mit Sträußen auf den Hüten, habe solche für Teufel gehalten, sei ein Platzmeister gewesen, der habe Tänzerinnen zugeführt. Geiger, Trommler und Pfeifer haben aufgespielt. Der Teufel gab Kügelchen und Pülverchen, die in das Feld vergraben und in die Saat gestreut wurden. Die Hexen hätten auch Wein- und Bierkeller aufgesucht, so auch bei dem Wirt Hans Wolfarth in Ebenhausen. In den Kammern drückten die Hexen die Schlafenden teils aus Mutwillen oder für begangenes Unrecht und in den Ställen wurde das Vieh abgeritten und gedrückt.“ Weiter sagte Zeller aus, er habe zugesehen, daß die Hexen tote Kinder ausgegraben (so auch im Friedhof zu Ebenhausen), gebraten und in der oberen Stube in der Bräumlühl zu Reichertshofen verzehrt haben.

Es war natürlich das Unsinnigste, den vermeintlichen Hexen solche Dinge nachzusagen, aber damals war der Hexenglaube stark verbreitet und selbst die gelehrten Herren der damaligen Zeit waren davon eingenommen, sonst hätte man diese Hexenprozesse nicht durchgeführt.

Am 25. 12. 1615, also nach fast 70 Jahren lutherischer Religion, erließ der Nachfolger von Ott-Heinrich, der Herzog Wolfgang Wilhelm, ein Edikt, welches jedem Untertanen erlaubte, zur Religion ihrer Väter, also zur katholischen Religion wieder zurückzukehren. Das Edikt verbot den Beamten bei strenger Strafe, den Untertanen hierbei Hindernisse in den Weg zu legen. Gegen diese Wiedereinführung der katholischen Religion waren strikte der Landmarschall Wolfgang Walrab von Hazendorf und der Pfleger Ludwig Endres Lembling von Reichertshofen als Landschaftskommissar. Als nun dieses Edikt allgemein bekannt wurde, wollten in den einzelnen

Orten nur einige Einwohner von dieser Erlaubnis Gebrauch machen, zum Katholizismus zurückzukehren, teils aus Gleichgültigkeit oder aus hergebrachter Gewohnheit. Um nun seine Absicht schneller und vollständiger durchführen zu können, schickte der Herzog seinen Kanzler in die Orte, begleitet von Jesuiten, um allenthalben Missionen zu halten und umgeben von Soldaten, um die etwa von Unzufriedenen erregten Unruhen gleich zu dämpfen. Wo der Kanzler hinkam, stellte er an die Gemeindebehörde die Frage, ob sie nicht dem Beispiele ihres Landesherrn folgen und zu diesem Zwecke den Missionspredigten der Jesuiten beiwohnen wollten.

Dieses Verfahren kommt uns heute recht sonderbar vor, nicht so sonderbar erschien es damals, wo als Grundsatz galt, daß die Religion so zu sein habe wie die des Regenten. Wurde nun die Frage des Kanzlers bejaht, wie dies schließlich in fast allen Gemeinden geschah, so ging die Bekehrung durch die Jesuiten ohne Schwierigkeiten vor sich. Natürlich war die erste Maßnahme dann, daß der lutherische Pfarrer einem eifrigen katholischen Seelsorger weichen mußte. Stellten die Gemeinden aber Widerspruch und Verzögerung entgegen, so setzte der Kanzler im Namen des Herzogs die Gemeindeglieder ab und gab der Gemeinde gutgesinnte Vorsteher, von denen zu erwarten war, daß sie den Absichten des Herzogs folgen werden, und daraufhin begannen die Jesuiten mit ihrer Missionstätigkeit. Durch dieses Verfahren wurde erreicht, daß noch vor dem Jahre 1620 das ganze Herzogtum Pfalz-Neuburg zum katholischen Glauben zurückgeführt werden konnte.

Nachdem nun die katholische Religion nach 70 Jahren wieder eingeführt war, verlangten der Herzog und sein Sohn Philipp Wilhelm vom Bischof Heinrich V. die Errichtung besonderer Kapitel. So wurden die Kapitel Burgheim-Lauingen-Höchstädt-Neuburg gegründet.

Die Pfarrei Ebenhausen

Wann die Pfarrei Ebenhausen gegründet wurde, ist nicht genau festzustellen, jedenfalls ist sie eine der ältesten Pfarreien in der Umgebung. Höchstwahrscheinlich aber hat sich die Pfarrei dadurch gebildet, daß die Ritter von Ebenhausen eine Kapelle erbauten und sich einen Kaplan hielten, welcher dann später der Kirchengemeinde als Pfarrer vorstand. Es ist aber auch möglich, daß die Pfarrpfünde älter als das Geschlecht der Ritter von Ebenhausen sind, oder es haben ehemals diese Edlen den Zehent und das Patronatsrecht besessen und später an die Grafen von Frontenhausen verpfändet oder verkauft. Denn nach Urkunden im Münchner Reichsarchiv schenkte ein Graf Heinrich von Frontenhausen mit seiner Gemahlin Adelheid und seinem Sohne Chunrat (Bischof von Regensburg) im Jahre 1206 all sein Besitztum, nämlich die Kirche in Ebenhausen mit ihrem Zugehör, Vogtei und Gericht dem Kloster Kaisheim. Nach einer anderen Darstellung inkorporierte Bischof Siboto am 10. 7. 1235 die Pfarrkirche in Ebenhausen dem Kloster Kaisheim zu und vereinigte die Pfarrei mit dem Kloster der Armenpflege wegen und zur Erleichterung der Hospitalität. Am 4. August 1329 erhielt das Kloster Kaisheim von Bischof Friedrich I. den zu seiner Kirche lehnbaren Zehent zu Ebenhausen mit allem Eigentumsrecht als Geschenk. Damit war das Kloster Kaisheim bis zur Säkularisation im Jahre 1803 der eigentliche Pfarrherr von Ebenhausen, hatte also 600 Jahre lang das Patronatsrecht und bestritt auch während dieser Zeit den Unterhalt der Pfarrei und den Kirchenbedarf.

Zur Pfarrei Ebenhausen gehörten im 15. Jahrhundert noch die Stockaumühle, die Ziegelau (das heutige Grillheim) und die damalige Aidmühle.

Der Kirchenpatron der Pfarrei war von jeher der hl. Martinus, dessen Reliquie der damalige Vizepfleger und spätere Churfürstliche Regierungsrat Martin Bruggmayer im Jahre 1752 der Pfarrkirche zum Geschenk machte. Der hl. Martinus ist nach einer Überlieferung um das Jahr 316 in Sabaria in Ungarn geboren, war aber kein Ungar, sondern ein Germane, da zu dieser Zeit dort deutsche Stämme herrschten. Seine Eltern waren Heiden, sein Vater ein Kriegsoberster. In einer Versammlung ließ sich Martinus unter die Katechumenen aufnehmen, wollte in die Wüste gehen, um sich ganz in den Dienst Gottes stellen zu können. Er mußte jedoch im Alter von 15 Jahren als Reiter des Kaisers nach Gallien ziehen. Mit 18 Jahren empfing er die hl. Taufe, was damals der kirchlichen Sitte entsprach. Bei der Stadt Amiens (Frankreich) begegnete er einem Bettler, dem er die Hälfte seines Mantels schenkte. Im Jahre 375 wurde er zum Bischof von Tours geweiht und starb dort um das Jahr 400.

Als Patron für die Erhaltung der Feldfrüchte wählten die Pfarrangehörigen nach einem heftigen Hagelwetter im Jahre 1767 den hl. Franziskus und erbaten sich von dem Direktor des Kaisheim'schen Collegiums in Ingolstadt eine Reliquie dieses großen Heiligen. Seitdem wurde die Observanz erhalten, daß vom Feste der Kreuzauffindung bis zum Feste der Kreuzerhöhung bei jeder hl. Messe nach der Kommunion fünf Vaterunser und der Glaube an Gott mit einer Oration zu Ehren des Heiligen gebetet wurden.

Eine mehr als wohlbegründete Sage ist, daß in Ebenhausen einmal ein Frühmeßbeneficium bestanden hat. Einige Äcker in der Gemeindeflur hießen lange Zeit die „Frühmeßäcker“ und den Pfeifpaulhof (heute Hirschl) nannte man das „Frühmeßgütl“. Noch mehr als dieses aber begründet der älteste Grabstein in der Kirche diese Sage. Er liegt im Kirchenschiff vor dem ehemaligen Frauenaltar, und seine noch gut erhaltene Inschrift besagt, daß er das Grab des im Jahre 1505 verstorbenen Frühmessers Johannes decke. In den Akten erscheint weiter im Jahre 1523 ein Frühmesser Peter Windloff. Die habgierige Hand des reformationssüchtigen Herzogs Ott-Heinrich wird wohl auch die Fundation der Frühmesse, wie alle übrigen Pfarr- und Kirchengüter, eingesäckelt haben, und nach der Beendigung der lutherischen Zeit in Ebenhausen wurde wahrscheinlich das Frühmeßbeneficium nicht mehr als Bedürfnis erachtet und dessen Wiederherstellung unterlassen.

Die Pfarrer in Ebenhausen:

Im Pfarrarchiv von Ebenhausen und in anderen alten Urkunden sind folgende Pfarrer von Ebenhausen aufgeführt: 1257 Pfarrer Hermanus — 1326 Pfarrer Paulus — 1373 Pfarrer Sigfried — 1500 Frühmesser Johannes — 1518 Pfarrer Michael Glas — 1520 Pfarrer Michael Hirsling, unter dessen Pastoration die Kirche erbaut worden sein dürfte. Seine Grabstätte befindet sich in der Kirche — 1523 Frühmesser Peter Windloff.

1563—1614 Pastor Petrus Knauer, lutherischer Pfarrer, geboren in Ingolstadt, war ca. 50 Jahre in Ebenhausen.

- 1615—1620 Pastor Reinhardt, dessen Ehefrau Katharina am 18. 12. 1615 in der Kirche zu Baar als Taufpatin fungierte.
- 1621—1642 Pfarrer Christoph Mereck; hatte einen Jahrtag bei den Franziskanern in Ingolstadt.
- 1643—1674 ist kein genauer Nachweis über Pfarrer in Ebenhausen zu finden, doch ist in einer Akte verzeichnet, daß längere Zeit Pfarrer Schlikh von Reichertshofen die Pfarreien Baar und Ebenhausen mitversah, da zu dieser Zeit ein großer Priestermangel bestand.
- 1675—1702 Pfarrer Philipp Seitz, dessen Ruhestätte sich in der Kirche befindet.
- 1703—1719 Pfarrer Abraham Johann Büchler, verstorben 1719 und in der Kirche beigesetzt.
- 1720—1752 Pfarrer Caspar Gemmele, gestorben 13. 6. 1762; der Grabstein befindet sich in der Kirche. Pfarrer Gemmele errichtete im Jahre 1725 die Scapulierbruderschaft und scheute keine Mühe und Kosten, diese zu fördern und zu erhalten. Es gab damals Consultoren, welche die Aufnahme überwachten und Paktisten, die sich zu einem eigenen Fürbittgebet und Meßbund vereinigten. Jeden dritten Sonntag im Monat war der Bruderschaftssonntag verbunden mit dem Empfang der hl. Sakramente, zu welchem jedesmal ein Franziskanerpater aus Ingolstadt (genannt: pater operarius) hierher kam. Diese Marianische Bruderschaft hat aber nicht lange bestanden, denn mit der fortschreitenden Neuzeit erkaltete der Eifer der Pfarrangehörigen.
- 1752—1784 Pfarrer Anton Haeberle war ein wahrhaft katholischer Mann, dem über alles das Heil seiner ihm anvertrauten Seelen ging. Doch die gleichgültige Religiosität und auch die Rohheit der Pfarrangehörigen bereiteten ihm große Sorgen.
- 1784—1793 Pfarrer Cajetan Spreng war geboren am 18. 9. 1753 und starb 1836 in Ingolstadt.
- 1793—1794 Pfarrer Petrus Andreas Troegl, Licentiat beider Rechte, war nur ein knappes Jahr in Ebenhausen.
- 1795—1824 Pfarrer Josef Buöel, früher Kaplan in Steinheim, war ein etwas absonderlicher Mann. Äußerlich unterschied er sich nicht von den Bauern. Mit seiner Zipfelmütze auf dem Kopf, mit einem farbigen Janker, blauen Strümpfen und Pantoffeln mischte er sich unter die Bauern und huldigte gern dem Kartenspiel, wobei er meistens verlor. Seine Anrede war gewöhnlich „Du Latschi“. Weil er wenig geachtet und noch weniger gefürchtet wurde, ist unter ihm die Disziplin tief gesunken. Eigentümlich an ihm war auch, daß er häufig alle Tage von der hl. Messe weg zwei Stunden weit zur Beichte fuhr und selten den werktäglichen Gottesdienst zur bestimmten Zeit abhielt. Da während seiner Pastoration nie der Hagel einschlug, stand er im Rufe, den Hagel vertreiben zu können.

1824—1842 Pfarrer Heinrich Zahn war schon bei seinem Amtsantritt 71 Jahre alt. Er führte einen wahrhaft priesterlichen Wandel, aber seine Gutmütigkeit wurde stets schändlich mißbraucht. Die Bauern verweigerten ihm den Zehent, so daß er selten bei Geld war. Aber auch die Rohheit der Bauern wetzte sich an diesem braven Mann in der Meinung, daß er zu schwach sei, ihnen Gegenpart zu bieten. So bestieg er einmal die Kanzel und begann seine Predigt mit den Worten: „Ihr Ebenhauser Spitzbube so ihr seid, wenn Ihr Bauern Eurem Pfarrer nichts mehr geben wollt, dann könnt Ihr Euch einen Pfarrer malen, der soll Euch dann predigen, Beicht hören und Eure Kinder unterrichten“. Zur hl. Messe brauchte er eine Stunde. Wegen seiner zittrigen Hände konnte er kaum schreiben, weshalb auch keine Zeile von ihm in der Registratur zu finden ist. Unter diesem Greis konnte sich natürlich die an und für sich gesunkene Disziplin nicht heben, und man trieb in der Kirche und in der Schule, wie auch in der Gemeinde, was man wollte. Im Jahre 1842 resignierte er auf Drängen seiner Vorgesetzten hin die Pfarrei und wurde mit 88 Jahren auf ein Emeritenbeneficium in Ingolstadt versetzt, wo er zuletzt völlig erblindete und 1848 dort verstarb.

1842—1853 Pfarrer Anton Kerner, gebürtig aus Teffingen bei Günzburg als Sohn eines Maurermeisters, war bei seinem hiesigen Amtsantritt 40 Jahre alt. Er fand die Kirche und die Gemeinde in einem äußerst herabgekommenen Zustand an, die Kirchenparamente waren zerrissen und so mangelhaft wie nicht leicht irgendwo. Die Gemeindeglieder waren nicht gewohnt, ihm mit Achtung und Gehorsam entgegenzukommen. Das Pfarrhaus war unter aller Beschreibung baufällig, und die Bauinspektion riet ihm daher, nicht länger dort zu wohnen, da der Einsturz des Hauses drohe. 1844 wurde dann das Pfarrhaus neu erbaut. Aber auch der Gottesacker befand sich in einem erbärmlichen Zustand. Die Türen hingen nur noch mit einem Haken in den Angeln, und die Gänse, Hühner und Schweine hatten freien Zulauf in den Friedhof. Es scheint also, daß auch die Gemeinde selbst sich nicht um Ordnung kümmerte und alles so beließ, wie es eben war.

1853—1873 Pfarrer Maximilian Holzmann, geboren am 25. 8. 1819 als Sohn des Gerichtshalters und Stadtschreibers Holzmann aus Pfaffenhofen, ordinierte am 6. 6. 1843, war vorher Kaplan in Inchenhofen und hielt schon im ersten Jahre seiner hiesigen Amtstätigkeit eine Mission ab. Er war ein intelligenter und weitsichtiger Mann, der bei den Pfarrangehörigen Ansehen und Achtung genoß. Seiner von ihm verfaßten „Memorabilia“ verdanken wir die Übermittlung und Aufzeichnungen vieler Geschehnisse und Begebenheiten, die schon längst in Vergessenheit geraten wären. Pfarrer Holzmann amtierte hier während der Cholera-Zeit und hat sich während dieser Epidemie ohne Angst vor der Ansteckung um die Kranken bemüht und sie betreut.

1873—1920 **Pfarrer Heibel** war in Ebenhausen 47 Jahre, und fast alle älteren in Ebenhausen geborenen Einwohner können sich noch an ihn erinnern. Er war ein offener, ehrlicher Charakter, der seine Aufgabe als Seelsorger sehr ernst nahm und durch seine Zurückhaltung im öffentlichen Leben und durch seinen aufrechten Wandel große Achtung genoß. Er war ein gesetzter Mann, hin und wieder etwas jähzornig, von den Erwachsenen als Respektperson geachtet und von den Kindern etwas gefürchtet wegen seines aufwallenden Zornes, der aber in jedem Falle begründet war. In seinem hohen Alter mußte er sich gegen die Umtriebe der Kinder in der Religionsstunde oft energisch zur Wehr setzen, und nicht nur einmal war er gezwungen, die ganzen Schulklassen mit seinem Stock zu bearbeiten, wobei es des öfteren passierte, daß er statt der schnell zurückgezogenen Kinderhände die Tintenfässer der Schulbänke zerschlug und dann von den Tintenspritzern selbst gezeichnet war. Im Alter von 80 und mehr Jahren konnte er nur auf diese Weise den Übermut und die Umtriebe der Kinder etwas eindämmen.

Es war stets ein großer Tag für uns Kinder, wenn wir uns jedes Jahr in der Weihnachtszeit im Pfarrhofe aufstellten und aus seinen Händen Lebkuchen, Äpfel und Nüsse entgegennehmen konnten, denn zu dieser Zeit waren solche Sachen seltene Leckerbissen. Er hatte trotz seines Ärgers mit den Kindern doch ein gutes Herz für sie.

Pfarrer Josef Heibel wurde am 16. 6. 1826 als Sohn eines Zimmermanns geboren, wurde 1851 zum Priester geweiht, feierte 1901 sein goldenes Priesterjubiläum in Ebenhausen, wurde 1910 zum bischöflichen Geistlichen Rat ernannt und konnte 1911 das diamantene und 1921 das eiserne Jubiläum als Seelsorger begehen. Er starb 1920 im Alter von 94 Jahren und ist hier beigesetzt.

1920—1922 übernahm **Pfarrer Josef Lutz** die Pfarrei Ebenhausen, dem dann

1922—1935 **Pfarrer Anton Hueber** als Pfarrherr folgte.

1935—1950 **Pfarrer Ludwig Förg**.

1950 bis heute **Pfarrer Karl Volz**. Er konnte unter sehr großer Anteilnahme im Jahre 1964 das silberne Priesterjubiläum in Ebenhausen feiern. Er war der Initiator des Neubaus unserer heutigen Pfarrkirche, die am 6. 12. 1964 eingeweiht wurde. Ihm ist auch die Einrichtung des pfarrlichen Kindergartens zu verdanken.

Am 20. August 1876 feiert Martin Raith aus Ebenhausen, später Pfarrer von Unterhausen, hier seine Primiz. In seinem später getätigten Testament gründete Pfarrer Raith für Ebenhausen und Unterhausen eine Wohltätigkeitsstiftung, die „eine Beisteuer sein soll zur Aussteuer beim Eintritt in den Ehestand“. Sie konnte nur den in der Landwirtschaft tätigen Personen gewährt werden. Vor dem ersten Weltkrieg erhielten die Bewerber Präbenden von 600.— Mark, durch die Inflation im Jahre 1923 wurde auch diese Stiftung entwertet und ruhte bis zum Jahre 1936 ganz. Durch Aufwertung konnten dann in Ebenhausen noch 4 Präbenden zu je 200 Mark verteilt werden. Da die Stiftung durch die Geldentwertung im Jahre 1948 weiter an Kapital verlor, dürfte sie wohl inzwischen ganz eingegangen sein.

Das Einkommen der Pfarrer in Ebenhausen

Bis zu der im Jahre 1853 vollzogenen Zehentablösung hatte der Pfarrer von Ebenhausen das Recht, den Kleinzehent von jenen Feldern zu beziehen, für welche der Großzehent an das Kloster Kaisheim abzuführen war. Ferner hatte er Anspruch auf den Großzehent (Getreide) und Hopfenzehent von den Brachfeldern und von den sogenannten gartenrechtlichen Äckern. Das gesamte Zehentareal betrug im Jahre 1852 818,82 Tagwerk, von welchem der Pfarrer den Groß-, Kraut-, Hopfen- und Kleinzehent aus 29,06 Tagwerk zu fordern hatte, ferner den Klein-, Grün- und Brachzehent, von den Brachfeldern auch den Hopfenzehent aus 786,71 Tagwerk, dann ein Drittel des üblichen Zehents aus 2,65 Tagwerk.

1853 wurde bei der allgemeinen Zehentablösung der Großzehent aus 29,06 Tagwerk auf 42 Gulden und 25 Kreuzer fixiert, der Klein- und Hopfenzehent aus 818,82 Tagwerk mit 255 Gulden und 21 Kreuzer festgesetzt. Der Blutzehent, der dem Pfarrer jährlich 100 bis 150 Gulden einbrachte, wurde ohne Entschädigung abgelöst.

Während der Reformationsperiode 1543—1620 wurden von Herzog Ott-Heinrich alle Pfarrstiftungen und Widdumshöfe eingezogen, wofür die Prädicanten jährliche Besoldungen erhielten und der Kirchenbedarf vom Staat bestritten wurde. 1663 hob Herzog Wilhelm Wolfgang die Kirchenadministration auf und überließ sie den Ordinariaten, die dann den Pfarreien ihren Widdum, den Zehent und den Kirchen ihr Stiftungsvermögen wieder zuwies. Auch das Kirchenvermögen in Ebenhausen wurde dem Kloster Kaisheim wieder zurückgegeben.

1760 betrug das Einkommen des Pfarrers in Ebenhausen: 135 Gulden jährliche Geldbesoldung — 3 Schäffel Roggen, 1 Schäffel Weizen, 1 Schäffel Gerste, 1 Schäffel Haber und 1 Schober Stroh von jeder Getreideart. Weiter hatte der Pfarrer „seit unvordenklicher Zeit“ das Recht auf je zwei schwarze Kirchentrachtbrotlaibe mit je 8 Pfund von den Bauern: Schwarzbauer — Wirt — Veitlbauer — Außerbauer — Angerhaid — Steffelbauer — Tyroller — Jakobastl — Dünzl — Stadelböck — Jungbauer — Strigl — Jackabauer und Rauscher.

1809 hatte der Pfarrer folgende Einnahmen: 135 Gulden jährlich in bar — 8 Schäffel und 4 Metzen Roggen, 2 Schäffel und 4 Metzen Weizen, 2 Schäffel Haber, 2 Schäffel und 2 Metzen Gerste und 4 Schober Stroh. 1808 und 1809 mußte der Pfarrer 100 Gulden Steuer entrichten, so daß ihm für die Lebenshaltung nur 35 Gulden in Geld verblieben, zumal das Getreide zur nötigen Communion bestimmt war. Er suchte daher um Herabsetzung der Steuersumme nach, und nach weiteren Eingaben wurden ihm nach 9 Jahren 47 Gulden und 48 Kreuzer zurückerstattet.

1848: Dieses Revolutionsjahr hatte auf das Einkommen des Pfarrers nachteilige Folgen, obwohl in politischer Hinsicht hier Windstille war. Nachdem der Blutzoll ohne Entschädigung abgelöst war, wurden alle Grundlasten wie Zehente und Gilten in Geld fixiert und abgelöst. Der Großzehent, der infolge der Säkularisation vom Kloster Kaisheim an den königlichen Ärar übergegangen war und seit 1803 in Geld bezahlt wurde, betrug jährlich 800 Gulden. Nach einer anderen Aufzeichnung mußten für den Großzehent von den Zehentpächtern jährlich nach dem Normalpreis an das

Rentamt Neuburg bezahlt werden: 25 Schäffel Weizen, 34 Schäffel Roggen, 38 Schäffel Gerste, 42 Schäffel Haber. Der Pfarrer von Ebenhausen hatte den Großzehent, den Getreidezehent, den Kleinzehent (Hanf, Flachs, Brei, Kartoffeln, Obst und Rüben) und den Hopfenzehent von den sogenannten Gärten. Pfarrer Kerner (1842—1853) schätzte den Reinertrag des pfarrlichen Zehents auf 373 Gulden (ohne Getreidezehent) im Jahr, den aber die Bauern auf eine möglichst geringe Summe herabdrücken wollten. Sie boten ihm einen Gesamtbetrag von 125 Gulden. Nachdem man sich auf gütliche Weise nicht einigen konnte, wurde von den Schätzleuten der beiden Parteien im Jahre 1851 eine Abschätzung des pfarrlichen Zehents mit 362 Gulden (ohne Getreidezehent) vorgenommen. Damit aber waren die Zehentpflichtigen wiederum nicht einverstanden und legten Berufung beim Appellationsgericht in Neuburg ein, welches diese Schätzung aus formellen Gründen verwarf. Nun versuchte der kgl. Fixitationskommissar Reichmeier eine Ausgleichung, die ihm schließlich auch gelang. Er war ein sehr gewandter Mann und konnte mit den Bauern umgehen. Ihm hat man es in den meisten Pfarreien des Landgerichts Neuburg zu verdanken, daß es mit der Zehentablösung nicht noch schlechter gegangen ist. Am 7. 7. 1852 vermittelte er eine Vereinbarung, daß für den pfarrlichen Zehent in Ebenhausen ein Gesamtfixum von 277 Gulden angenommen wurde. Am 8. 4. 1853 wurde diese Vereinbarung von den 100 Zehentpflichtigen protokollarisch anerkannt und subrepatriert.

Vor dieser Zehentablösung bezog der Pfarrer von Ebenhausen an Kleinzehent: 4 bis 5 Zentner Hopfen — 80 Schäffel Kartoffeln — 250 Büschel Hanf und Flachs und 40 Schäffel Rüben und Krautköpfe sowie den Blut- und Getreidezehent. Er hatte daher durch diese Ablösung einen großen Verlust, aber die früheren Zehentrechte waren einfach nicht mehr länger zu halten gewesen. Pfarrer Kerner stellte fest: „sie waren vom kommunistischen Zeitgeist unterwühlt“. Was der Klerus durch die Ablösung gewonnen hatte, war die größere Freiheit des Handelns und eine gewisse Unabhängigkeit in seinem Verhältnis zu den Pfarrangehörigen. Denn was nur immer am Pfarrer mißliebig war, wurde durch Hinterziehung am Zehent gerächt. Wie Pfarrer Kerner weiter berichtet, verursachte der vorhandene Mangel an Treue und Redlichkeit beim Naturalbezug ständige Verdrießlichkeiten und Reibereien, die sich höchst unersprießlich auf das seelsorgerische Amt auswirkten. Er möchte daher die ehemaligen Zehentbezüge um keinen Preis mehr herbeiwünschen. Ab 1854 hat dann der Pfarrer die ersten Zehentrenten in bar vom Staat erhalten.

1868 betrug das Reineinkommen der Pfarrei Ebenhausen 789 Gulden und 28 Kreuzer. **An Stolgebühren** hatte der Pfarrer 1858 an Einnahmen: von einer Taufe 30 Kreuzer. Vor der Taufe eines ehelichen Kindes wurde die Glocke geläutet, bei nicht ehelichen Kindern unterblieb das Läuten und gab der Pfarrer dem Kinde den Vornamen.

Bei der Hereinsegnung einer Wöchnerin waren ein Wachskerzchen und 9 Kreuzer zu entrichten. Das Kind war mitzubringen, wenn es gesund war.

Bei einer Kindsleiche waren 30 Kreuzer zu bezahlen, wurde die Leiche vom Haus abgeholt 1 Gulden; Kinder über einem Jahr 1 Gulden und 30 Kreuzer; für das Engelamt eines Kindes 1 Gulden.

Die Gebühren für eine hl. Messe betrugen 30 Kreuzer, für ein Amt 1 Gulden. Davon erhielten der Mesner und der Organist je 20 Kreuzer. Für einen Jahrtag war zu entrichten: 1 Gulden, für Libera und Grabbesuch je 15 Kreuzer — für ein Schaueramt von der Gemeinde 45 Kreuzer, für die Stiftung einer Jahrmesse 50 Gulden und für einen Jahrtag 100 Gulden.

Alte Jahrtagsstiftungen:

Im Jahre	für die Verstorbenen	Amt oder Messe	Gebühr
Vor 1854	Josef Winklmeier	1 Amt	70 Gulden
" "	Anna Schelchshorn	1 Messe	12 "
" "	Afra Hirschl	1 Messe	12 "
" "	Magdalene Schelchshorn	2 Messen	20 "
" "	Andreas Kumpf	1 Messe	12 "
" "	Wind'sche Familie	1 Messe	12 "
" "	Richilda Hirschl	2 Messen	20 "
" "	Georg Maier	2 Messen	20 "
" "	Anna Schmidt	2 Messen	20 "
" "	Michael Schmidt	2 Messen	20 "
" "	Kinder der Anna Schmidt	3 Messen	40 "
" "	Maria Anna Schmidt	2 Messen	20 "
" "	Eltern der Anna Schmidt	2 Messen	20 "
" "	Magdalene Strigl	1 Amt	30 "
" "	Magdalene Forster	1 Amt	30 "
" "	Afra Hirschl	1 Messe	12 "
1854	Martha Kreitmeier	1 Messe	30 "
1856	Maria Schuster	1 Messe	30 "
1856	Fortunat Schuster	1 Amt	75 "
1856	Josef Berger	1 Amt	100 "
1859	Josef Schwaiger	1 Amt	100 "
1860	Maria Reicheneder	1 Amt	100 "
1863	Gregor u. Walburga Prieller	1 Amt	100 "
1865	Clara Essigkrug	1 Messe	50 "
1865	Benedikt Hirschl	1 Amt	100 "
1866	Rosalia Hundseder	4 Messen	200 "
1868	Johann und Therese Maier	1 Amt	100 "
1868	Josef u. Barbara Ettinger	1 Amt	100 "
1869	Matthias Ettinger	1 Amt	100 "
1869	Mattheus u. Therese Ettinger	1 Amt	100 "
1869	Josef Schuster u. Sohn		
	Athanasius	1 Amt	100 "
1869	Therese Schweiger	1 Quatembermesse	200 "
1870	Sebastian Strigl	1 Amt	140 "
1870	Mattheus u. Therese Schwaiger	1 Amt	100 "
1870	Maria Schmidl	1 Messe	40 "

Amt oder Messe	Gebühr	Im Jahre	für die Verstorbenen
1870	Josef u. Magdalene Eibel	1 Amt	100 "
1871	Martin u. Walburga Strigl	1 Amt	160 "
1871	Anna Wurfbaum	1 Amt	100 "
1871	Viktoria Huber aus Pichl	1 Amt	100 "
1872	Josef Lippert	1 Amt	140 "
1872	Anna Wohlsperger	1 Amt	140 "
1872	Georg Wohlsperger	1 Amt	140 "
1872	Georg Wohlsperger Bauerssohn	1 Amt	140 "
1875	Anna Hundseder	1 Amt	116 "

Für die Abhaltung der Jahrtage erhielt der Pfarrer ein Jahresdeputat von 10 Gulden und der Schullehrer (Organist) 2 Gulden und 50 Kreuzer. Nach 1854 stand dem Pfarrer bei je einer hl. Messe 30 Kreuzer zu, dem Organisten 6 Kreuzer. Bei einem Seelenamt erhielt der Pfarrer 1 Gulden und 15 Kreuzer, der Organist 30 Kreuzer. Die Ministranten erhielten bei einer hl. Messe 3 und bei einem Seelenamt 4 Kreuzer.

Die Kriegslasten der Pfarrei Ebenhausen

Am 12. 12. 1817 machte Pfarrer Buöl eine Eingabe an die kgl. Regierung in Neuburg, daß die im Jahre 1800 entstandenen Kriegskosten der Pfarrei mit 110 Gulden, verursacht durch Kontribution an die hier einquartierten französischen Truppen, ersetzt werden. Er habe vom Kloster Kaisheim die Zusicherung über 10 Carolinen, die ihm die Regierung überweisen wolle. Daraufhin teilte ihm die Regierung mit, daß diese Kosten das Kloster Kaisheim zahlen solle, das Pfarramt habe übrigens selbst große Einnahmen und zwar: 175 Gulden in Geld, 2 Scheffel und 4 Metzen Weizen, 8 Scheffel Roggen, 2 Scheffel und 5 Metzen Gerste, 3 Scheffel Haber und außerdem den Grünzehent, Obst und Holzbestand, den Hopfenzehent, selbst einen Hopfengarten, der Erträge zwischen 600 bis 700 Gulden ergibt, sowie 3 Tagwerk Ackerland, 4—5 Tagwerk Wiesen und die anfallenden Stolgebühren. Das von der Regierung zur Begutachtung aufgeforderte Rentamt Reichertshofen berichtete der Regierung, daß die von Pfarrer Buöl angegebenen Kriegskosten angezweifelt werden, als unglaublich anzusehen sind und schlägt vor, den Ersatz der Kosten abzulehnen. Ob nun diese Kriegskosten zurückerstattet wurden oder nicht, kann nicht mehr festgestellt werden.

1757 brach wegen der Hopfenkollektur (Hopfensammlung) zwischen den Franziskanern zu Ingolstadt und den Kapuzinern zu Wolnzach ein Streit aus, der von der Neuburger Regierung dann bis dahin entschieden wurde, daß die Kapuziner in den Orten Ebenhausen und Baar nur dann eine Hopfensammlung vornehmen sollen, wenn die Franziskaner eine solche unterlassen.

Die Pfarrkirche in Ebenhausen bis 1963

Es ist anzunehmen, daß ursprünglich die Ritter von Ebenhausen eine Kapelle unterhielten, wie dies bei den damaligen begüterten Landedlen in der Regel der Fall war. Der Taufstein in der heutigen Kirche in seinem romanischen Stil ist viel älter als die



Vorraum und Diele

Ein Schulzimmer im neuen Schulhaus



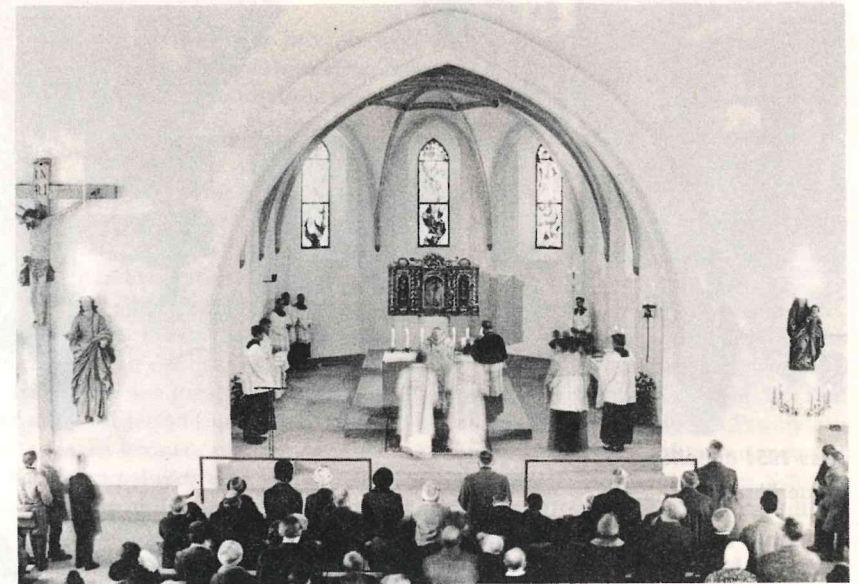


Die alte Pfarrkirche (bis 1963)

Der Kirchturm



Die alte Kirche mit Pfarrhof



Die Konsekration der neuen Pfarrkirche am 6. Dez. 1964

Die Gedenktafel im neuen Ehrenmal





*Das 1954 erstellte
neue Ehrenmal*



*Das 1940 errichtete
improvisierte
Ehrenmal*

Das neue Feuerlöschgerätehaus



Das 1887 erbaute Feuerlöschgerätehaus



Kirche und stammt aus der Zeit, als man die Täuflinge noch in das Wasser tauchte. Man kann mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß nach dem Aussterben der Ritter von Ebenhausen im Jahre 1570 anstelle ihrer Kapelle eine Kirche im romanischen Baustil errichtet wurde, die bis zum Bau der heutigen (im Jahre 1964 umgebauten) Kirche bestanden hat.

Die Pfarrkirche in ihrer Bauart bis zum Jahre 1964 wurde Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts errichtet; Chor und Vorhalle entsprachen ebenfalls der Verfallzeit des frühgotischen Stiles. Auf den ersten oberflächlichen Blick hin mochte man meinen, das Presbyterium sei ein Werk früherer Zeit, dem dann das Schiff beim Wachsen der Pfarrgemeinde erst später angebaut wurde. Dem dürfte aber nicht so sein, denn in diesem Falle hätte man die Vorhalle nicht im gotischen Stil erbaut, welcher im 16. Jahrhundert in dieser Weise nicht mehr angewendet worden ist. Ferner hätte das Presbyterium für die Pfarrgemeinde mit ihren damals 300 Seelen gar nicht ausgereicht und würde eine so kleine Gemeinde, wie sie das Presbyterium hätte fassen können, nie das Ansehen und die Rechte eines Marktes erlangen können. Wahrscheinlich also wurde die Kirche mit dem Presbyterium, dem Schiff und der Vorhalle im 15. oder 16. Jahrhundert erbaut. Die Ursache, warum das Schiff nicht auch im Spitzbogen ausgeführt ist, mag der Mangel an Geldmitteln gewesen sein; vielleicht durchzog früher die flache Decke zur Zierung eine bemalte Holzdecke mit Kassetten, die später morsch geworden und dann entfernt wurde. Die Fenster aber waren sicherlich mit Spitzbögen geschlossen.

Ein ganz unansehnliches Türmchen (Dachreiter genannt) saß auf dem Dache des Chorgewölbes, das zwei kleine Glocken enthielt, welche vom Presbyterium aus gezogen wurden. Die Zuglöcher im Chorgewölbe waren bis zum Umbau im Jahre 1964 noch zu sehen. Dieses unansehnliche Türmchen auf dem Dach der Kirche läßt auf die Sparsamkeit schließen, welche die Zisterzienser in Kaisheim vor ihrer Entartung bei Kirchenbauten einhielten, später bauten sie viel gewaltiger und großartiger. Daß die Kaisheimer Herren die Kirche gebaut haben, ist mit Sicherheit anzunehmen, weil sie ja schon 1235 die ganze Pfarrei erhielten und zu jeder Zeit das Kloster Kaisheim die Baupflicht an Kirche, Turm, Friedhofmauer und Pfarrgebäude anerkannte, denn mit den Rechten waren auch die Pflichten und Lasten an sie übergegangen.

Die innere Einrichtung der Kirche war immer schon armselig und das meiste mußten die Guttäter tun, denn von Kaisheim kam immer nur das, was man dort nicht mehr gebrauchen wollte. Man mußte die eigentlich fette Pfarrei wahrhaft stiefmütterlich behandeln haben, denn es wurde von dort nicht soviel gegeben, daß man das ewige Licht hätte unterhalten können.

Beachtenswert waren die Chorstühle aus dem Jahre 1521 wegen der in den quadratischen Feldern eingegrabenen Bildern und Arabesken. Das altdeutsche Flügelaltarbild, dessen drei getrennten Teile bis 1850 mit Nägel an der Chorwand der Evangelienseite befestigt waren, stammten aus dem 15. Jahrhundert und aus der Schule des Ulmer Hans Schüleins. Das alte Altarbild wurde nach langen Verhandlungen 1860 nach Augsburg verkauft.

Die Kirchenstühle stammten wahrscheinlich aus der lutherischen Zeit, sie waren ursprünglich nicht mit Kniebänken versehen, diese wurden erst später eingesetzt.

In der Kirche waren fünf Grabsteine zu sehen, drei davon befanden sich vorne im Schiff und zwei davon im Chor. Sehr gut eingegraben war die Inschrift auf dem ältesten Grabstein und lautete: „1505 oblit honoratus vir Dominus Johannes Erhardi sororis prmissa rius in Ebenhausen pridie St, Johannis ejus anima vivat Deo.“ Es handelte sich hier um den Grabstein des um 1500 herum in Ebenhausen tätigen Fröhmessers Johannes Erhard. Der mittlere Grabstein im Schiff bezeichnete das Grab des 1719 verstorbenen Pfarrers Johann Abraham Büchler und rechts im Schiff befand sich die Grabstätte des 1521 verschiedenen Pfarrers Michael Hirsling, unter dessen Amtstätigkeit die Kirche gebaut worden sein dürfte. Im Chor deckte der Grabstein zur Rechten die Ruhestätte des Pfarrers Philipp Seitz, der am 20. 7. 1702 starb und der Grabstein links war über dem Grab des am 13. 6. 1752 verstorbenen Pfarrers Caspar Gemmele.

Die 1814 von der Pfarrkirche in Geisenfeld erworbene Orgel wurde im Jahre 1870 durch eine neue Orgel von der Fa. Max Maerz in München um den Preis von 1022 Gulden ersetzt.

Im Jahre 1847 wurden die beiden Opferstöcke erbrochen und beraubt: die Täter konnten nicht ermittelt werden.

1854 ließ der Bauer Sebastian Strigl den Kreuzgang bei einem Kostenaufwand von 66 Gulden restaurieren.

1855 stiftete die alte Jungbäuerin Therese Schweiger eine große Fahne mit dem Bildnis der unbefleckten Empfängnis um 58 Gulden.

1856 wurde mittels einer Sammlung in der Gemeinde die Orgel bei einem Kostenaufwand von 44 Gulden repariert.

1860 ließ der Jungbauer Josef Schweiger eine große Fahne mit karmosinrotem Wolladamast um 33 Gulden fertigen; er wollte damit bei seinem Wegzug nach Reichertshofen ein schönes Andenken schaffen. Außerdem stiftete er einen würdigen Kreuzpartikel um 64 Gulden und 30 Kreuzer.

1862 gab der Austräglar Josef Berger den Betrag von 252 Gulden und 49 Kreuzer zur Errichtung eines Hochaltars. Zu diesem Zweck stellten außerdem die Gemeindeglieder die Quartiergelder für eine im Jahre 1859 erfolgte Einquartierung zur Verfügung.

1863 ließ der Söldner Martin Strigl die Monstranz, in welcher sich die Reliquie des hl. Martinus befindet, um 12 Gulden vergolden.

Bis 1863 stand im Chor ein im Jahre 1814 von der Pfarrkirche Geisenfeld gekaufter Altar im Zopfbild mit drei abgestumpften, unmäßig dicken Säulen und noch viel schlimmer sahen die beiden Seitenaltäre aus, blau angestrichen, morsch und beschädigt mit kaum erkennbaren Bildern. Die Kanzel war ein Muster kahler Einfachheit, die Verzierungen am Schalldeckel waren aus Pappe geschnitten. Pfarrer Holzmann hatte den sehnlichsten Wunsch, neue Altäre und eine neue Kanzel anzuschaffen und machte deshalb unermüdliche Vorstellungen beim Ordinariat und bei der Regierung. Schließlich sahen die Kommissionen die Notwendigkeit ein, aber das

größte Hindernis war das liebe Geld. Den Hochaltar sollte die Gemeinde und die Seitenaltäre und die Kanzel die Regierung zur Bezahlung übernehmen. Die von dem Architekten Georg Schneider aus München gefertigten Pläne wurden von der Regierung als zu prachtvoll und zu teuer zurückgewiesen. Nach monatelangen Verhandlungen gab die Regierung am 28. 12. 1861 zur Deckung der Kosten (außer dem Hochaltar) den Betrag von 1410 Gulden. Schließlich wurde ein Flügelaltar geschaffen, in der Mitte bei geöffneten Flügeln der Pfarrpatron St. Martin, links und rechts der geöffneten Flügel die hl. Afra und der hl. Ulrich und auf der Rückseite der Flügeltüren der hl. Leonhard und der hl. Wendelin, da sich diese beiden Heiligen ebenfalls großer Verehrung in der Gemeinde erfreuten. Der linke Seitenaltar zeigte die Mutter Gottes und der rechte den hl. Josef. Früher war dort das große Kruzifix und dann die Statue des hl. Emmeram. Die Kosten für den Hochaltar betrugen 1600 Gulden, für die beiden Seitenaltäre je 470 Gulden und für die Kanzel 370 Gulden; hiezu kamen noch 170 Gulden für den Antransport.

Ende 1861 wurde Georg Schneider aus München mit der Fertigung beauftragt; die Arbeitszeichnungen lieferte J. Jaud aus München, die Ornamente an den Altären schuf der Bildhauer Georg Schmid aus München und die beiden Engel neben dem Tabernakel, wie auch die Statuen der hl. Maria und des hl. Josef fertigte der Bildhauer Glatz aus München. Große Mühe kostete es, einen Künstler für die Gemälde des Hochaltars zu gewinnen, da die zur Verfügung stehenden 500 Gulden für diese Arbeiten zu wenig waren. Mehr um die Ehre als des Verdienstes willen übernahm nun diese Arbeiten der Historienmaler August Hess aus München. Der eigentliche Geldwert dieser künstlerischen Schaffung wurde auf 1200 Gulden geschätzt. Den teppichartigen Hintergrund schuf J. Jaud aus München und die Vergoldung der Altäre und der Kanzel besorgte G. Schneider aus München.

Nachdem die alten Altäre abgebrochen und die Kirchenwände getüncht waren, kamen die neuen Altäre und die Kanzel in zwei Möbelwagen am 15. 10. 1862 hier an. In drei Tagen bewerkstelligten Bildhauer Schmid und J. Jaud die Aufstellung und am Kirchweihsonntag, den 19. 10. 1862, bliesen die Musiker mit Trompeten und Fanfaren vom Kirchturm herab und dann vollzog sich in festlicher Weise die Benediktion der Altäre und der Kanzel.

Die alten Altäre und die Kanzel wurden bei einem Gesamterlös von 40 Gulden und 54 Kreuzer versteigert, womit gerade die Schreinerarbeiten und die Maurerlöhne bezahlt werden konnten.

1854 ließ die kgl. Bauinspektion Donauwörth Hauptreparaturen an der Kirche und dem Turm vornehmen. Bei der Instandsetzung des Pflasters im Presbyterium zeigte sich, daß ca. 1 Zoll unter dem damaligen noch ein anderes Solnhofen Plattenpflaster lag, woraus man schließen konnte, daß das Presbyterium ursprünglich so tief lag wie das Kirchenschiff und keine Stufe zum Presbyterium führte.

Im Jahre 1863 wurde, um eine freie Ansicht des Hochaltars zu erzielen, das große vom Triumphbogen herabhängende Kruzifix entfernt und später an der Seitenwand angebracht. 1876 erfolgte die Anschaffung der Kreuzwegbilder bei dem Historienmaler Karl Baumeister aus München zum Preise von 693,71 Mark. 1896 erstellte

J. Kirmeier aus Pfaffenhofen das hl. Grab für 635,— Mark. 1901 wurde die Renovierung der Apostelbilder durchgeführt und 1936 erfolgte die Anschaffung einer neuen Krippe für den Josefsaltar um 150,— Mark.

1937 wurde neben dem Turm auch die Kirche renoviert, der Westgiebel neu verputzt und neue Dachrinnen und Einfallrohre angebracht. Im gleichen Jahre erfolgte die Beschaffung eines Kokosteppichs anstelle der klappernden Bretter. 1941 renovierte Hr. Glanbacher das Kreuz und die Statue der Mutter Gottes.

1956 wurde die schon alte Orgel einer Instandsetzung und einem Umbau unterzogen.

Der Umbau der Pfarrkirche in den Jahren 1963/64

Schon seit längerer Zeit befaßte sich Pfarrer Volz mit dem Gedanken, die Pfarrkirche größer und neuzeitlicher zu gestalten, da sie bei der wachsenden Einwohnerzahl zu klein geworden war. Im Jahre 1963 genehmigte das Ordinariat Augsburg einen großzügigen Umbau, dessen Kosten ursprünglich mit 800 000,— Mark veranschlagt wurden und wovon das Ordinariat den Betrag von 700 000,— Mark in Aussicht stellte, während die Kirchengemeinde 100 000,— Mark aufzubringen hatte. 1963 begannen die Abbrucharbeiten für das Kirchenschiff, während das Presbyterium mit seinen schönen und altertümlichen Spitzbögen erhalten werden sollte. Als Notkirche während der Bauarbeiten diente eine Baracke, die an das Ehrenmal für die Gefallenen zweckmäßig angeschifft wurde.

Ursprünglich sollte auch die Chor-Empore bestehen bleiben, aber beim Abbruch des Kirchenschiffes wurden Schäden festgestellt, die ebenfalls einen Abbruch erforderlich machten. In seiner eigentümlichen Bauart wäre diese alte Empore in keinem architektonischen Einklang zum Neubau des Kirchenschiffes gestanden. Tief fundierte und statisch sinnvoll berechnete Eisenbetonpfeiler wurden als das tragende Gerippe erstellt, die zugleich die Elemente der Bedachung übernahmen. Die Zwischenfelder der mächtigen Pfeiler auf der Süd- und Nordseite wurden für die spätere Verglasung der Seitenwände frei gelassen. Nach dem Abbruch des Kirchenschiffes zeigte das erhalten gebliebene Presbyterium in seinem Gewölbe Risse und Sprünge auf, die sich durch das Läuten der Glocken im danebenstehenden Turm immer mehr vergrößerten, so daß das Spitzbogengewölbe mit Eisenzwingen zusammengehalten werden mußte. Es mußte aber auch das Gemäuer des Presbyteriums und des Kirchturms in großer Tiefe untermauert und fundamentiert werden, welche Arbeit sich sehr kompliziert und schwierig gestaltete. Man muß hier der bauausführenden Firma Georg Pamler mit ihrem Polier Heinrich Frisch und ihren Arbeitern für ihre Umsicht und Sorgfalt bei dieser Arbeit volle Anerkennung aussprechen. Nach der Aufführung des Westgiebels, der mit einem Fenster mit neuzeitlicher Glasmalerei versehen ist, begannen die Bedachungsarbeiten mit Einlatten und Auflegen der ziegelfarbenen Dachplatten, nachdem wärmehaltende Isolierungen des Daches eingelegt worden waren. Inzwischen war auch der geräumige Sakristei-Anbau, in dessen Keller die Ölheizungsanlage untergebracht wurde, im Rohbau hergestellt und die weiteren umfangreichen Arbeiten bezogen sich auf die Erstellung der unter der Erde liegenden Heizungskanäle. Die wuchtige neue Chorempore, in deren Aufbau die Beicht-

stühle untergebracht wurden, ging ihrer Vollendung entgegen und schließlich erfolgte die Verglasung der beiden Seitenwände mit ihren neuzeitlichen und farbenfrohen Glasmalereien. Die Innenvertäfelung der Dachflächen, die Aufstellung der Kirchenbänke, das Verlegen der Fußböden und schließlich das Tünchen des ganzen Innenraumes schlossen die umfangreichen und nicht immer leichten Arbeiten am Umbau der Pfarrkirche ab.

Um auch dem äußeren Bild der Kirche und des Friedhofes mehr Schönheit zu geben, wurden um das Gotteshaus herum Wegeplatten gelegt, die Eingänge zum Teil mit einer Teerdecke versehen oder ebenfalls mit Platten belegt. Ein Teil der Grabstätten mußte verlegt und die Grabsteine neu aufgestellt werden, so daß heute der Gottesacker ein wesentlich schöneres und würdigeres Bild als früher aufweist.

Am Sonntag, den 6. Dezember 1964, erfolgte die längst ersehnte Konsekration und Einweihung der umgebauten Pfarrkirche, die von Weihbischof Dr. Josef Zimmermann von Augsburg unter der Assistenz von mehreren Priestern in feierlicher Weise vollzogen wurde. Die Kirche konnte kaum die Gläubigen der Gemeinde und der näheren und weiteren Umgebung aufnehmen, die dieser denkwürdigen Feier beiwohnten. Nach der kirchlichen Weihe vereinte ein Mittagsmahl die geladenen Ehrengäste und um 14 Uhr bewegte sich ein von den Fahnen der Vereine angeführter großer Zug zur neu erbauten Turnhalle, wo eine programmreiche Pfarrfamilienfeier stattfand und sich dann Weihbischof Dr. Zimmermann mit warmen und verständnisvollen Worten von der Kirchengemeinde verabschiedete.

Das nunmehr neue Gotteshaus in seiner äußeren gediegenen Form und dem Inneren in seiner nüchternen, aber doch imposanten Gestaltung, die Weite des lichtdurchfluteten Raumes und der gelungene Zusammenklang des Alten mit dem Neuen ergeben eine Harmonie, die jeden Gläubigen in seinen Bann schlagen läßt. Dieses Gotteshaus mit seinem einzigartig geformten barocken Turm in der Mitte der Ortschaft ist jetzt erst recht zum Wahrzeichen unseres Dorfes geworden und lädt so manchen durchfahrenden Fremden zum Verweilen und zur Andacht in seinem Inneren ein.

Herr Pfarrer Volz aber, der Initiator und unermüdliche Bauherr dieses herrlichen Gotteshauses, kann stolz sein auf dieses Werk, mit dem er sich selbst ein Denkmal für Jahrhunderte geschaffen hat und für das ihm die Kirchengemeinde immer danken wird.

Durch Sammlungen und freiwillige Spenden brachten die Pfarrangehörigen für den Umbau der Kirche ca. 40 000,— Mark auf, während die Gemeinde einen Zuschuß von 30 000,— Mark leistete. Es ist zu wünschen, daß die noch fehlenden Beträge durch weitere Spenden aufgebracht werden können.

Der Pfarrhof in Ebenhausen

Im Jahre 1703 berichtete Pfarrer Büchler an das Churfürstliche Amt in Neuburg, daß das Pfarrhaus sehr heruntergekommen, die untere Kammer, wo die Ehehalten liegen, sehr feucht und ungesund sei, so daß das Brot verschimmele und im Keller alle

Lebensmittel gefrieren, daß der Pfarrstadel als baufällig anzusehen sei und sich der Stall in einem Zustande befinde, daß die Jungtiere im Winter erfrieren und eine umfassende Reparatur dringend erforderlich sei. Ob nun diese geforderten Instandsetzungen wirklich durchgeführt wurden, ist nicht niedergeschrieben. Es ist jedoch anzunehmen, daß bei der Sparsamkeit der damaligen Behörden und der in hoher Blüte stehenden Bürokratie eine einzige Eingabe nicht genügte und erst nach unzähligen Reklamationen eine teilweise Abhilfe geschaffen wurde.

Im August 1804 erst genehmigte die Churfürstliche Landesdirektion Neuburg die eigentliche Durchführung der geforderten Hauptreparaturen in der Kirche, am Turm und im Pfarrhofe. Nach der Durchführung dieser Instandsetzungen forderte Pfarrer Buol weitere Ausbesserungen: in die untere Stube des Pfarrhauses sind zwei neue Fensterstöcke einzusetzen, zwei Türen sind zu erneuern, an der Scheune ist das Tor zu reparieren, in der Kirche sind die Fenster ausbesserungsbedürftig, die ausgetretene Chorstiege ist nicht mehr betretbar, neue Glockenseile sind zu beschaffen, die Meßgewänder bedürfen der Ausbesserung, die Bekleidung des Zyboriums ist unansehnlich und die Chorröckchen, die Alben und das Altartuch sind zu erneuern.

1806 wurden nun diese Mängel zum großen Teil beseitigt, wobei eine Rechnung von Maurermeister Andreas Kürzinger aus Reichertshofen über Maurerarbeiten im Pfarrhaus über 34 Gulden und 50 Kreuzer und eine solche von Glasermeister Anton Gamringer aus Reichertshofen über 2 Gulden und 30 Kreuzer zur Zahlung vorgelegt wurden. Am 15. 10. 1807 gab dann die kgl. Finanzdirektion Eichstätt dem Kreislandbauamt den Auftrag, die noch weiteren notwendigen Instandsetzungen durchführen zu lassen. Von 1804 bis 1816 wurden im ganzen Reparaturen im Betrage von 211 Gulden und 45 Kreuzer ausgeführt und berechnet.

Endlich im Jahre 1843 erfolgte der Neubau des heutigen Pfarrhauses bei einem Kostenaufwand von 5600 Gulden.

Im Jahre 1963 war ein Umbau und der Einbau eines Kellers notwendig geworden, zu deren Ausführung die Gemeinde den Betrag von 5000,— Mark beisteuerte.

Der Friedhof in Ebenhausen

Ab 800 nach Christi wurden die Toten um die Kirche herum bestattet und seit dieser Zeit bestehen die sich bei den Gotteshäusern befindlichen Gottesacker. Der Friedhof in Ebenhausen umfaßt 80 Dezimale und ist südlich, westlich und nördlich von einer Mauer umgeben, während er östlich mit einem Zaun an den Pfarrhof grenzt. Das Friedhofsgelände ist wohl früher aufgefüllt worden, da es sonst für die Bestattung der Toten zu niedrig gelegen gewesen wäre. 1819 war die Umfassungsmauer einsturzreif geworden und wurde von dem Maurermeister Bräutigam um den Betrag von 318 Gulden erneuert. Eine weitere größere Instandsetzung erfolgte in den Jahren 1859 und 1860, wobei u. a. ein neues Einfahrtstor und an der Süd- und Nordseite je eine Eingangstüre angebracht wurden. Bis 1863 war die Ostseite des Gottesackers durch den Stadel des Pfeifpaulihofes geschlossen, der sich von der Umzäunung des Schullehrergartens bis zur Ecke der nördlichen Umfassungsmauer erstreckte. Nach der Zertrümmerung des genannten Hofes wurde der Stadel abgebrochen und der

Besitzer Schuster errichtete auf seine Kosten das fehlende Mauerstück. 1941 baute der Landwirt Hirschl einen neuen Stadel an diese Stelle, so daß der Friedhofsabschluß an der Ostseite wieder ansehnlicher wurde.

Bis zum Jahre 1860 befand sich an der westlichen Friedhofsmauer gegenüber dem Hofbauern-Anwesen ein offenes Beinhaus, in welchem auf einer hölzernen Bank etwa 30 Totenköpfe aufgeschichtet waren. An der Wand war mit Leinfarbe die Mutter Gottes abgebildet, wie sie den armen Seelen Scapulien zuteilte. Dieses „Beinhaus“, auch Freithofkapelle genannt, war 1860 dem Einfallen nahe und mußte abgebrochen werden. Es war 7 Zoll lang und 9 Zoll breit, mit einer flachen Decke versehen und in der Bauart völlig stillos.

Bis zum Jahre 1860 stand im Friedhof ein unansehnliches Holzkreuz ohne Christusbild. Pfarrer Holzmann benützte nun den bedeutenden Erlös aus der Hopfenspende und bestellte beim kgl. Hüttenamt Sonthofen ein Christusbild aus Gußeisen in Lebensgröße, welches im Sommer 1861 nach dem Modell des berühmten Münchner Bildhauers Halbig gegossen wurde. Es war über 5 Zentner schwer und kostete ohne Fracht 100 Gulden. Vom Faßmaler Mangold aus Ingolstadt um 25 Gulden vergoldet, wurde es am 11. Oktober 1861 im Friedhof aufgestellt, nachdem der Bauer Josef Lippert aus Baar einen Eichenstamm im Werte von 44 Gulden gestiftet hatte. Am Kirchweihsonntag erfolgte die feierliche Benediktion dieses in seiner Schönheit sehr seltenen Kreuzes, dessen Gesamtkosten sich auf 170 Gulden beliefen.

Im Frühjahr 1937 begann Pfarrer Förg, den Friedhof teilweise abzutragen, damit die Kirche wieder freier zu liegen kam und damit auch entfeuchtet wurde. 1938 erfolgte eine Anpflanzung der Mauer entlang und 1942 bürgerte sich die Errichtung von Ehrengräbern für die Gefallenen im Friedhof ein.

Im Jahre 1939 erstellte die Gemeinde an der Nordseite der Pfarrkirche das jetzige Leichenhaus und 1958 beschaffte die Kirchenverwaltung unter Bezuschussung durch die Gemeinde einen Leichentransportwagen.

Der Kirchturm in Ebenhausen

Im Jahre 1760 ließen die Herren von Kaisheim die Kirche restaurieren und bauten bei dieser Gelegenheit einen sogenannten „Dachreiter“ auf das Kirchendach, wie ihn die Zisterzienser auf ihren Klosterkirchen zu haben pflegten. Er war mit zwei kleinen Glocken versehen, die vom Presbyterium aus gezogen wurden. Da aber dieser Dachreiter ohne jedes Fundament war, wurde er schon 1763 durch einen heftigen Sturm schwer beschädigt, so daß er immer wackeliger wurde und schließlich 1768 abgetragen werden mußte.

Im gleichen Jahre 1768 begann dann auf Kosten der Kaisheimer der Neubau des heutigen 45 Meter hohen Turmes, der in seinem Barockstil einer der schönsten Kirchtürme in der näheren und weiteren Umgebung ist. Er wurde mit drei Glocken im Gewicht von 145, 200 und 370 kg versehen, von denen jede mit der Inschrift versehen ist: „Anno 1768 goß mich Johannes Pasquiling zu Ingolstadt.“ Am 12. 12. 1942 mußten die beiden großen Glocken für Kriegszwecke abgeliefert werden, kamen aber 1948 wieder unversehrt zurück und konnten am Kirchweihsonntag 1948 ihren alten Platz im Kirchturm wieder einnehmen.

In den Jahren 1805 und 1845 erfolgten größere Reparaturen am Kirchturm und im Jahre 1857 wurde die durchlöchernte Turmkapsel mit 350 qm Eisenblech von Spenglermeister Klotz aus Wolnzach neu gedeckt und gestrichen, was 346 Gulden Kosten erforderte. Im Jahre 1937 wurde unter Mithilfe der Gemeinde eine umfangreiche Renovierung des Turmes vorgenommen und man mußte hierbei Glück haben, einen Baumeister hierfür zu finden, da zu dieser Zeit sehr viel gebaut wurde. Schließlich übernahm die Fa. A. Staudenmaier aus Ingolstadt diese Arbeiten und begann mit der Einrüstung des Turmes. Es regnete viel zu dieser Zeit und die Arbeiten mußten wiederholt abgebrochen werden. Am 17. 9. 1937 wurde das Kreuz mit der Helmspitze abgenommen, wobei festgestellt wurde, daß die Holzverschalung unter dem Blech völlig vermodert war. Die beiden Zimmerleute Thomas Habermeier und Josef Beil hatten schwere Arbeit, die Holzbögen wieder herzustellen, was ihnen sehr gut gelungen ist. Die Spenglerarbeiten führte die Fa. Josef Schmid aus Reichertshofen aus, wozu man glücklicherweise noch 134 pm verzinktes Eisenblech auftreiben konnte. Kupfer und Zink waren damals nicht mehr zu erhalten.

Die Neuvergoldung der Kugel mit einem Durchmesser von 45 cm und des 1,6 m hohen Kreuzes, sowie der 1,5 m hohen Helmstange wurde von der Fa. Glaubacher aus Regensburg um den Preis von 120,— Mark durchgeführt. In der Turmkugel befand sich eine von Pfarrer Heibel geschriebene Urkunde, ferner zwei Medaillen, eine mit der Prägung „honorem S. Ignati S. J.“ und die andere mit „honorem S. Franzisci Xaveri“. Die letztere Inschrift bezieht sich auf den Patron gegen Blitz und Unwetter. Die Turmkugel wurde mit einer weiteren Urkunde versehen und am 11. 10. 1937 wieder aufgesetzt.

Das Zifferblatt der Turmuhr war bisher nur auf die Mauer aufgemalt und sehr verwaschen. Durch Zufall konnten noch kupferne Zifferblätter mit einem Durchmesser von 1,5 m erworben werden und das Vergolden besorgte die Fa. Glaubacher aus Regensburg. Acht Tage nach Kirchweih 1937 war die große Renovierung des Kirchturms abgeschlossen, wozu die Gemeinde den Großteil der Kosten übernommen hatte.

Im Jahre 1954 erfolgte eine weitere große Renovierung des Turmes, die Fassaden wurden erneuert, das Dach gestrichen und die Zifferblätter der Turmuhr überholt. Die Gesamtkosten dieser Renovierung betrugen 4 014,— Mark.

1960 erhielt der Kirchturm eine elektrische Läuteanlage, wozu die Gemeinde einen Zuschuß von 1000,— Mark leistete.

Die evangelische Kirche in Ebenhausen

Die evangelischen Gottesdienste fanden bis zum Jahre 1962 in einer an der Müllerstraße im Werk gelegenen Holzbaracke statt und wurden von evangelischen Geistlichen aus Ingolstadt abgehalten. Im Jahre 1962 nun entstand an der gleichen Stelle eine massiv erbaute Kirche, die sich in ihrem neuzeitlichen Stil und mit ihrem etwas eigenwilligen Türmchen gut in das Landschaftsbild einfügt. Die Gemeinde Ebenhausen hat zu diesem Neubau einen Zuschuß von 10 000,— Mark geleistet.



Altes Schulhaus am Kirchplatz

Die unter Naturschutz stehende Eiche





Rathaus erbaut 1943/44



Schmiedeeisernes Symbol des Wetterhahns im Schulhof

Die Pulverfabrik Ebenhausen

1862 war die militärische Pulvermühle in der Baumstraße in München explodiert und man ging nun daran, eine Normal-Pulverfabrik, bestehend aus 5 Pulvermühlen, zu errichten, welche den ganzen militärischen Pulverbedarf für Bayern decken sollte. Dazu war der Platz, an dem früher die Aismühle stand, ausersehen und 1863 wurden die notwendigen Grunderwerbungen für den Bau der Pulverfabrik vorgenommen. Der Militärärar zahlte hiebei für das Dezimal Acker- oder Wiesenland durchschnittlich 7 bis 8 Gulden, der höchste Preis, der bisher in der Gemeinde erzielt worden war. Der erworbene Grundstückskomplex betrug ca. 40 Tagwerk.

Zufolge Entschließung des kgl. Kriegsministeriums vom 15. 8. 1863 wurden von der Lokalbaudirektion Ingolstadt die Arbeiten für die Hoch- und Wasserbauten der ganzen Anlage auf dem Wege allgemeiner Submission an den Zimmermeister Heinrich Storch aus Ingolstadt bei einem Kostenvoranschlag von 118 046 Gulden mit einem Abschlag von 5 % vergeben. Die Leitung des Baues hatte Generalleutnant Dorsch in Händen, der auch die Pläne entworfen hatte. Im September 1863 wurden die Arbeiten begonnen, bei denen durchschnittlich 80 bis 100 Arbeiter beschäftigt waren.

Pfarrer Holzmann als Vertreter der Pfarrpründe und als Vorstand der Kirchenverwaltung, sowie der Gemeindevorsteher Josef Raith legten Protest gegen den Bau der Pulverfabrik ein und machten den Militärärar für jede Beschädigung von Gebäuden und deren innere Einrichtungen, die durch Explosionen ausgelöst werden könnten, haftbar. Die gleiche Verwahrung hatte bezüglich der Pfarr- und Kulturgebäude die kgl. Baubehörde Neuburg schriftlich eingereicht. Am 4. 2. 1864 führte die genannte Behörde eine Tagfahrt in dem für den Bau der Pulverfabrik vorgesehenen Gelände durch, um die Erinnerungen gegen die Errichtung dieser Fabrik zu Protokoll zu nehmen. Am 8. 4. 1864 wurde schließlich die polizeiliche Zustimmung zum Bau erteilt unter der Bedingung, daß der Militärärar für alle entstehenden Schäden haftet.

Am 7. 9. 1864 wurde der Kanal zu den Pulvermühlen vollendet und in die Paar in denselben eingelassen. Im November 1864 waren alle Gebäude der Fabrik fertiggestellt und am 1. Mai 1865 wurden die Bauten von dem Bauakkordanten Storch der Militärverwaltung übergeben. Am 15. Mai 1865 wurde mit der Pulverfabrikation begonnen und als dirigierender Offizier ließ sich der kgl. Artillerieleutnant Carl von Groener hier nieder und mit ihm der Werkführer Johann Winkler. Die Gesamtbevölkerung der Pulverfabrik betrug zu dieser Zeit 26 Personen.

Am 9. 8. 1865 um 3 Uhr explodierte unter einem furchtbaren Gekrache und bedeutender Erschütterung zuerst das Walzwerk, die zweite Mühle von Süden her, mit ca. 10 Zentner Pulver und einige Stunden später das Stampfwerk mit 180 Pfund Pulver. Obwohl der Wind von Westen her wehte, wurden doch alle östlichen Fenster des Hauptgebäudes und der übrigen Gebäude zertrümmert, ein 6 Pfund schwerer Maschinenteil bis an die Treppe geschleudert und die Bretter und Balken teils in die Paar, teils in die umliegenden Felder geworfen. Glücklicherweise waren die fünf Arbeiter gerade beim Essen, so daß Menschen nicht verletzt wurden. Im Dorf Eben-

hausen zitterten wohl die Fensterscheiben wie bei einem Erdbeben, aber nicht eine Scheibe zersprang. Die Ursache der Explosion blieb ungeklärt; in der Trockenanstalt lagen zu dieser Zeit 15 Zentner und im Pulvermagazin 27 Zentner Pulver.

Am 24. 9. 1866 erfolgte die zweite Explosion, wobei die letzte Stampfmühle gegen Norden hin in die Luft ging. Menschenleben kamen nicht zu Schaden, die Ursache auch dieser Explosion konnte nicht geklärt werden.

Am 9. 5. 1867 fand die dritte Explosion im Mengwerk, das inzwischen wieder hergestellt worden war, statt. Hauptmann von Groener und Pulvermüller Zimmerer hatten kurz vorher das Werk verlassen und außer den zerschmetterten Fensterscheiben erfolgte keine Beschädigung an Eigentum und Menschen. Die Ebenhauser hatten sich inzwischen an diese Explosionen gewöhnt und regten sich darüber kaum mehr auf.

In den Jahren des ersten Weltkrieges 1914 bis 1918 war die Pulverfabrik Ebenhausen zu einem großen Betrieb ausgebaut worden, in welcher während dieser Kriegsjahre zeitweise 6000 Arbeiter beschäftigt waren, die sich zum großen Teil aus Ersatzreservisten rekrutierten. Die Leute, aus allen Teilen Bayerns, waren zum Teil in Baracken und teils in Privatquartieren im Ort Ebenhausen untergebracht. Sie arbeiteten in drei Schichten und es war ein dauerndes Kommen und Gehen in der Ortschaft, in welcher jedes Zimmer und jede Kammer belegt waren. Als Direktor der Pulverfabrik walteten Oberstleutnant Hofmann und als Unterdirektor Major Stirner, ersterer wurde 1915 zur neu erbauten Munitionsfabrik Dachau versetzt, während dann Major Stirner die Direktion übernahm. Im September 1915 fanden zwei große Explosionen statt, bei welchen 16 Menschen den Tod fanden. Das Ende des ersten Weltkrieges zog natürlich auch die Beendigung der Pulverfabrikation nach sich; der größte Teil der Arbeiter aus anderen Gebieten ging in ihre Heimat zurück, aber auch eine große Zahl blieb in Ebenhausen, wobei die Gemeinde die größten Sorgen hatte, da die Zahl der Arbeitslosen immer mehr anstieg und die damals herrschenden politischen Wirren dazu beitrugen, diese Sorgen noch zu steigern. Dazu kam bei dieser Überbevölkerung der Mangel an geeigneten Wohnungen und die damalige Lebensmittelnknappheit, welche die Menschen verbitterte, die in ihrer Arbeitslosigkeit sehr oft nicht wußten, wie sie ihren Lebensunterhalt bestreiten sollten. Wohl hatten sich im Werksgelände der ehemaligen Pulverfabrik einige Betriebsunternehmen etabliert, deren Existenz aber in der Regel nur von kurzer Zeit war und daher der Arbeitslosigkeit kaum abhelfen konnten. Wie überall im deutschen Land zu dieser Zeit wuchsen die politischen Wirren und die immer mehr einsetzende Inflation vermehrte die Sorgen der Menschen auch in Ebenhausen.

Das Gelände der ehemaligen Pulverfabrik lag mit Ausnahme einiger kleiner Betriebe still und man glaubte kaum noch an eine geeignete Verwendung desselben, da zu dieser Zeit Industrie und Handel kaum Interesse an Investitionen zeigten.

Im Jahre 1938 ging nun die Dynamit A.G. Troisdorf als Treuhänderin des Reiches daran, eine neue Pulverfabrik auf diesem Gelände zu errichten. Das dort befindliche Arbeitsdienstlager wurde aufgehoben und im Oktober 1938 begannen die Bauarbeiten. Eine neue Zufahrtsstraße von der Bundesstraße her wurde erstellt und 1939 ein neues Wasserwerk errichtet.

1940 gingen die Bauarbeiten großzügig weiter, vom Werksgelände über das Ried wurde eine Betonstraße zu den in östlicher Richtung geplanten Pulverbunkern gebaut und im Riedgelände Wasserpumpstationen errichtet.

1941 erfolgte die Doppelverlegung des Industriegeleises, da der Antransport von Baumaterial und Maschinen immer größer wurde. 1942 lief dann die Fabrikation von Pulver an und im Jahre 1943 waren alle Gebäude und Einrichtungen in vollem Betrieb. Franzosen, Belgier, Polen, Ukrainer und Italiener stellten die Hauptmasse der Arbeiter. Das Werk wurde streng bewacht und die Arbeiter wurden zu strengstem Stillschweigen hinsichtlich der Einrichtungen und der Fabrikation verpflichtet.

Am 24. 4. 1945 griffen feindliche Tiefflieger das Pulverlager an der Autobahn an und gewaltige Detonationen zeugten von der Zerstörung dieses Lagers, wobei ein feindlicher Flieger in das Inferno hineingerissen wurde. Bald darauf wurde das ganze Werksgelände von feindlichen Flugzeugen bombardiert, so daß der Betrieb schließlich stillgelegt werden mußte. Nach der Kapitulation erschien eine amerikanische Besatzung, welche die Fabrikationsgebäude, das große moderne Kesselhaus und den neuerbauten Wasserturm sprengte und 1946 auch den östlichen Teil der Werksanlage durch Sprengungen zerstörte.

Das Werksgelände, vorher Reichsbesitz und nun Eigentum des Bundes, wurde schließlich der Industrieverwertungs-Gesellschaft in Bad Godesberg zur Verwaltung übergeben, die sich im Laufe der folgenden Jahre bemühte, ihre Liegenschaften zum Teil an gewerbliche Betriebe zu vermieten. So etablierten sich nach und nach bis zu 20 Unternehmen, die mit ihrer Gewerbesteuer den Hauptanteil an den gemeindlichen Steuereinnahmen lieferten. Jedes Unternehmen ist bestrebt, auf eigenem Grund und Boden die Existenz des Betriebes zu fundamentieren und so gründeten die Betriebsinhaber eine Aufbaugemeinschaft mit dem Ziele, die gemieteten Grundstücke käuflich zu erwerben bzw. einen Globalkauf des Werksgeländes in die Wege zu leiten, wobei die Gemeinde diese Bestrebungen in ihrem Steuerinteresse eifrig unterstützte. Seit mehr als 10 Jahren bemühen sich Gemeinde und Aufbaugemeinschaft bei allen möglichen Stellen um die Reprivatisierung des Werksgeländes, doch bisher ohne Erfolg. Lediglich einige Betriebe konnten den Erwerb der von ihnen gemieteten Grundstücke erreichen, während im eigentlichen Kerngelände Grundstücksverkäufe von der I.V.G. nach wie vor abgelehnt werden und einem Globalverkauf die größten Schwierigkeiten entgegenstehen. Im Hinblick auf diese Sachlage haben die beiden steuerkräftigsten Unternehmen (Fa. Kleiber und Fa. Wacker) das Werksgelände verlassen und sich an anderen Orten ansässig gemacht. Damit hat die Gemeinde die Hälfte ihrer Gewerbesteuereinnahmen verloren. Inzwischen hat die Bundeswehr einen größeren Teil des Werksgeländes gepachtet, von welcher jedoch die Gemeinde keine Steuereinnahmen zu erwarten hat. Obwohl sich Vertreter der Parteien ebenfalls seit längerer Zeit in die angeführten Bestrebungen eingeschaltet haben, konnte bis heute nichts Konkretes erreicht werden. Man sollte meinen, daß der Bund, welcher der eigentliche Besitzer des Werksgeländes ist, ein Interesse an der Seßhaftmachung der Betriebe haben müßte, aber scheinbar bestehen hier Schwierigkeiten, die wir nicht beurteilen können.

Öffentliche Einrichtungen in Ebenhausen

Der Feuerschutz:

Im Jahre 1887 erbaute die Gemeinde das erste Feuerlöschgerätehaus, nachdem das Spritzenfahrzeug im Pfarrstadel nicht mehr weiter untergebracht werden konnte. Zur Deckung der Baukosten wurde eine 30%ige Umlage erhoben, da der ordentliche Haushalt der Gemeinde diese Ausgabe nicht verkraften konnte. 1906 erfolgte die Beschaffung eines neuen Löschfahrzeuges mit einem Kostenaufwand von 1400 Mark, welcher Betrag von der Darlehenskasse in Baar als Darlehen aufgenommen wurde. Im Jahre 1940 erhielt die Gemeinde eine Tragspritze und 1957 ein neues Motorlöschfahrzeug. 1961 beschaffte die Gemeinde Ausrüstungsgegenstände im Betrage von 2000,— Mark und gab für die Beschaffung eines motorisierten Mannschaftswagens einen Zuschuß. Im gleichen Jahr beschloß der Gemeinderat einen Umbau des im Jahre 1938 neu erbauten Gerätehauses an der Weiherstraße.

Die Freiwillige Feuerwehr Ebenhausen wurde im Jahre 1878 gegründet und hat sich im Laufe der Jahrzehnte zu einem wirksamen Instrument für die Feuerbekämpfung entwickelt, so daß sie heute zu den best-organisierten und ausgerüsteten Wehren des Landkreises zählt.

Sonstige öffentliche Einrichtungen und Anlagen:

Im Jahre 1939 wurde das alte Kriegerdenkmal an der unter Naturschutz stehenden Eiche an der Hauptstraße abgebrochen und am Kirchplatz eine improvisierte Gefallenengedenkstätte errichtet. 1954 erstellte die Gemeinde am Kirchplatz ein würdiges Ehrenmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege, das später durch eine Ehren tafel für die gefallenen Heimatvertriebenen ergänzt wurde. Das Ehrenmal ist in der Form einer offenen Kapelle erbaut und zeigt auf der an der Rückseite angebrachten Marmortafel die Konturen einer trauernden Mutter und die Namen der Gefallenen und Vermißten. Die Anlage ist eingezäunt und die Umfriedung mit einer Buschhecke versehen.

1940 wurde von der Gemeinde am östlichen Paarufer entlang ein Badeweiher geschaffen, wozu ca. 40 000 cbm Erdreich ausgehoben werden mußten. Die geplante Erstellung eines Zu- und Ablaufes konnte wegen des Einspruches des Flußbauamtes nicht mehr durchgeführt werden.

1952 erfolgte durch Pfarrer Volz die Einrichtung eines Kindergartens in einem Nebengebäude des Pfarrhofes, wozu die Gemeinde jährlich namhafte Zuschüsse gewährt, nachdem die Gewähr gegeben wurde, daß auch andersgläubige Kinder zugelassen sind.

Im Jahre 1954 wurde die Öffentliche Fernsprechstelle im Hause des Mesners Josef Gruber errichtet.

1956 verpachtete die Gemeinde an den Turn- und Sportverein Ebenhausen den auf der früheren Gänseweide erstellten Sportplatz bei einem jährlichen Pachtbetrag von 10,— Mark. 1963 mußte dieser Sportplatz zum Teil in das südlicher gelegene Gelände verlegt werden, da ein Teil seiner Fläche für den Schulhaus-Neubau benötigt wurde. 1960 erfolgte die Errichtung eines Kinderspielplatzes auf dem Gelände der Dachauer Siedlung, wozu die Gemeinde einen entsprechenden Zuschuß gewährte.

In der Gemeinde befindet sich ein Postamt, das im Weiler Werk untergebracht ist; die nächste Eisenbahnstation ist der in der Gemeindegeemarkung Baar befindliche Bahnhof Reichertshofen. Ein hiesiges Omnibusunternehmen unterhält einen Linienverkehr nach Ingolstadt, der eine sehr gute Frequenz aufzuweisen hat.

An Vereinen sind in Ebenhausen vorhanden: der im Jahre 1873 gegründete Krieger- und Veteranenverein, der Schützenverein Almenrausch, gegründet 1926, der Turn- und Sportverein, der aus dem im Jahre 1911 gebildeten Jugendhort hervorgegangen ist, der 1965 gegründete Schützenverein Ebenhausen-Werk und der Sängerkhor der Sudetendeutschen Landsmannschaft im Weiler Werk.

Die zentrale Wasserversorgung in Ebenhausen:

Schon im Jahre 1943 hatte der damalige Gemeinderat die Einrichtung einer zentralen Wasserversorgung beschlossen und zu diesem Zweck eine Sonderrücklage von 140 000,— Mark geschaffen. Durch die fortschreitenden Kriegereignisse konnte jedoch dieses Vorhaben nicht mehr durchgeführt werden, zumal das hierzu erforderliche Material nicht mehr zu erhalten war und die Arbeitskräfte hierzu fehlten.

Nach längeren Verhandlungen kam nun der Gemeinderat am 2. 8. 1962 zu dem Beschluß, die Errichtung einer Wasserleitung in Angriff zu nehmen, zumal die zuständigen Stellen die künftigen Baugenehmigungen mehr oder weniger von einem solchen Beschluß abhängig machten. Mit der Planung, Ausschreibung und Bauleitung wurde das Ingenieurbüro W. Hübner in München betraut und im September 1963 der Fa. K. Schlegl in München die Ausführung der Arbeiten übertragen, welche dann im Oktober 1963 mit der Verlegung der Leitungen begann. Die Firma arbeitete gut und zuverlässig und erstellte neben den Hauptleitungen im Ort und im Weiler Werk 288 Hausanschlüsse. Am 5. 11. 1964 konnte die Übergabe und die Einweihung erfolgen.

Die Kosten betrugen für die Ortsleitungen 713 927,— Mark und für die Hauptleitung von Reichertshofen bis zur Grenze Ebenhausen 285 821,— Mark, welcher Betrag zwischen den Gemeinden Ebenhausen und Baar aufzuteilen war, da Baar ebenfalls an diese Hauptleitung angeschlossen wurde. Das Wasser beziehen die beiden genannten Gemeinden von der Gemeinde Reichertshofen, welche zu diesem Zweck einen zweiten Brunnen erstellen mußte. Für den Rohrkostenbeitrag und an Anschlußkosten hatte der einzelne Hausbesitzer den Betrag von 1200,— Mark zu entrichten. Die Wassergebühren betragen je Haushalt monatlich 3,— Mark, für jeden weiteren Haushalt im selben Hause 1,50 Mark, für Zählermiete 0,60 Mark und für den Kubikmeter verbrauchten Wassers 0,35 Mark.

Die Abwasserbeseitigung in Ebenhausen:

Am 29. 4. 1961 lehnte der Gemeinderat die von den zuständigen Behörden angeregte Erstellung einer Kanalisation in Ebenhausen ab, da die Gemeinde durch den geplanten Schulhausneubau und die Errichtung der zentralen Wasserversorgung eine finanzielle Überlastung sehen mußte. Am 31. 1. 1962 wiederholte der Gemeinderat diese Ablehnung aus den genannten Gründen und verweigerte den Beitritt zu dem

inzwischen akut gewordenen Zweckverband für Abwasserbeseitigung Ingolstadt-Süd. Auf weiteres Drängen der Behörden hin und im Hinblick auf die Tatsache, daß die Gemeinden Baar und Reichertshofen diese Maßnahme weitgehendst unterstützen, ferner mit Rücksicht darauf, daß eine Nichtbeteiligung an dieser Abwasserbeseitigung Schwierigkeiten hinsichtlich der künftigen Baugenehmigungen nach sich ziehen wird und ein späterer Alleinbau der Kanalisation viel höhere Kosten verursachen würde, beschloß der Gemeinderat am 16. 3. 1962, dem Zweckverband beizutreten und bei dieser Gemeinschaftskanalisation mitzumachen.

Die Planung, Ausschreibungen und die Bauleitung wurden vom Zweckverband dem Ingenieurbüro A. Götz in München übertragen und der Auftrag zur Ausführung des Hauptsammlers der Fa. Gebr. Eckert aus München erteilt, die im Frühjahr 1965 mit den Arbeiten begonnen hat.

Über die wirklichen Kosten der Errichtung der Abwasserbeseitigung in der Gemeinde Ebenhausen ist heute noch nichts zu sagen, da der ursprüngliche Kostenvoranschlag in seinen Beträgen kaum einzuhalten ist und die in Aussicht gestellten Zuschüsse vorerst nur sehr spärlich fließen so daß weitere kostspielige Darlehen aufgenommen werden müssen, wenn eine Einstellung der Arbeiten vermieden werden soll.

Es ist leider so, daß die staatlichen Behörden die Gemeinden zu solchen Aufgaben mit Nachdruck anregen, Zuschüsse versprechen und dann angeblich nicht in der Lage sind, diese Versprechungen zu halten.

Ortspolizei und Sicherheit:

Am 16. 9. 1888 wurde als ständiger Nachtwächter in der Gemeinde der Gütler Sylvester Wolfahrt angestellt, wozu jeder Hausbesitzer den Betrag von 1,— Mark zu entrichten hatte, so daß das Einkommen des Nachtwächters 90,— Mark betrug. Er hatte täglich von abends 10 Uhr bis morgens 2 Uhr Dienst zu machen. Am 7. 3. 1904 wurde die Entschädigung des Nachtwächters Stockmeier von 90,— auf 108,— Mark erhöht, während der Feldflurer nun den Betrag von 100,— Mark erhielt.

Am 8. 8. 1915 wurde die seit Menschengedenken eingeführte Kirchenwache aufgegeben. Sie wurde an den Sonn- und Feiertagen von jeweils 2 Mann durchgeführt und wechselte jede Woche von Haus zu Haus.

Am 22. 7. 1934 erließ der Gemeinderat folgende ortspolizeiliche Vorschrift zum Schutz des landwirtschaftlichen Eigentums: „Von 11 bis 1 Uhr mittags und abends 7 bis morgens 6 Uhr ist der Aufenthalt in den Flurgemarkungen mit Ausnahme der dort Beschäftigten ohne triftigen Grund nicht gestattet. Die Nachlese von Ähren, Kartoffeln usw. ist nur mit Einwilligung der Grundstückseigentümer erlaubt.“

Die Zuchtthierhaltung in Ebenhausen

Bis zum Jahre 1859 lag auf dem Außerbauernhof die Reallast, einen Zuchthengst für die Stuten in der Gemeinde zu halten. 1859 hörte diese Verpflichtung des Außerbauernhofes auf und der Hofbesitzer und Wirt Johann Deindl übernahm im Ver-

gleichswege die Verpflichtung, statt einem Zuchthengst einen Zuchtbullen zu halten, den er mit den anderen Stieren regelmäßig auf die Weide zu treiben hatte. In einem Beschluß des Gemeinderates im Jahre 1905 wird erwähnt, daß der Bauer Josef Ettinger und der Gastwirt Xaver Winhard verpflichtet sind, je einen Zuchtbullen und der Gastwirt Josef Sibein einen Zuchteber zu halten haben, welche Verpflichtungen in das Grundbuch einzutragen sind. Eine solche Servitutverpflichtung lag früher auch auf dem Jackabauernhof, welche dann wahrscheinlich wegen der Zertrümmerung dieses Hofes unter Peter Rail hinfällig wurde.

Im Jahre 1936 beschließt der Gemeinderat, dem Eberhalter Sibein die Hälfte des jeweiligen Differenzbetrages zwischen Verkaufs- und Einkaufspreis für den Eber zu vergüten, wie dies auch bei den Stierhaltern Ettinger und Appel der Fall war.

Am 1. 10. 1937 löst die Gemeinde im Hinblick auf die inzwischen erlassenen Korbbedingungen die auf dem Anwesen des Gastwirtes Appel ruhende Servitutverpflichtung bezüglich Anschaffung und unentgeltliche Haltung des Zuchtstieres ab, wofür als Gegenleistung Appel die Grundstücke Pl. Nr. 519a, 136 und 136b, auf welchen diese Verpflichtung ruhte, an die Gemeinde zurückzugeben hatte und da eines dieser Grundstücke inzwischen verkauft wurde, dafür der in seinem Besitz befindliche Zuchtstier abzutreten hatte. Die Ablösung der Servitutverpflichtung an dem Anwesen des Bauern Josef Ettinger erfolgte unter der Voraussetzung, daß Ettinger ebenfalls eine Gegenleistung im Werte von 3000,— Mark machte. Der Stierhalter Lorenz Huber erhielt für den von Appel abgetretenen und nun der Gemeinde gehörenden Zuchtbullen eine jährliche Vergütung von 360,— Mark, von welchem Betrag jedoch der Nutzungswert der ihm von der Gemeinde zur Nutzung überlassenen gemeindlichen Grundstücke in Abzug gebracht wurde. Von diesem Zeitpunkt an kaufte die Gemeinde die Zuchtstiere selbst und waren natürlich ihr Eigentum. 1940 erwarb die Gemeinde einen dritten Zuchtstier und gewährte nun dem Stierhalter Lorenz Huber je Bullen 360,— Mark im Jahr und außerdem für die 3 Stiere 10 Tagwerk gemeindlichen Grund zur Nutzung, außerdem konnte er ein Deckgeld von 50 Pfennig für je angetriebene Kuh verlangen. Die Zuchtstiere blieben bis zum Jahre 1948 im Besitze der Gemeinde, bis dann die zwei noch vorhandenen Bullen in den Besitz des Halters Lorenz Huber übergingen.

Die Eberhaltung, die bisher der Gastwirt Sibein inne hatte, wurde ab 1. 4. 1940 an den Landwirt Hagl vergeben bei einer jährlichen Vergütung von 180,— Mark. 1949 wurde Hagl für die Haltung des Zuchtebers eine jährliche Entschädigung von 300,— Mark zugesprochen und außerdem die gemeindliche Kiesgrube zur Benutzung als Ackerland, sowie 88 Dezimale aus dem gemeindlichen Viehweidegelände. Im Jahre 1958 wurde die geldliche Entschädigung des Eberhalters auf 500,— Mark erhöht und erhielt nun außerdem 3,5 Tagwerk Gemeindegrund zur Nutzung.

1949 beschließt der Gemeinderat die Erhebung einer jährlichen Umlage von 20 Mark je Zuchtsau und eine solche von 30 Mark je faselbarem Rind. Später ändert der Gemeinderat diesen Beschluß dahingehend ab, daß der Jagdpachtbetrag zur Haltung der Zuchtthiere zur Verfügung gestellt wird, während die Gemeinde die Hälfte der jährlich entstehenden Kosten übernahm.

Die jährlichen Kosten der Vatertierhaltung betrugen bisher durchschnittlich 2000,— Mark, wovon die Gemeinde die Hälfte als Zuschuß gegeben hat. Diese Zuschußgewährung wurde in den letzten Jahren von der Rechnungsprüfungsbehörde immer mehr beanstandet, so daß diese freiwillige Leistung der Gemeinde als fraglich erscheinen muß.

Am 14. 9. 1962 wird auf dessen Antrag hin dem Stierhalter Lorenz Huber für die Zuchtstierhaltung eine jährliche Entschädigung von 1200,— Mark gewährt, sowie 8 Tagwerk gemeindliche Grundstücke und zwei Wiesenflecke am Badeweiher zur Nutzung gegen den bisherigen Pachtpreis.

Notzeiten der Gemeinde

In den Jahren 1560 bis 1600 herrschte überall die Blatternkrankheit und 1645 brach die gefürchtete Pest auch in unserer Gegend aus. Inwieweit die Ortschaft Ebenhausen unter diesen Seuchen zu leiden hatte, darüber sind nähere Aufzeichnungen nicht vorzufinden.

Anfang September 1854 trat in Oberstimm, Manching, Ernsgraden und Gaimersheim die asiatische Cholera auf, nachdem sie im vergangenen Sommer in München und besonders in Augsburg gewütet hatte. Überall herrschte große Furcht vor dieser Geißel, die in anderen Orten schon viele Opfer gefordert hatte. Und dann erschien dieser Würgengel auch in Ebenhausen. Eine unheimliche Schwüle drückte die Atmosphäre, ein eigentümlicher Geruch erfüllte die Luft, die Blätter fielen vorzeitig von den Bäumen und die Vögel verließen die Gegend, wie Pfarrer Holzmann berichtet. Die nächste Veranlassung zum Ausbruch der Seuche gab nach allgemeinem Dafürhalten der Umstand, daß die Söldnerin Magdalene Aibl (Hs. Nr. 25) die Kleider ihrer in München an der Cholera verstorbenen Tochter Anna anzog. Einige Tage darauf am 11. 9. 1854 erkrankte sie und nach zwei Tagen war sie tot. Dann starben zwei Töchter, während der Vater und ein Sohn lebensgefährlich darniederlagen. Von diesem Haus aus zog sich die Cholera ostwärts und ergriff besonders die feuchten Wohnhäuser, welche den Pfützen entlang standen. Am ärgsten wütete die Seuche im Hause zum Eckl (Hs. Nr. 26), das sich freilich durch Unreinlichkeit auszeichnete. Vater und Mutter starben an einem Tage wenige Stunden nach ihrer Erkrankung, bald darauf vier erwachsene Töchter, innerhalb von 10 Tagen also 6 Personen dieser Familie. Ein einziges Töchterchen blieb am Leben.

Es mangelte überall an Betten, Wäsche und noch mehr an Pflege, denn bei den häufigen Durchfällen und Erbrechen hätten bei den immer mehr gewordenen Kranken keine drei Personen gereicht, um nur die nötigste Reinlichkeit zu erhalten. Pfarrer Holzmann schreibt hierüber weiter: „Noch denke ich mit Schaudern an die letzten Stunden der Magdalene Essigkrug. Diese brave Jungfrau hatte mit aufopfernder Liebe alle ihre erkrankten Angehörigen gepflegt, bis auch sie von der Seuche ergriffen wurde. Da die Lagerstätten im Hause von Unrat erfüllt waren, wurde sie auf den Stubenboden gelegt, von Unreinlichkeit umflossen. Und hier empfing sie die hl. Sakramente. Ein unerträglicher Gestank erfüllte den Raum, so daß ich nach der Erteilung der hl. Ölung ins Freie stürzte, um wieder frische Luft schöpfen zu können.

Ein anderer Kranker namens Peter Hölzl wurde nachts auf freier Straße gefunden, unter furchtbaren Krämpfen sich windend und niemand wollte ihn ins Haus aufnehmen.

Die furchtbare Krankheit dauerte in Ebenhausen wohl nur 5 Wochen, aber dies war eine wirklich bittere Zeit. Innerhalb dieser 5 Wochen starben an der Cholera 15 Erwachsene, die anderen Erkrankten kamen langsam wieder zur Genesung. Pfarrer Holzmann schreibt weiter: Ich blieb Gott sei Dank mit meinen Hausgenossen gesund. Überhaupt jene Einwohner, die trockene und reinliche Wohnhäuser bewohnten, hauptsächlich die an der Hauptstraße, hatten weniger zu leiden und erholten sich bald wieder. Die Seuche trat vornehmlich in den Häusern auf, die entlang der Gräben und Pfützen standen und nahm dort einen schnellen Verlauf, der vielfach zum Tode führte. Den mich begleitenden Schullehrer ließ ich bei den Profisuren vor dem Hause stehen, um ihn zu schonen; die Leichenträger leisteten nur um die doppelte Taxe und tabakrauchend Dienst.

Was für einen moralischen Erfolg diese harte Prüfung hatte, davon überzeugte mich folgendes Vorkommnis: an einem Oktobersonntag wurde ich nach Mitternacht zu einem Schwerkranken gerufen, wo schon zwei Leichen auf dem Brette lagen. Als ich mit dem Allerheiligsten am Wirtshause vorbeiging, hörte ich drinnen heftig lärmern und streiten. Ungestüm rief ich einen Außenstehenden an, ob sie auch in dieser Zeit der furchtbaren Heimsuchung noch Lust zu Saufgelagen haben können, worauf mir dieser zur Antwort gab: „Hochwürden heut ist Hütstift.“ Das Hütstift war hier ein privilegierter Sauftag, an welchem die Hirten für das künftige Jahr gedungen wurden, was dann in der Regel mit Räuschen und Streit endete. Überall in der Umgebung wurde während dieser Unheilszeit viel gebetet und gebeichtet. In Ebenhausen aber nahm ich davon wenig wahr, bei dem einen zeigte sich wohl kindische Furcht, bei dem anderen dauerte die Gleichgültigkeit und der Leichtsinns ungehindert fort.

Im Jahre 1854 waren in Ebenhausen 24 Erwachsene und 13 Kinder gestorben, was seit undenklichen Zeiten nicht vorgekommen ist.

1784 verwüstete eine große Überschwemmung die Felder und Wiesen.

1795 brach eine verheerende Viehseuche aus, die den Rinderbestand in der Gemeinde sehr gefährlich bedrohte.

1816/17 herrschte eine große Teuerung, unter deren Auswirkungen auch unser Ort zu leiden hatte.

1826 wurde durch Hagelwetter die Hälfte der Feldfrüchte vernichtet.

1857 überzog unsere Fluren ein verheerendes Hagelwetter, welches das ganze Winterkorn zusammenschlug und in den Hopfengärten großen Schaden anrichtete.

Kriegsnöte

Neben diesen durch Krankheiten und Naturgewalten verursachten Belastungen aber kamen über Ebenhausen lange Zeit hindurch die Notzeiten durch die laufenden Durchzüge von Kriegstruppen, Einquartierungen und Requirierungen, welche für die Gemeinde und ihre Bewohner kaum noch tragbar waren.

Im Jahre 1436 wurde der Ort Ebenhausen durch durchziehende und plündernde Truppen gebrandschatzt und großer Schaden angerichtet.

Nachdem der Markt Ebenhausen am St.-Michaelsabend 1504 wieder einmal geplündert worden war, machte sich der Dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648 in unserem Orte sehr bemerkbar. Am 4. 5. 1632 gab der Schwedenkönig Gustav Adolf die Belagerung der Festung Ingolstadt auf, um in das Land Bayern einzufallen, marschierte mit seinen Truppen durch Ebenhausen nach Reichertshofen, wo er bei der Mittagstafel beinahe gefangen genommen worden wäre.

Am 7. 7. 1633 unternahmen 200 schwedische Reiter einen Raubzug im Gericht Reichertshofen und machten auch in Ebenhausen reiche Beute. Daß der Ort Ebenhausen im Dreißigjährigen Krieg, im spanischen Erbfolgekrieg 1704 — 1714 und im österreichischen Erbfolgekrieg 1741 — 1745 viel mitzumachen hatte, unterliegt keinem Zweifel, denn um die nahe Festung Ingolstadt, auf die der Feind immer sein Hauptaugenmerk richtete und die von unserer Seite aus belagert wurde, entbrannten dauernd heftige Kämpfe, die sich durch Truppendurchzüge und Requirierungen in unserem Orte sehr erheblich auswirkten. Infolge der Verwüstungen und dauernden Belastungen im Dreißigjährigen Krieg und der Erbfolgekriege flohen viele Einwohner in andere Gebiete, so daß unsere Gegend immer menschenleerer wurde. Nach Beendigung dieser Kriege kamen dann nach und nach fremde Ansiedler, denen die von ihren Vorbesitzern verlassenen Grundstücke überlassen wurden.

Im Jahre 1796 brachen zum erstenmal die Franzosen in Bayern ein und plünderten am 1. und 11. 9. 1796 in Ebenhausen und Baar; sie kamen hier siegreich von einem Gefecht östlich von Reichertshofen, das sie mit den Österreichern zu bestehen hatten. Am 1. 9. 1796 fand eine große Schlacht bei Geisenfeld statt, in welcher die Österreicher die französischen Truppen in den Feilenforst vertrieben und aus diesem hinausdrängten. Nun aber bekamen die Franzosen von Neuburg her Verstärkung und schlugen in einem Gefecht bei Steffel und Langenbruck die Österreicher, die sich schließlich unter Verlust von 500 Pferden zurückziehen mußten, während die Franzosen über Reichertshofen und Ebenhausen der Festung Ingolstadt zu zogen. Von den Ingolstädter Festungswällen erhielten sie jedoch schweres Feuer, das sie wegen ungenügender Artillerie nicht erwidern konnten und als ihnen bekannt wurde, daß eine andere österreichische Armee französische Heeresteile besiegt hatte, zogen die Franzosen am 11. 9. 1796 über Ebenhausen und das Moos ab.

Andauernde Truppendurchzüge, Einquartierungen und Kriegslieferungen belasteten die Einwohnerschaft auf das schwerste. Im Juli und August 1796 zogen auf allen fahrbaren Straßen und Wegen Tausende von Wagen mit Munition, Getreide und Lebensmittel durch Ebenhausen und alle Zugtiere mußten dazu eingesetzt werden. In diesen Tagen wurden viele Verwundete und Kranke in die Orte Reichertshofen und Ebenhausen gebracht und Verpflegungsstationen errichtet. Ende August 1796 trafen dann die ersten französischen Husaren ein, die aber dann am 11. 9. mit der übrigen französischen Armee über das Moos hin wieder abrückten. Aber schon 1798 und 1800 kamen die Franzosen wieder und verblieben fast ein ganzes Jahr in der hiesigen Gegend.

Es war eine schreckliche Zeit für die Einwohner Ebenhausens und der Umgebung und die Belastungen hörten nicht auf. In Ebenhausen belief sich die Summe für Lieferungen an Getreide, Fleisch, Fourage, Brot, Bier, Vieh usw. auf 2 263 Gulden

und an Plünderungen und Exzessen ergab sich eine eidlich angegebene Schadenssumme von 9 107 Gulden. Nimmt man hiezu den Verlust von 461 Stück Rindvieh im Werte von 11 833 Gulden, so ergab sich für den Ort Ebenhausen in den Jahren 1795/1796 ein Totalschaden von 23 000 Gulden. Hinzu kam noch, daß später eine durch ungarische Ochsen eingeschleppte Viehseuche ausbrach, die erhebliche Verluste auslöste.

Im Jahre 1800 marschierte die ganze österreichische Armee, aus Schwaben zurückgedrängt, wieder nach Ingolstadt und verursachte bei ihrem Durchzug beträchtlichen Schaden auf den in schönster Blüte stehenden Feldern in Ebenhausen und Umgebung. Die Franzosen folgten ihnen nach und die Festung Ingolstadt wurde wieder eingeschlossen, ohne daß diesmal ein einziger Schuß auf die Festung fiel. Nach einer dreimonatigen Belagerung und nach einem mißglückten Ausfall des Kommandanten kam ein Waffenstillstand zustande, nach welchem Ingolstadt die 1539 erbaute Festung übergab, welche dann den Wald von Palisaden zerstörten, die neu angelegten Blockhäuser niederrissen, alle Brustwehren von den Wällen entfernten und die Kasematten und Bastionen sprengten. 1801 war dieses Zerstörungswerk vollendet und die Bayern durften nun die offene Stadt wieder besetzen. Wäre diese Festung nicht geschleift worden, so würde weiterhin sich jede feindliche Macht auf sie geworfen haben und Ebenhausen und die Umgebung hätten noch mehr zu dulden und zu leiden gehabt. Denn gerade die Lage des Ortes an der Hauptstraße von München nach Ingolstadt, auf welcher in der Hauptsache die dauernden Durchmärsche, Vorspanndienste und Lieferungen erfolgten, hätte auch fürderhin den an und für sich unerträglichen Kriegsdruck noch vermehrt.

Im Bruderkrieg 1866 waren bei dem Rückmarsch unserer Truppen die Gemeinden im Donaugebiet stark mit Quartieren belegt. Ebenhausen hatte drei Wochen lang zuweilen 900 Mann und 18 Offiziere einquartiert und kaum war ein Bataillon abgezogen, trommelte schon wieder ein anderes herein. Im Jahre 1800 hatte die Gemeinde Ebenhausen bei der Besetzung durch die Franzosen eine Kontribution von 1000 Gulden zu entrichten, die nach den Angaben in den Akten als Darlehen aufgenommen werden mußten. Jedenfalls wurde 1803 die Gemeinde vom Darlehensgeber aufgefordert, die 1000 Gulden nebst 120 Gulden Zinsen zurückzuzahlen, worauf dem Gläubiger mitgeteilt wurde, daß 560 Gulden bereits an das Rentamt Reichertshofen erstattet wurden und der Rest durch die von den Bauern Matthäus Strigl und Johann Zagler entrichtete Gilt abgegolten sei. Am 24. 4. 1804 wurde die geleistete Kontribution von der Regierung zurückerstattet. Nach 18 Jahren im Jahre 1822 teilte die Gemeinde mit, daß sie 120 Gulden zuviel bezahlt habe und diese zurückerstattet haben möchte. Im Verlaufe eines langwierigen Schriftwechsels kam man zu der Vermutung, daß ein Einwohner von Ebenhausen diese 120 Gulden empfangen, aber nicht in die Gemeindekasse einbezahlt hat. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen konnte dann nicht mehr festgestellt werden, ob diese 120 Gulden wirklich zuviel bezahlt wurden, ob sie ein Unberechtigter empfangen oder eine unrichtige Buchung bei der Rentenstelle vorgenommen wurde.

In den Feldzügen 1805 bis 1815 blieben folgende Kriegsteilnehmer aus Ebenhausen vor dem Feinde:

Josef Geisenfelder, Gemeiner beim 7. Rgt. — blieb in Rußland

Sebastian Eberl, Gemeiner beim 7. Rgt. — blieb in Moskau
 Johann Schweiger, Gemeiner beim 7. Rgt. — blieb in Thorn
 Michael Birzl, Gemeiner beim 11. Rgt. — blieb 1813 bei Hanau
 Simon Winklmeier, Gemeiner beim Rgt. Innsbruck — blieb 1805 bei Austerlitz.

Im ersten Weltkrieg 1914 bis 1918 hatte die Gemeinde Ebenhausen folgende Gefallenen zu beklagen und zwar:

August Felbermayer	Josef Hinterauer	Georg Schweiger
Franz Reisinger	Xaver Reith	Andreas Reith
Max Schweiger	Jakob Strigl	Fortunat Habermeier
Denz Mathias	Bögle Arnulf	Anton Habermeier
Johann Huber	Georg Prieller	Jakob Hunglinger
Martin Hunglinger	Max Huber	Wilhelm Jaeger
Josef Schwarzmeier	Georg Schweiger	

Im zweiten Weltkrieg mußten folgende Angehörige der Gemeinde einschließlich der Heimatvertriebenen ihr Leben lassen:

Ettore Adlerhorst	Walter Herzog	Johann Schweiger
Alois Bergmaier	Rudolf Jürgens	Hans Stirnweiß
Günther Delleske	Max Kühbacher	Franz Wittmann
Engelbert Ernst	Josef Mittel	Alfred Schweiger
Karl Fischer	Johann Röslmeier	Katharina Schweiger
Lorenz Gimpel	Franz Schmidt	Josef Wohlsperger
Johann Güntner	Josef Schweiger	Josef Fuchs
Josef Helmich	Johann Strobel	Josef Hagl
Ottmar Holland	Karl Waldstein	Hans Resch
Sebastian Kornprobst	Fritz Zöllner	Hans Rech
Hans Mirlach	Antonie Adlerhorst	Josef Resch
Edmund Preuss	Elise Wohlsperger	Xaver Resch
Georg Schmidt	Erich Baumhögger	Karl Veit
Gregor Schweiger	Josef Bregler	Karl Sporrer
Georg Schweiger	August Eierdam	Karl Seifert
Rudolf Wagner	Max Felbermeier	Georg Klaus
Josef Wurfbaum	Josef Froschmeier	Alois Kunerl
Amand. Westermeier	Anton Gruber	Hans Maier
Rosa Schweiger	Leonhard Heinisch	Willi Meier
Georg Bachhuber	Johann Hofmann	Josef Meier
Hans Bierlein	Helmut Kimmel	Konrad Weiß
Johann Eisinger	Max Meisinger	Matth. Zens
Konrad Fassler	Jakob Mittler	Matthias Zens
Paul Freudenberg	August Schauer	Karl Gimpel
R. Gersetsitsch	Emil Schmidmeier	Wilhelm Ziegler
Rochus Handel		

Außerdem waren 34 Vermißte zu beklagen.

EHRE IHREM ANDENKEN!

Bräuche und Sitten:

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts huldigte der Ort Ebenhausen einem alten Pfingstbrauch, den man die „Einführung des Wasservogels“ nannte. Am 2. Pfingstfeiertag versammelten sich die jungen Burschen des Ortes, jeder beritten, im Holz und unter lautem Geschrei bewegte sich der Zug zur Ortschaft. Dort hatten inzwischen zwei Männer das Wasser gestaut und zwei kräftige Dirnen im Werktagsgewand warteten auf den „wilden Wasservogel“, der von einem Burschen dargestellt wurde, mit einer klotzigen Nase, einer Nußknackerlarve und der ganze Körper so verummmt, daß ihn niemand erkennen konnte. Er ritt in den gestauten Wassertümpel, schwang sich vom Pferd und die beiden Dirnen rissen ihm die Larve ab, wuschen ihn, worauf der „Wasservogel“ seine Arme um deren Schultern schlang und dann von ihnen dreimal untergetaucht wurde. Damit war die symbolische Handlung zu Ende und im Wirtshaus fand dann die übliche Nachfeier statt. Im Jahre 1595 mußte dieser als heidnisch angesehene Brauch der kirchlichen Zucht zuliebe aufgegeben werden.

Nachträge und Sonstiges:

Im November 1861 trat eine Vertretung der Bauern und Söldner an Pfarrer Holzmänn her, um einen Bauernbund zu stiften und alljährlich einen Bauernjahrtag abzuhalten. Pfarrer Holzmänn aber bedachte, daß nach dem Gottesdienst der Jahrtag im Wirtshaus weitergefeiert, getrunken und gespielt werde und verweigerte daher die Mitwirkung an diesem Anliegen, da er jeden Anlaß zu Saufgelagen und Streitereien vermeiden wollte und dies vor dem Herrgott nicht verantworten konnte. So wurde aus dem Bauernjahrtag nichts.

Am 3. 2. 1936 beschließt der Gemeinderat, mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der kinderreichen Familien diesen die Gemeindeumlagen zu erlassen. Ab 1. 9. 1937 übernahm die Gemeinde die Ehrenpatenschaft für jedes vierte und weitere Kind der in der Gemeinde wohnenden Familien. Die Eltern erhielten bei der Geburt der genannten Kinder eine Urkunde und einen Gutschein über 25,— Mark für die Beschaffung von Säuglingsausstattung, der möglichst bei den ansässigen Geschäften zur Zahlung gegeben werden konnte.

Seit der Beendigung des zweiten Weltkrieges sind nun über 20 Jahre vergangen, in dieser Zeit hat sich auch in unserem Heimatort vieles geändert. Die Notjahre nach diesem Kriege, die damalige Lebensmittelknappheit, die Entwertung des Geldes und die damit verbundenen Sorgen sind durch das sogen. „Wirtschaftswunder“ der letzten Jahre mehr und mehr vergessen. Die Vollbeschäftigung in der Industrie, im Handel und Gewerbe, wie auch durch die — allerdings mit großen Kosten — entstandene Modernisierung der Landwirtschaft und damit verbundene fortschreitende Gesundung derselben berechtigen zu der Feststellung, daß es uns — mit da und dort bestehenden Ausnahmen — nach dem unheilvollen Kriegs- und Nachfolgejahren im allgemeinen gut geht.

Schlußwort

Wenn unsere längst verstorbenen Alvorderen einen Blick in die heutigen Verhältnisse tun könnten, würden sie diese wohl nicht begreifen können. Sie lebten in einer Zeit, als unser Heimatort noch ein reines Bauerndorf war, mit seinen strohbedeckten Wohnbauten, primitiven Ställen und Scheunen, mit seinen grundlosen verschlammten Fahrwegen und mit seinen unglaublichen Schul- und kirchlichen Verhältnissen. Sie lebten in einer Zeit, in welcher der Bauer mit primitivsten Geräten das Feld bestellte, von Maschinen und Kunstdünger keine Ahnung hatte und die damals kärgliche Ernte noch mit dem Dreschflügel bearbeitet werden mußte. In einer Zeit, in welcher jeder nur durch schwerste Arbeit von früh bis spät seinen Besitz erhalten konnte und der Tagelöhner und Häusler kaum in der Lage waren, das nackte Leben zu fristen. Und sie lebten in einer Zeit der Leichtgläubigkeit, des Hexen- und Aberglaubens und der Geisterbeschwörungen, denen selbst die Geistlichen mit ihren Aufklärungsversuchen hilflos gegenüberstanden.

„Wenn einmal Wagen ohne Gespanne fahren und die Frauen die gleichen Hüte und Kleider wie die Männer tragen, dann ist der Weltuntergang nicht mehr ferne“, war eine Voraussagung der alten Leute, die von Vielen ernstgenommen wurde.

Wenn unsere Ahnen heute sehen könnten, wie durch unsere Ortschaft auf der teerbedeckten Hauptstraße die Autokolonnen fahren und die Düsenflugzeuge über unser Dorf brausen (das erste Automobil durchfuhr 1905 unsere Ortschaft und der erste „Aeroplan“ überflog diese im Jahre 1911), wie sie dann feststellen müßten, daß heute in vielen Höfen und Anwesen Autos stehen, würden sie wohl mehr als erstaunt sein. Und wenn sie die auf allen Gebieten modern arbeitenden Maschinen, in der Landwirtschaft die Mäh- und Erntedreschmaschinen, die Mähdrescher, Kartoffel- und Rübenerntemaschinen usw. sehen würden, die fast städtisch anmutenden Wohnhäuser, die neuzeitlichen Stallungen und Scheunen, die heute erzielten Ernteträge, die modernen Gewerbebetriebe, die Radios und Fernseher in den modern eingerichteten Wohnungen, den Telefon-Telegraphen- und Eisenbahnbetrieb, das moderne Schulhaus und die neue Pfarrkirche und nicht zuletzt den allgemeinen Wohlstand und die heutige Lebensweise, dann würden sie dies wohl alles als Hexerei empfinden müssen.

So hat sich das Bild unseres Heimatortes — wie auch in allen anderen Ortschaften — im Laufe der Zeit geändert. Wir dürfen aber bei all diesen Fortschritten und bei der Erleichterung unseres Lebenskampfes gegenüber den früheren Zeiten nicht ver-

gessen, daß unsere Ahnen durch ihre mühevollen Arbeit und ihr Ausharren in den schweren Notzeiten unserer Heimat diese uns erhalten haben und damit die Voraussetzungen für unser heutiges Leben schufen.

Wenn wir an all diese Mühen und Sorgen, an das armutsvolle Leben unserer Vorfahren denken, so fühlen wir uns ihnen gegenüber zu Dank verpflichtet. Und mit diesem Dank verbinden wir den aus vollem Herzen kommenden Wunsch, daß unser Heimatort durch unser Zusammenhalten, durch gegenseitiges Verstehen allen gegenüber und durch unsere Anteilnahme am Geschehen unserer Dorfgemeinschaft zum Nutzen aller weiter gedeihen möge, daß uns der Friede erhalten bleibe, damit wir unserer Heimat dienen können, wie dies die Alten taten. Das walte Gott!

Josef Kopold